germ. 19e

Albrecht

Digitized by Google

Digitized by Google

Y. o. germ. 19e

Digitized by Google

Friedrich von Zollern
und
ſeine ſchöne Elſe
Stamm-Eltern des Königl. Preußiſchen Hauſes.

Dramatiſch bearbeitet
von
Albrecht.

Vierter und letzter Theil.

Berlin, 1794.
bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Friedrich von Zollern

und

ſeine ſchöne Elſe.

Digitized by Google

Handelnde Perſonen.

Kaiſer Siegmund, König in Ungarn und Böhmen.

Kaiſer Albrecht, König in Ungarn und Böhmen.

Kaiſer Friedrich.

König Ladislaus, von Ungarn, 4 Monat alt.

Churfürſt Johann von Mainz.

Churfürſt Diederich von Mainz.

Churfürſt Raban von Trier.

Churfürſt Jakob von Trier.

Churfürſt Diederich von Cölln.

Otto, Pfalzgraf am Rhein.

Churfürſt Friedrich von Sachſen.

Churfürſt Friedrich der erſte von Brandenburg.

Churfürſt Friedrich, der zweite Marggraf Johann Marggraf Albrecht Marggraf Friedrich	von Brandenburg, deſſen Söhne.

Kardinal Julian.

Kardinal Dyrnis Zech.

Kardinal Ludwig Lallemand von Arles.

Herzog Ludwig der jüngere.

Herzog Albrecht von Oeſterreich.

Fürſt Albrecht von Anhalt.

Erzbiſchoff Nicolaus von Palermo.

Biſchoff Johann Polomar.

Biſchoff Johann von Raguſa.

Biſchoff Stephan zu Brandenburg.

Graf Ulrich von Cilly, Statthalter in Ungarn.

Stände von Ungarn.

Stände von der Mark.

Stände von Franken.

Wirich von Truhedingen, Friedrichs Hofmeiſter und Rath.

Heinrich, Abt zu Nürnberg.

Profeſſor Johann Nieder, von Baſel.

Friedrich von Parsberg }
Johann Gelhuſen } Räthe.

Digitized by Google

Aleſſo von Sternberg
Procopius Naſus
Johann Rokizana
Mainhard von Neuhaus
Heinrich Ptaoſko
Mathias Chumpezan
Nicolaus Humpholz
} Vornehme Böhmen.

Wilhelm Voſſe, Friedrichs Hofmarſchall.
Henning Kracht, deſſen Kanzler.
Konrad Truchſes, Landrichter.

Wilhelm v. hohen Rehberg
Melk von Holzendorf
Peter von Vyſſel
} Fränkiſche Ritter.

Probſt Albert.
Peter Vollkammer, des Raths zu Nürnberg.
Aeneas Silvius, Geheimſchreiber des Kaiſers.
Heinrich Tokius, churfürſtlicher Hofprediger.
Pater Anſelm, Beichtvater der Kaiſerin Barbara.
Pater Wolfrad.
Mitglieder des Concilii in Baſel.
Große des Hofes.

Der Bürgermeiſter in Zerbſt.
Rathsherren daſelbſt.
Zwei Aerzte Friedrichs.
Zwei Wanderer.
Mark brandenburgiſche Wachen.
Böhmiſche Krieger.
Herolde.
Gefolge.
Volk.

Frauen.

Kaiſerin Barbara, Wittwe Siegmunds.
Kaiſerin Eliſabeth, Wittwe Albrechts.
Eliſabeth, Churfürſtin von Brandenburg.

Margaretha, Gemahlin Ludwigs Barbara, Prinzeßin Sophia, Prinzeßin	Ihre Töchter.

Vierte Periode,

hebt an 1431 mit dem Feldzug in Böhmen, und ſchließt mit Friedrich von Zollern Tode im Jahr 1440.

Digitized by Google

Böhmen.

Gegend über Tauß.

(Von allen Seiten Zelte und Läger.)

(Die Truppen zum Theil in Schlachtordnung.)

(Churfürſt Friedrichs Fronte.)

Churfürſt Friedrich. Aleſſo von Sternberg. Heerführer.

Sternberg (kömmt geſprengt.)

Herr Churfürſt, dort ſieht es ſchlimm aus. Die Herzöge von Bayern haben ihr Lager gehoben, und ſich in heftiger Eil zurückgezogen. Sie haben ſogar ihre Wagen zurückgelaſſen. Freilich iſt das böhmiſche Heer im Anzuge. Allein es hätte ſie noch nicht angegriffen. Hätten ſie nur den erſten Anfall ausgehalten, ſo hätten wir das übrige gethan.

Digitized by Google

Friedrich.

Ich glaube, Aleſſo, ihr habt den Verſtand verloren. Sie werden doch nicht fliehen, ehe ſie angegriffen ſind. Vielleicht iſts eine Wendung, die ſie machten. Sind hinter die Anhöhe gerückt, und wollen den Feind in unſre Mitte bringen. Indeſſen iſt das immer ohne meine Anordnung ein Wageſtück. Geſchwind ſehe man wie das iſt. Ihr, Bredau, und ihr Holzendorf, reitet ſchnell, damit wir wiſſen, woran wir ſind.

Sternberg.

Ich zweifle, Herr Churfürſt. Ich habe die Zagheit bei dieſen Herzögen lange ſchon vermuthet. Wer kann es aber wagen, ſo etwas zu behaupten? Sie ſahen euch ſo liſtig aus, wie ihr geſtern ihres Poſtens die Bemerkung machtet, und überdem, wie kann ein Lager, wenn es nicht vorher befohlen iſt, ſo ſchnell gehoben werden. Denn heute drei Uhr waren ſie noch da, noch iſts nicht fünf.

Digitized by Google

Friedrich.

Es gehet mir ein böſes Licht auf. Biberſtein! ruft mir ſchnell die beiden Marggrafen.

Ein Heerführer.

Ich hatte geſtern Abend das Kommando hart an der Herzöge von Bayern Heer. Da hört ich ihre Hauptleute mit einander ſtorchen von dem Feldzug, und wie es ſonderbar wäre, daß man ſie gegen die Böhmen führte, gegen welche doch nichts auszurichten wäre, denn ſie könnten hexen, und zauberten alles vor ſich zurück. Es ſey weit beſſer ſich zurückzuziehen, und ihre Herzöge würden wohl thun, wenn ſie ſich nach Regensburg zurückbegeben wollten.

Friedrich.

Nun ſeh' ich alles durch, und alles iſt verloren. Wenn das böhmiſche Heer die Lücke beſetzt, ſo können wir nichts wider ſie ausrichten.

(Die Marggrafen Johann und Albrecht, wie auch Bredau kommen.)

Bredau.

Es iſt gewiß — ſie ſind geflohen. Ich wollte hinüber zum Kardinal, allein ſchon ſahe ich der Böhmen Vortrab, und ſandte Holzendorf dorthin.

Friedrich.

Habt ihr gehört, Marggrafen, wie die Bayern uns verlaſſen?

Albrecht.

Gehört — Hättet ihr mich dahin geſtellt, Herr Churfürſt.

Johann.

Wir müſſen in die Lücke rücken, und ganz uns dehnen.

Friedrich.

Das iſt zu ſpät. Der Feind iſt zu nahe, und ſchon eingerückt.

Albrecht.

So ſind wir ja abgeſchnitten von den Haufen des Churfürſt Raban und des Kardinals Julian.

Friedrich.

Allerdings! Und haben kein Mittel, uns zu decken, als den Frauenberger Wald. In dieſen müſſen wir uns ziehen.

Albrecht.

Wir fliehen! Welche Schande! Unſelige Bayern, was habt ihr gethan?

Andere Seite.

Holzendorf. Kardinal Julian. Churfürſt Raban. Hauptleute.

Ein Hauptmann.

Man berichtet mir vom Flügel, man ſehe Feinde neben uns.

Kardinal.

Wie kämen Feinde neben uns? Die Schlacht hat noch nicht angehoben. Die Böhmen rücken ja auf die Bayern.

Holzendorf (anſprengend.)

Aber die Bayern ſind geflohen, ohne ſie zu erwarten. Die Linien ſind geſprengt, Gefahr droht uns auf allen Seiten.

Digitized by Google

Raban.

Nur gleich in Ordnung. Gegen den Feind das Geſicht. Dort am Flügel eine Wendung links. Ich will mit jenen Haufen fortrücken, um eine neue Schlachtordnung gegen ſie zu bilden.

(Er ſprengt fort.)

Viele unter den Soldaten.

Der Feind kömmt. Alles iſt verloren. Fliehet!

Ein Hauptmann.

Das Volk iſt nicht zu bändigen, Herr Kardinal. Sie glauben Hexerey von Seiten der Böhmen. Sie wollen gar nicht fechten. Einige haben die Fahnen zerriſſen.

Kardinal.

Hört, ihr Völker, die ihr geſchworen habt der Kirche Wohl zu vertheidigen, höret mich. Ihr fechtet gegen Ketzer, auf deren Seite Gott nicht iſt. Euren Arm wird er ſtärken, den ihrigen lähmen. Ihr müßt aber nur zeigen, daß ihr

Digitized by Google

fechten wollt. Müßt nicht abtrünnig werden eurem Schwur.

Einige.

Wir wollen gegen die Böhmen nicht fechten. Wir richten nichts gegen ſie aus.

Kardinal.

Habt ihrs denn ſchon verſucht? Ich bitte, ich beſchwöre euch, faßt Muth. Ich gebe euch des Himmels Seegen. Ich habe die Gewalt vom Pabſte, euch alle ſeelig zu ſprechen. Ich zähle euch von euren Sünden loß —

Volk.

Wir wollen nicht — Wir wollen in unſere Heimath kehren.

(Man hört der Böhmen Getümmel, ſieht ſie kommen, und alles flieht in größter Eil.)

Kardinal.

Steht, lieben Kinder, ſtehet! Ich bin ja an eurer Spitze.

Digitized by Google

Andere Seite.

Raban.

Der Feind rückt an, ihr Freunde! Behaltet Muth! Ihr fechtet für die Chriſtenheit und für die gute Sache. Der Ruhm wird ganz auf eurer Seite ſeyn.

(Murmeln unter den Truppen.)

Einer.

Wo ſind die Bayern hingekommen? Wie kömmt der Feind hieher?

Ein anderer.

Sie haben Ferſengeld gegeben. Die Böhmen ſind unüberwindlich. So wie ſie kommen muß man ſchon vor Schrecken fliehen.

Ein anderer.

Es wird uns nicht beſſer gehen. Geht mir mit dieſen Böhmen. Ich ſehe ſie dort von weiten kommen. Sie haben feurige Schwerdter. Sie ſpeyen Flammen aus dem Munde. Sie verbrennen uns.

Digitized by Google

Ein anderer.

Da ſind es Zauberer. Kommt, laßt uns fliehen.

(mit fürchterlicher Stimme ruft er)

Flieht! Flieht!

Alle ihm nach.

Flieht! Flieht! Flieht!

(Sie gerathen in Verwirrung.)

Raban.

Was iſts, meine Kinder? Warum fliehen? Laßt nicht paniſchen Schrecken euch ergreifen — eure Feinde ſind Menſchen, die zu überwinden ſind. Wollt ihr auf dieſen Feldzug Schande bringen? Wollt ihr ſchimpflich für euch das Schlachtfeld verlaſſen, und verderblich für eure Brüder daheim? Bedenkt, wenn ihr hier nicht ſteht, ſo ängſtigt man euch dort in eurer Heimath. Eure Weiber, Kinder, Verwandte, ſind ein Opfer der Wuth dieſer Barbaren. Und welch ein Schickſal ſteht euch dann bevor, wenn es heißt: Ihr ſeyd an dieſen allem Schuld, wenn eure Landsleute euch fluchen.

Digitized by Google

(Wildes Geſchrey.)

Wir bleiben nicht. Wir ſind verloren! Sie kommen! Flieht!

Raban.

So iſt denn alles hin. Hier helfen keine Worte und kein Muth. Auf, ihr Hauptleute, ſucht wenigſtens Ordnung im Fliehen zu erhalten. Schon ſprengen die Feinde auf uns. Hier iſt nichts zu thun, als ſich zu retten.

(Sprengt fort.)

Rieſenburg.

(Eine kleine Stunde rückwärts Tauß.)

Kardinal Julian. Viel flüchtige Verſammelte vom Heer.

Kardinal.

Steht feſt, meine Kinder! Erzürnet nicht den Himmel für den ihr ſtreitet durch eure Zaghaftigkeit. Seht doch, daß ich euch voran gehe, ich der ich Macht habe von oben her euch zu beſchützen. Laßt Muth in eure Seele kommen.

Der

Der Feinde Schwerdter werden fallen, wenn ihr die eurigen erhebt.

(Es kommen viele Schaaren herzu.)

So, meine Kinder, ſammelt euch. Wir wollen wieder vorrücken, wollen angreifen und ſchlagen. Die Brandenburger werden ihnen in den Rücken fallen, und wir werden ſiegen.

Ein Reuter

(kömmt geſprengt, dem viele folgen.)

Sie kommen wie ein Meer die Böhmen. Unüberſehbar iſt ihre Macht. Sie können uns überſtrömen. Wer nicht eilet der iſt dahin.

Kardinal.

Verdammter Schwätzer! Muthloſer Knabe! Willſt du hier meine Mühe in nichts verwandeln, und dieſe Tapfern Memmen werden heißen?

Verſchiedene.

Herr Kardinal! Rettet euch! Laßt uns uns retten! Die Teufel kommen mit ihrem hölliſchen Gefolge. Sie ſind ſchon da.

(Alles fliehet.)

Digitized by Google

Kardinal.

So iſt alles vergebens! Nun denn nach Baſel, und mag die Politik thun, was die Waffen nicht gekonnt.

(Er eilt fort, die Böhmen brechen ein; was ſie erreichen können, fällt.)

Schlachtfeld.

Viel zerſtreute Böhmen, mit Plündern beſchäftigt.

Ein Böhme.

Wie ſie gelaufen ſind! Sie haben alles im Stich gelaſſen.

Ein andrer.

Wir machen ſchöne Beute. Wir bedürfens aber auch.

Ein Hauptmann.

Seht dort, die Wagen — Sie ſuchen ſich in den Buſch zu ſchleichen. Heda! Hierher! oder wir holen euch.

(Die Wagen nähern ſich. Alles wird herabgelaſſen.)

Digitized by Google

Ein Böhme.

Was das für Waare iſt. Da iſt ein rother Hut.

Hauptmann.

Der Hut des Kardinals. Gebt mir ihn, ich will eine Mütze draus machen.

Ein Böhme.

Hier iſt das Kreuz des Kardinals, Herr Hauptmann.

Hauptmann.

Legt es auf die Seite. Habt Ehrfurcht. Bringts in mein Zelt.

Ein Böhme.

Hier iſt ſein Meßgewand, und ſeine Glocke. Wollens dazu legen.

Ein andrer.

Was iſt denn das? Das große Siegel und die Schrift. —

Hauptmann.

Laßt ſehen. Ha, das iſt euer Erbfeind. Die Kreuzbulle.

Digitized by Google

Ein Böhme.

Gebt her. Wir wollen ſie in Stücken reißen.

Hauptmann.

Nicht alſo. Die müſſen wir mit nach Prag bringen.

Ein Böhme.

Damit ſie ſehen, daß wir etwas Rechtes gewonnen.

Ein andrer.

Hier kömmt das Gold und Silber. Nun behaltet eure Kreuzbulle und eure Meßgewande. Wir wollen uns hier ſchon erholen.

Hauptmann.

Nehmt, Kinder, was ihr nehmen könnt. Es giebt euch ſo kein Menſch etwas. Vom Schrecken eurer Feinde müßt ihr Nutzen ziehen. Eure Tapferkeit iſt euch nichts nutze, denn man lauft vor eurem Schatten. Bei meiner Treu, mit ſolchen Feinden iſt gut ſchlagen.

Digitized by Google

Frauenberger Wald.

(Friedrichs Heer.)

Churfürſt Friedrich. Marggraf Johann. Marggraf Albrecht.

Friedrich.

Was wir geführt, meine Söhne, das iſt in Sicherheit.

Albrecht.

Wehe der traurigen Sicherheit, mein Vater. Wie übel iſt es Feldherr ſeyn, wenn die, welche man führt keinen Muth haben. Glaubt mirs, mein Leben iſt mir leid geworden, und die Schande ein ſolches Heer ohne Frommen begleitet zu haben, wird mich ewig drücken. Wie ſchäm' ich mich der Brandenburger und Franken, die auch gelaufen ſind, ſo gut wie jene aus dem Reiche.

Johann.

Das kömmt daher, weil niemand mehr an der Böhmen Unrecht glauben will. Die Märker

Digitized by Google

wollen gar von Ketzern nichts mehr wiſſen, und viele grübeln gar darüber, ob denn der Pabſt das Recht auch habe, ſie in den Bann zu thun, und ihnen Gottes Wohlthaten zu entziehen.

Friedrich.

Das hat er nun nach unſerm Glauben wohl, und könnten ſie auch wohl gegen ihn nachſichtig und ſeinen Befehlen gehorſam ſeyn, ſo würde ſich am Ende alles geben. Der Fehler liegt in der Halsſtarrigkeit von einer wie von der andern Seite.

Albrecht.

Das mögte alles ſeyn, wie es wollte, wenn nur der tolle Krieg nicht geweſen wäre. Kommen und wieder nach Hauſe gehen, das war bei meiner Ehre alles. Wenn ich nur wenigſtens ein paar Angriffe mitgemacht hätte. Ich habe mir Wunder geträumt, was ein ſo großes Heer nicht alles ausrichten ſollte. Nun iſts zerſtiebet, kaum eine Spur mehr übrig. Gott behüt' uns doch für fernern Feldzügen nach Böhmen.

Digitized by Google

Nürnberg.

Churfürſt Friedrich. Kardinal Julian.

Friedrich.

Ihr werdet endlich einſehen, Herr Kardinal, daß nach einem unerforſchlichen Rathſchluſſe Gottes, dieſe Böhmen nicht zu bezwingen ſind. Wenn wir der Heere noch mehr zuſammenbringen, und ſie laufen, ſobald ſie die Böhmen ſehen, ſo kann der Pabſt ſelbſt Feldherr ſeyn, und er wird ihnen nichts anhaben.

Kardinal.

Ich bin von meiner Meinung auch zurückgekommen, als ob Gewalt die Böhmen zwingen könne. Zu ſehr hat die Furcht es über der Deutſchen Muth, und ſelbſt über ihren Glauben davon getragen. Sie ſind nicht gegen dieſe Ketzer zu gebrauchen.

Friedrich.

Und doch verſichre ich euch, die Böhmen ſehnen ſich ſelbſt nach den Frieden. Wenn wir

nur mäßig ihren Forderungen Gehör geben, ſo wird es beſſer. Sie ſind auch mürbe. Schlagt ewig auf einen Fleck, und ihr werdet ſehen, daß mans fühlt.

Kardinal.

Wir wollen nun nach Baſel, Herr Churfürſt. Vielleicht gehen die Geſchäfte dort beſſer, wenn ſie gemach betrieben werden. Johann Polomar, der Doktor, und Johann von Raguſa haben es bereits auf meinen Befehl eröffnet.

Friedrich.

So rath ich euch, die Böhmen dazu einladen zu laſſen.

Kardinal.

Das iſt bereits geſchehen. Sie haben zwar wegen des ſichern Geleits, welches, wie ſie vorgeben, Huſſen nicht gehalten worden wäre, Einwendungen gemacht, doch habe ich dieſe gehoben.

Etwas aber, was dem Churfürſten von Brandenburg noch nicht bekannt ſeyn wird, iſt, daß Pabſt Eugen der vierte, den man nach Martins

Digitized by Google

Tode auf den heiligen Stuhl geſetzt, nach Baſel ſchreiben laſſen, daß das Concilium aus einander gehen, und in Bononien in achtzehn Monaten ein anders unter ſeinem eignen Vorſitz gehalten werden ſollte.

Friedrich.

Herr Kardinal! Ich zittre über dem, was ihr mir ſagt. So ſoll denn abermals die ganze Mühe dieſes gethanenen Schrittes umſonſt ſeyn? So ſoll das, was nach ſo vielen Jahren zu Stande gekommen iſt, in einem Augenblick und durch die Laune eines Mannes zernichtet werden? Was kann der Pabſt für Gründe haben, das Concilium zu heben?

Kardinal.

Seyd ruhig, Churfürſt. So ich ein Wort dabei zu ſagen habe, ſolls nicht gehoben werden, und ſollt ich ſelbſt dem Willen des Pabſtes mich mit allen Verſammelten entgegenſetzen. Seine Gründe ſind übrigens ſo unbedeutend, wie man ſie finden kann. Er giebt vor, er habe in Erfahrung gebracht, daß der Huſſiten Streifereien

Digitized by Google

dem Concilio gefährlich wären, daß die Kriege des Herzogs von Burgund mit dem Herzoge von Oeſterreich gefährlich werden können, daß endlich die Griechen dem Concilio beiwohnen wollten, um ſich zu vereinigen, und Bononien alsdann gelegner wäre.

Friedrich.

Ich werd' ihm melden, daß ſeiner Vorgänger viele mit dieſer Leyer mit den Griechen ſich ſchon in Schlummer wiegen laſſen, und daß es bloß Chimären wären, weil die griechiſche Kirche ſich wahrlich beſſer und einiger befindet, als die unſrige.

Kardinal.

Die Unwahrheit der beiden erſten Einwürfe hab' ich ihm bewieſen, und erwarte nun, da ich eure Meinung wegen des dritten, der ich vollkommen zugethan bin, auch gemeldet, was er darauf beſchließen wird.

Hiezu kömmt noch, daß der Kaiſer jetzt da iſt, und wenn der nicht etwa in ſeinen Entſchlüſſen wankt, und uns im Stiche läßt. —

Digitized by Google

Friedrich.

Dafür ſeyd ſicher, Kardinal. Der Kaiſer iſt auf Dinge, die Treu und Redlichkeit betreffen, ein wackrer Mann. Seine Geldnoth iſt ſeine einzige Noth. Freilich iſt es ein ſonderbarer Einfall, in Rom ſich krönen laſſen zu wollen, ein Einfall, der, ich gebe nicht viel um die Unwahrheit, von ſeiner Barbara herrühren mag. Allein ſo ſonderbar er iſt, hat er ihn doch noch ſonderbarer ausgeführt. Ohne jemanden des Reichs um Rath zu fragen, ohne die Unterſtützung, die ihm daher gebührt, hat er ihn unternommen. Er verläßt ſich bloß auf Mayland.

Er ſollte dieſen Philipp Maria Viſkonti nur kennen, wie ich ihn kenne. Ja, wenns Barnabas geweſen wäre. Ich wette, er kämpft ſchon jetzt mit Sorgen und mit Armuth. Genug, dafür, Herr Kardinal, dafür, daß er dem Pabſt, wenn er ſchon halb in ſeinen Händen iſt, nichts nachgiebt, bin ich ſicher. Betreibt ihr nur das übrige.

Digitized by Google

Schweiz.

Stadt Baſel.

(Verſammlung des Concilii.)

Kardinal Julian. Churfürſt Friedrich. Aeneas Silvius. Johann Polomar. Johann von Raguſa. Viele Mitglieder deſſelben.

Friedrich.

Ich habe zugegeben, daß das Concilium allhier in meinen Streitigkeiten mit dem Ingolſtädter Ludwig, Frieden gebieten könnte; ich that dies um des Reiches Wohl und des Concilii Beſten willen. Allein die Streitigkeiten ganz zu ſchlichten, finde ich bedenklich. Die Rechte, welche deutſche Reichsfürſten haben, in ihren Angelegenheiten eigenmächtig zu handeln, dürfen nicht gekränkt werden, wenn ſchon ſie angemahnt, und ſelbſt gehalten werden können, friedlich zu ſeyn, ſo lange allgemeines Wohl es fordert. Ich habe eines ehrwürdigen Concilii Spruch nicht nur

geachtet, ſondern in Regensburg auf öffentlichem Rathhauſe in Gegenwart der Biſchöffe empfangen, und der Abgeſandten Vollmacht anerkannt. Somit mag denn die Sache ruhen, bis des deutſchen Reichs Ruhe, wie der Kirche Wohl erſt wiederum befeſtigt iſt, dann wollen wir, ſo Herzog Ludwig nicht Güte hören will, einander ſchon auf eine andre Art die Wahrheit ſagen.

Aeneas Silvius.

Ich finde das Begehren des Churfürſten allerdings der Sache angemeſſen, und bleibt es immer Güte, daß er ſich dem Spruche der Verſammlung unterworfen, und dadurch ein lehrreiches Beiſpiel zu Friedensgeſinnungen gegeben hat, deswegen wir auch billig keinen Anſtand nehmen ſollten, ſeinen Wünſchen zu willfahren, und dieſe Sache ferner nicht zu der unſrigen zu machen.

Friedrich.

So ruhe dies, und wichtigere Verhandlungen mögen ihren Anfang nehmen. Kann ich zur Beruhigung des Concilii etwas beitragen?

Digitized by Google

Kardinal.

Den böhmiſchen Geſandten ſicheres Geleit durch eure Länder geben.

Aeneas Silvius.

Bereits hat Friedrich das gethan. Kein Fürſt zeigt ſo viel Eifer, die Wirkung des Concilii reif werden zu laſſen, als dieſer. Obſchon ſeine Länder am drückendſten vom Procopius Raſus heimgeſucht worden, ſo hat er doch in dringenden Bitten die Böhmen erſucht, dem Concilio beizuwohnen. Auch hat der Bürgermeiſter der Stadt Prag mit vieler Freude die Schreiben des Concilii erhalten.

Aeneas Silvius.

Und das Concilium that ſehr wohl die böhmiſche Nation im Ganzen nicht fernerhin als Ketzer zu betrachten. Man hats dort ſehr wohl aufgenommen, daß man auch den Adel der Nation aufs Concilium laden laſſen, und ich erachte es ſehr nothwendig, daß man ihnen bei ihrer Ankunft mit beſonderer Auszeichnung begegne.

Digitized by Google

Kardinal.

Die ſicher nicht verſäumt werden ſoll noch wird. Vorjetzt muß ich nur der Verſammlung berichten, daß Pabſt Eugen den Vorſtellungen kein Gehör gegeben, welche ich und das Concilium an ihn gethan, und daß er die Aufhebung deſſelben wiederholt verlangt.

Dies können wir ſchlechterdings nicht zugeben, da wir die Böhmen ſchon hieher beſchieden. Ich habe ihm geantwortet, daß die Ketzer immer mehr Macht gewinnen, und glauben würden, die Kirche fürchte ſie ſelbſt, weil ſie ſich vor ihnen entferne. Man würde den Finger Gottes zu ſehen glauben, wenn die Huſſiten, die durch Waffen nicht zu überwinden ſind, nun auch in Gelehrſamkeit und Ueberzeugung Recht behielten. Man würde dafür halten, die Geiſtlichkeit liebe ihre einmal nicht zu leugnenden Unordnungen und eine ſo nöthige Reformation ſey dem heiligen Stuhle ungelegen und zuwider. Die Aufhebung des Concilium könne als ein Geſpötte mit Gott und Menſchen ausgelegt werden.

Digitized by Google

Doktor Polomar.

Der Pabſt kann das Concilium nicht heben, welches von einem vorigen Pabſte rechtmäßig geſetzt iſt. Er kann es nicht einmal verſchieben. Die Regeln und Dekrete des Koſtnizer Concilii beſagen es ausdrücklich. Ich habe genug darüber ſtudiert, weil ich von Seiten des römiſchen Hofes und ſeiner Politik Einwendungen ſehr zeitig fürchtete, ſobald mir Martin des fünften Tod hinterbracht wurde.

Johann von Raguſa.

Und ſoll der Pabſt kein Concilium aufheben können, welches wir im Namen eines Pabſtes eröffnet haben, welches ein Pabſt, der rechtmäßig und auf einem Concilio erwählet worden, ausgeſchrieben, und welches ſein Nachfolger ehren muß, der ohne ſich zum Wohl der Kirche zu verſtehen, nicht Pabſt zu ſeyn verdient.

Aeneas Silvius.

Es haben auch bereits die franzöſiſchen Biſchöffe ſich gegen die Aufhebung des Concilii erklärt, auch hat Heinrich von Engelland mit Einwilligung

des

Digitized by Google

des Parlaments ſeinen Biſchöffen die Freiheit ertheilt, das Concilium zu beſuchen, und der Kirche Wohl darauf zu befördern.

Doktor Polomar.

Und damit wir allem was noch wider daſſelbe vorgenommen werden könnte, in den Weg treten, ſo erneuern wir die Dekrete des Koſtnizer Concilii von der Gewalt der Concilien über die Päbſte. Hinfolglich kann dieſes Concilium nicht anders aufgehoben, verſchoben oder verlegt werden, als durch ſeine eigene Einſtimmung und Gewalt.

Johann von Raguſa.

Ferner muß das Concilium, welches die Kirche mit ihrem Oberhaupte darſtellt, den Pabſt Eugen den vierten perſönlich auf daſſelbe citiren.

Kardinal.

Und muß feſtſetzen, daß wenn der Pabſt während dieſes Concilii ſterben ſollte, nirgends als auf dem Concilio ſelbſt ein neuer gewählet werden ſollte. Und endlich ihm verbiethen, keine neue Kardinäle ſo lange dieſes Concilium ſteht,

zu machen, auch nicht die zu Baſel ſich aufhaltenden abzurufen.

Friedrich.

Wer jezt behaupten ſollte, daß das Concilium nicht alles zum Wohl der Kirche und zur Wiederherſtellung der Einigkeit derſelben thut, der verdient den Namen eines ſehr großen Lügners. Und ich kann denn auch einen Beitrag zur Verſicherung des guten Ausgangs geben. Kaiſer Siegmund hat an mich geſchrieben, obſchon man in Italien ihn nicht behandelt, wie man ſollte, obſchon der Pabſt mit der Krönung ihn aufhält, und der Mailänder ſein gegebnes Wort ſchlecht erfüllt, obſchon er vielen Drangſaalen durch eine Zuſtimmung in die Aufhebung des Concilii in Baſel, entgehen könne, ſey er doch feſt entſchloſſen, ſein Wort nicht zu brechen, und das Concilium zu ſchützen. Er habe dieſes auch bereits dem Pabſte gemeldet, und ihn ernſtlich gebeten, das Basler Concilium anzuerkennen. Er ſetze ſeine einige Hofnung auf daſſelbe, und daß es ihn endlich mit den Böhmen vergleichen werde.

Digitized by Google

Kardinal.

So ſey denn auch unſre einzige Sorge die, daß wir nicht fruchtlos am allgemeinen Wohl arbeiten. Unerſchütterlich ſey unſer Entſchluß, feſt unſer Muth, wie groß unſre Gewalt, und ehrlich unſre Geſinnung iſt.

Stadt Eger.

(Churfürſtliche Wohnung.)

Churfürſt Friedrich. Heinrich, Abt zu Nürnberg. Johann Nieder von Baſel. Friedrich von Parsberg, von Regensburg. Heinrich Tokius. Johann Geilhuſen. Probſt Albert. Peter Vollkammer. Mathias Chumpezan. Nicolaus Humpholz.

Heinrich Tokius.

Friede ſey mit euch! Die Streitigkeit, ihr Herren Abgeſandten der böhmiſchen Nation, die wir noch mit einander haben, und weswegen

wir uns vereinen müſſen, zu ſchlichten, ſind wir jetzt abermahlen hier zuſammen.

Euch iſt nicht unbekannt, wie das Concilium zu Baſel euch freundlichſt einladen laſſen, bei ihnen zu erſcheinen, wie ihr darauf begehrt, in einer Stadt in Böhmen ſelbſt Geſandte des Concilii zu ſehen; wie von wegen deſſen ſo auch von wegen des Reichs darauf beliebt worden iſt, in der Stadt Eger allhier euch Deputirte herzuſenden, deren Namen euch, ſo wie ſie hier gegenwärtig, bekannt. Wir haben euch den Frieden Gottes aus warmen brüderlichen Herzen gewünſcht, und kaiſerlich Geleite euch angeboten.

Ihr verwarfet das. Nicht ganz in Abrede konnte der gegenwärtige Herr Churfürſt Friedrich, und die übrigen des Reichs und des Concilii ſeyn, daß ihr zum Mißtrauen Urſach hättet. Ihr verlangtet Geißeln, und als ſolche die Höchſten der Kirche und des Reichs.

So ſehr man ſich von euch verſichert hält, daß ihr es redlich meint, ſo könnt ihr hingegen auch nicht leugnen, daß die Unruhen in euren

Landen viel Ausſchweifungen zur Folge haben. Wer dieſer verlangten Perſonen wird nun nicht Bedenken tragen, ſeinen Stand, hohe Abkunft, Leib und Leben der Willkühr eines ungezähmten Pöbels zu überlaſſen, den ihr in Schranken zu halten nicht immer mächtig ſeyd.

Mathias Chumpezan.

Und doch, ehrwürdiger Herr, müſſen wir glauben, daß es kaiſerl. Majeſtät, dem Concilio und Reiche nicht allerdings um Frieden und gute Ruhe zu thun ſey, wenn ſie ſich weigern, unſrer Sicherheit dies Ziel zu ſetzen.

Nicolaus Humpholz.

Und müſſen wir ein gleiches uns befahren von den erbitterten italieniſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen und engelländiſchen Prälaten, wie einſt zu Koſtniz es das Beiſpiel war.

Peter Vollkammer.

Ihr Herren, ſo ihr mir vergönnen wollt zu reden, ſo kann ich hierdurch euch beweiſen, wie wir alles Ernſtes auf Friede und Ruhe denken, daß mein Herr und werther Schutzpatron, Herr

Digitized by Google

Churfürſt Friedrich auf Mittel gedacht, euch zufrieden zu ſtellen, wenn ihr anders in ſein Wort Vertrauen ſetzet, wie wohl manche ſchon gethan.

Mathias Chumpezan.

Verſichert und an Eides Statt bekräftigt, daß Churfürſt Friedrich uns ein Mann iſt, deſſen Wort uns ſtattlich gilt.

Friedrich.

So ſollen einige des Reichs vornehme Prälaten im Frankenlande ihr Einlager halten, und bei mir verbleiben, bis die Geſandten der böhmiſchen Nation wieder in Prag angelanget ſind.

Nicolaus Humpholz.

Damit ſind wir zufrieden geſtellt, wenn die Geſandte des Concilii uns die Verſicherung gleich Friedrich geben.

Heinrich zu Nürnberg.

Hier ſind unſre Vollmachten, die ihr zwar ſchon kennt, allein hier noch die beſondern Briefe über dieſe Sache.

Digitized by Google

Profeſſor Johann Nieder.

Worin uns volle Auskunft dieſes Auftrags gegeben und verordnet wird, mit euch der Sicherheit Rückſprache zu nehmen.

Friedrich von Parsberg.

Und soll ſie euch zu geben im Namen des ganzen Concilii, welches ſein Wort nicht brechen kann noch wird.

Nicolaus Humpholz.

Weswegen wir uns ausbedingen zuförderſt zween aus unſern Mitteln zu ſenden, um zu ſehen, wie das Concilium gegen uns geſinnt iſt.

Johann Gellhuſen.

Denen Churfürſt Friedrich im Namen aller Stände das ſichre Geleit geben wird, und Briefe, in Franken es auszufertigen.

Albert.

Und mag die Nation dann, wenn ſie des Concilii Geſinnungen erforſchet, beſtimmen, wer von wegen ihrer ſowohl in weltlichen Händeln zu ſchlichten, als in geiſtlichen zu diſputiren, Baſel beſuchen ſoll.

Digitized by Google

Mathias Chumpezan.

Und mögt ihr ſämmtlich, hochgeehrte Herren, uns nicht verargen, daß in dieſer wichtigen Sache wir ſo vorſichtiglich zu Werke gegangen, und da es allgemeine Ruhe betrift, uns nicht Sorgen und Unruhe machen mögen, die vielleicht uns nicht belohnt würden.

Friedrich.

Nichts minder. Jedem ſtehet frei auf ſeiner Hut zu ſeyn, in allem was er thut. Und mögen wir nicht bergen, daß wir euch alle deſſen wegen ſchätzen, was ihr aus Liebe zum allgemeinen Frieden und Wohl unternehmet.

So meld' ich euch auch, daß ich eben ein Sendſchreiben von kaiſerl. Majeſtät erhalten, in welchem er mir zu wiſſen thut, er habe meinen zweiten Sohn, Marggraf Friedrich, zum kaiſerlichen Vikar des Concilii in Baſel ernannt, wodurch ihr euch denn um ſo eher der Sicherheit in Anſehung eurer Abgeordneten getröſten könnt.

Digitized by Google

Cadolsburg.

(Zimmer der Churfürſtin.)

Eliſabeth. Marggraf Friedrich. Marggraf Albrecht.

Eliſabeth.

Nun, Friedrich, ſetz' ich mein Vertrauen viel und groß auf dich. Der Kaiſer hätte wahrlich keinen größern Dienſt mir leiſten können, als dich zu einer Würde zu erheben, die nicht allein ſo ehrenvoll für dich iſt, ſondern die dich auch in den Stand ſetzt, für der Kirche und des allgemeinen Friedens Wohl thätig zu handeln.

Albrecht.

Verzeiht mir, Mutter, daß ich dieſe Würde nicht ſo wichtig betrachte, wie ihr. Zwar hat mein Bruder das Recht, allen die auf dem Concilium erſcheinen ſollen und nicht erſcheinen zu gebieten, und ſie vorzuladen, daß ſie ſich einſtellen. Er kann die Sicherheit der Glieder befördern, er kann den Räubern Einhalt thun, und ſie zur Strafe ziehen, er kann beilegen und

ſchlichten Streitigkeiten — Aber kann er alles dieſes, wenn die Köpfe hartnäckig ſind?

Friedrich.

Du gehſt zu weit, mein Bruder. Wenn ſchon die Ehre und die Sicherheit des kaiſerlichen Geleits an die Böhmen eigentlich der Hauptgrund ſeyn mag, warum man mir dieſe Stelle anvertrauet, ſo läßt ſich doch durch einen guten Rath auch viel Gutes zuwegebringen. Es laſſen ſich die Herren von der Feder manchmal den rauhen Rath eines Kriegers auch gefallen, und da des Kaiſers Stimme auf dem Concilio nicht wenig gilt, ſo läßt durch dieſe Stimme ſich ſchon manches Gute bewerkſtelligen.

Eliſabeth.

O ja, mein Sohn. Ich liebe dieſen Vorſatz. Des tapfern Albrecht Muth mag wohl zu ſeiner Zeit erſprießliche Dienſte thun können. Ich weiß das aus der Erfahrung. Ich habe ja ſelbſt im Panzer geſteckt, und mehr als einmal dadurch, daß ich mich an die Spitze ſtellte, Muth erregt.

Digitized by Google

Albrecht.

Ihr könnt auch ſicher glauben, daß ich auf eine ſolche Mutter mir nicht wenig zu Gute thue, und daß ich meinen Muth den Eltern verdanke, die beide ſo tapfer waren. Kanns euch auch nicht verdenken, Frau Churfürſtin, daß ihr nach vollbrachtem Tagewerk nun Ruhe wünſcht. Allein dadurch ſind eure Geſinnungen auch ganz anders geworden, ihr ſehet die Dinge aus andern Standpunkten. Man ſollte mir nur ein paartauſend tapfre Soldaten geben, die ſollten zwiſchen dem Concilio und den Böhmen bald Ruhe ſtiften.

Ich habe Befehl, Procopium Raſum, und die andern Böhmen von Nürnberg bis nach Gunzenhauſen zu geleiten, da will ich doch die tapfern Herren beſehen, die aller Welt Furcht ſind, und vor denen die Helden laufen. Procopius muß wahrlich ein ehrenwerther Mann ſeyn.

Digitized by Google

Friedrich.

Ein tapfrer — wüthend tapfrer, wann du willſt. Doch übrigens, mein lieber Bruder, merkt man wohl, du biſt der Sachen nicht ſo ganz kundig. Ich, der ich alles dieſes in dem nahen Pohlen genau betrachten können, denke davon anders. Wenn die Böhmen dem König Coributh ihr Wort und ihre Treue gehalten hätten, ſie wären lange in Ruhe, ſie wären im Beſitz ihrer Artikel, die kein Pabſt und niemand ihnen nehmen könnte.

Eliſabeth.

Mein Sohn! Wie haſt du dich in dem unſeligen Pohlen irre leiten laſſen.

Friedrich.

Nein Mutter. Der echte Glaube und die echte Religion hängen nicht an ſolchen Dingen. Ich bin auch echter Chriſt, allein ihr werdet ſehen, daß dieſesmal auf dem Concilio, unbeſchadet der Kirche und der Religion, den Böhmen ihre Artikel ohne große Aenderung verſtattet werden.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Jſts möglich? O ſo wäre ſo viel Menſchenblut ja ungerecht vergoſſen worden? Noch einmal, iſt das möglich?

Friedrich.

Möglich nicht allein, ſondern ſehr wahrſcheinlich.

Albrecht.

So focht doch wohl Procopius Raſus für eine gute Sache?

Friedrich.

Wenn er dafür gefochten hätte, ja; allein er focht für Eigennutz, für Raub und Mord, und nicht für Wahrheit.

Albrecht.

Du biſt für Pohlen eingenommen, deswegen wider Raſum.

Friedrich.

Nein Bruder, parthevisch hielt ich nie auf eine Seite. Ich verehre Tapferkeit und Recht,

Digitized by Google

wo ich beide finde, allein ich haſſe auch Mordluſt, und Rachgier an Unſchuldigen.

Albrecht.

Komm, umarme mich, du biſt mein Mann, wir wollen als Brüder leben. Lange möge unſer guter Vater noch hier wallen, und immer mehr Gutes uns lehren. Aber wenn du einſt die Mark regierſt, ſo fordre meinen Arm, ſo weiß ich, ich leihe ihn zu keiner ungerechten Sache, und wenn ich meinen Arm aufheben will, und ich bin meiner Sache nicht ganz gewiß, ſo will ich dein Herz zu Rathe ziehen, und ich werde nie irren.

Eliſabeth.

O meine Söhne! welche Freude ſchaft ihr mir. Wenn jezt mein Friedrich da wäre, ich würde ſagen: Nenne mich ſtolz, ich bin es, denn ich habe dir zwei Söhne gegeben, die wenig ihres gleiches haben.

Digitized by Google

Nürnberg.

(Burggräfliche Burg.)

Churfürſt Friedrich. Procopius Raſus. Johannes Rokizana.

Friedrich.

Sie mögen ruhen, Procop, alle die Greuel, die ihr in meinem Lande verübt. Ich will im Stillen ſeufzen über meine armen Unterthanen; allein daß ihr mir die Schuld davon aufbürden wollt, daran thut ihr ſehr Unrecht.

Fragt alle eure Striche, die ich mit meinem Heer durchkreuzt, ob irgend einem ich etwas zuwider that, ob ich nicht Sanftmuth übte, ob ich nicht ſchonte den Landmann, weil er eigentlich nicht dulden ſollte, wo andre fehlten.

Procopius.

Zu ſpät erfuhr ich es, Herr Churfürſt, daß ihr unſchuldig wart. Auch hat es mich nachher ſehr gereuet, da ich hörte, daß Kardinal Julian es geweſen.

Digitized by Google

Friedrich.

Ich bin gern grad heraus, Procop, deswegen ſag' ich euch, ihr wußtet das, wenn ſchon ich zugebe, daß eure Völker es nicht wußten. Ihr machtets noch in dieſem Jahre ſo, und bald ſinds zwei, daß Julian bei euch gewüthet.

Doch laſſen wir die unangenehmen Dinge, und laßt mich hören, ob ihr denn nicht Siegmunds Recht an Böhmens Krone fühlt, und einſeht?

Procopius.

Allerdings ſehen wir dieſes ein. Allein wir halten dafür, daß ein König es auch mit der Nation die er beherrſcht, am beſten meinen müſſe, ſonſt mögen wir ihn nicht zum Könige. Da nun bis jetzt wir überzeugt wurden, daß Siegmund es mehr mit der italieniſchen Nation —

Rokizana.

Er meint die Nation der Geiſtlichen und hauptſächlich Mönche —

Pro-

Digitized by Google

Procopius.

Ganz recht — daß er es mehr mit dieſer, als mit der böhmiſchen halte, ſo haben wir ihn nicht zu unſern König haben mögen.

Friedrich.

Ihr Herren werft mit Spitzfindigkeiten um euch.

Rokizana.

Nicht ſo, Herr Churfürſt. Wir geben nur verblümt, was wir nicht gern ſo geradezu ſagen mögten. Warum will Siegmund unſere Artikel nicht annehmen, wenn er doch über Menſchen herrſchen will, die an dieſen Artikeln feſt halten.

Friedrich.

Kann er ein neues Schiſma in die Kirche bringen? Kann er, das Haupt des deutſchen Reichs, ſich von der Lehre entfernen, die das ganze Reich angenommen hat? Kann er nicht zu glauben zugeſtehen, was er nicht glaubt?

Digitized by Google

Rokizana.

Wenn er das thäte — thun wollte? Dann könnten die Böhmen vielleicht zufrieden ſeyn. Allein wer ſteht dafür, wenn er es auch verſprechen ſollte, daß ers hält?

Friedrich.

Wenn er euer König iſt, wird er nicht euer Beſtes und eure Ruhe wollen?

Procopius.

Er wird ſie erhalten wollen, wird er es können? Herr Churfürſt, ich war in dieſem Stande, deſſen Sklav er iſt. Ich war Mönch. Ich weiß, was man da für Wege ſucht, und welcher Mittel man ſich bedient, um ſich einzuſchmeicheln, und ſeine Wünſche, und ſeinen Willen zu erreichen. Lehrt mich doch das nicht kennen. Beſonders Siegmund, der da glaubt, was er den Herren im Taumel ihrer Ueberredung verſprochen hat, muß er halten.

Ich habe alle dieſe Schulen durchgewandert, und lernen müſſen. Sie halten die Großen ſo feſt bei dem, was ſie ihnen zugeſagt haben, ſie

haben ſo viel Drohungsmittel, ſie haben ſie mit der Zukunft, vor welcher ſie ſich gewöhnlich fürchten, ſo im Zaum, daß ſie ihnen gar nicht entwiſchen können.

Das arme Böhmen hätte ſich dem Könige übergeben, und geſchehen wärs drum.

Friedrich.

Ihr ſeyd zu eifrig, Herr Procopius. Sieg⸗mund hält Wort, wo er verſpricht.

Rokizana.

Sollen wir euch das Koſtnizer Concilium vors Gedächtniß führen.

Friedrich.

Das leidet Entſchuldigung. Dies wird er nicht ohne den Pabſt und Einwilligung des Concilii euch zu verſprechen wagen.

Procopius.

Das werden wir ſehen, Herr Churfürſt. Er iſt jetzt in Italien. Was er da brüten mag, können wir das wiſſen? Wenn nicht ſelbſt Uneinigkeiten unter euch obwalteten, und Gottes erhaltende Hand unmittelbar auf uns geruhet

Digitized by Google

hätte, wir armes Häuflein wären längſt zu Boden getreten.

Friedrich.

Dieſer unmittelbare Finger Gottes ſtehet nun wohl noch zu unterſuchen, Herr Feldherr. Denn manchmal glaubt man das, wenn es doch nicht iſt, und was dem Glücke zuzuſchreiben iſt, ſchreibt man dem Rechte, oder der Güte des Himmels zu.

Rokizana.

Darüber werden auch die Stimmen in der Welt nie einig werden, Herr Churfürſt, ſo lange der Mächtige nicht immer den Sieg davon trägt, wie denn das oft der Fall nicht iſt.

Friedrich.

Auch will ich weiter nicht mit euch das Kapitel von dem abhandeln, was geſchehen iſt, ſondern mich an das halten, was geſchehen ſoll. Ich will euch bitten, ſo viel möglich nachzugeben, wie ich denn auf der andern Seite dem Concilio bedeuten, und es dahin ſtimmen will, das nemliche zu thun.

Digitized by Google

Procopius.

Viel Glück dazu, Herr Churfürſt. Ihr habt ein ſchweres Geſchäft übernommen. Die Köpfe der Concilien ſind harte Köpfe. Schwer unter einen Hut zu bringen. Das habt ihr wohl in Koſtniz geſehen. Gehabt euch wohl. Ich ſcheide mit Hochachtung und Bewunderung von euch.

Franken.

Schloß Kadolsburg.

(Zimmer der Churfürſtin.)

Eliſabeth. Marggraf Johann.

Eliſabeth.

Dein Eintritt zeigt von Freude, mein Sohn.

Johann.

Ja Mutter, ſo eben erhalt' ich Briefe, daß die Heirath meiner Tochter Barbara, mit Ludwig Gonzaga geſchloſſen. Der Kardinal Julian, Mathäus Biſchoff von Mantua, Rottenhan von Lebus und der Ritter Eib haben den Traktat geſchloſſen. Der Kaiſer hat Gonzaga zum Marg-

grafen von Mantua erhoben, und meine Tochter ein anſehnliches Witthum ausgeſetzt bekommen.

Eliſabeth.

Da wünſch ich dir Glück. Ludwig iſt ein biedrer Mann, und wird dein Kind glücklich machen. Haſt du keine andre Nachrichten? Wie ſtets auf dem Concilio?

Johann.

Man zankt und ſtreitet, liebe Mutter. Die Böhmen ſcheinen auch im Diſputiren, wie im Kriege das Uebergewicht zu halten. Sie widerlegen alle, die ſie überzeugen wollen, und man meldet mir, man würde bald aufhören müſſen, die Zunge gegen ſie zu gebrauchen, wenn ſie nicht Recht behalten ſollen. Beſonders ſollen ſie des Kelches wegen gar vieles für ſich haben.

Eliſabeth.

Ich bin erſtaunt, wie jüngſt dein Vater mir verſicherte, es könne dies kein Irrthum ſeyn, weil doch das Nachtmahl unter zwei Geſtalten eingeſetzt wäre.

Digitized by Google

Johann.

In dieſem Punkte werden ſie auch ſicher Recht behalten.

Baſel.

(Wohnung des Kardinal Julian.)

Churfürſt Friedrich. Kardinal Julian.

Friedrich.

Alſo ſind die Prager wieder abgezogen. Was hat nun all' das Diſputiren geholfen? Zu den Waffen iſt keine Zuflucht zu nehmen.

Kardinal.

Nachgeben muß das Concilium in vielen Stücken. Auch ſind verſchiedene Artikel ſchon entworfen, die ihnen zugeſtanden werden ſollen, nur muß man ihnen die Sache noch etwas ſchwerer machen. Erhalten ſie nur eines leicht, ſo fordern ſie gleich mehr, und mehr ihnen zugeſtehen, geht nicht.

Digitized by Google

Friedrich.

Wenn das nur iſt, bin ich ſchon ruhig, Kardinal. Ein wenig nachgegeben wird ſie auf andre Meinung bringen.

Kardinal.

Wenigſtens wird es ſie unter ſich uneinig machen, und darauf baue ich. Denn wenn ihr glaubt, Herr Churfürſt, daß dieſer Procop zur geſunden Vernunft zu bringen iſt, ſo irrt ihr. Kaiſer Siegmund ſagte einſt, die Böhmen könnten nur von Böhmen beſiegt werden, und er hat recht. Der Adel iſt ſehr ſchwürig. Der größere Theil der Prager auch. Den Kelch ihnen zugeſtanden, und ſie ſind ganz auf Kaiſer Siegmunds Seite. Ich ſtehe in gewiſſen geheimen Unterhandlungen mit Mainhard von Neuhaus, der einen großen Anhang hat. Procopius iſt nicht mehr ſo beliebt wie er es ehedem war, und Rokizana bekommen wir mit dem Prager Erzbiſthum auf unſre Seite.

Digitized by Google

Friedrich.

Nur Friede, Herr Kardinal, die Mittel mögen ſein, welche ſie wollen. Er thut mehr Gutes, als alle eure Diſputationen Böſes hervorbringen können.

Böhmen.

Prag.

(Neuſtadt.)

Mainhard von Neuhaus. Aleſſo von Sternberg.

Mainhard.

Sie können ewig diſputiren, Sternberg, und es wird nichts entſchieden. Und wenn die Abgeſandte des Concilii, des Reiches und des Churfürſten auch überzeugt werden, daß im Ganzen die Böhmen nicht zu viel fordern, ſo erlaubt die Politik, doch nicht zu allen ja zu ſagen Das Reich wird immer mehr getrennt. Wir müſſen uns der Stadt Prag bemächtigen, wir müſſen

die Taboriten und Waiſen zu unterdrücken ſuchen. Die Procope müſſen aus dem Wege.

Sternberg.

Ich werde mich zum Abſchied rüſten, und als Geſandter mich von Prag entfernen. Die Abgeordneten des Concilii ſind zurück, der böhmiſche Reichstag wird indeſſen gehoben. Dann kehre ich mit meinen Völkern wieder, und bemächtige mich der Neuſtadt. Haben wir dieſe, ſo müſſen ſie uns angreifen, und das ſoll ihnen theuer zu ſtehen kommen.

Mainhard.

Das Heer des gemeinſchaftlichen Adels iſt ſchon groß, und da alles auf dem Spiele ſteht, wird jeder tapfer ſeyn. Ich will noch alles anwenden, die Macht zu vergrößern. Der Streit des Prediger Lup mit Rokizana hat dieſen ſehr erbittert, und er wird, da die Geſandten des Concilii die vier Artikel feſt zugegeben haben, mit ſeinem ganzen Anhang ſicher auf unſre Seite treten.

Digitized by Google

Sternberg.

Und wenn wir jetzt feſthalten, kann das Ganze ſich ſeinem Ende nahen, und Kaiſer Siegmund doch noch zum ruhigen Beſitz des Königreichs gelangen.

Franken.

Onoldsbach.

(Churfürſtliches Schloß.)

Churfürſt Friedrich. Wirich von Truhedingen. Konrad Truchſes. Wilhelm von hohen Rehberg.

Friedrich.

Was habt ihr denn für Antwort erhalten, ihr Herren?

Konrad Truchſes.

Wie wir nach Neuburg kamen, und man hörte, wir wären Churfürſtliche Räthe, hat man uns erſucht, uns zu Georgen, den Auguſtiner Eremiten Provincial zu verfügen. Wir leiſteten dem Geſuch Folge.

Digitized by Google

Wilhelm von hohen Rehberg.

Ich eröffnete dem geiſtlichen Herrn, daß uns die Nachricht zugekommen, wie das Concilium zu Baſel auf Anſuchen Herzog Ludwigs von Bayern Ingolſtadt die Streitigkeiten mit uns ſchlichten wolle, und zu dem Ende eine Citation allhier kund machen laſſen. Deßwegen habe unſer Herr und Churfürſt uns hergeſandt zu vernehmen, wie es eigentlich mit dem Unternehmen des Concilii ſich verhalte.

Konrad Truchſes.

Der Provincial bewieß in einer weiten Rede, die ziemlich wäſſerig und ſeicht war, daß bei den jetzigen unruhigen Zeiten ein fernerer Krieg unter den kleinen Fürſten Deutſchlands —

Friedrich.

Der Herr Provinzial ſpricht die Sprache ſeines Standes vortreflich.

Konrad Truchſes.

Weiter nicht Statt finden dürfe, deswegen das Concilium ſich vorgenommen, alle Händel der deutſchen Fürſten mit einemmal zu ſchlichten.

Digitized by Google

Friedrich.

Da kann ſich das Concilium für ewig in Baſel feſtſetzen.

Wilhelm von hohen Rehberg.

Er entdeckte uns darauf, daß er die Citation euch ſenden würde, wenn anders wir nicht etwa ſelbſt ſie mit uns nehmen wollten. Sie ſey nach Eichſtädt gerichtet, wo man perſönlich erſcheinen müßte, um den Spruch der Bevollmächtigten des Concilii abzuwarten.

Wirich.

Faſt unerhört, daß das Concilium, welches aus ſo viel vernünftigen und allgemein geſchätzten Männern beſteht, ſo weit in ſeinem Mißbrauch gehen ſollte. Sicher hat der Provinzial die Macht ein wenig ausgedehnt, die man ihm gegeben.

Friedrich.

Und eure Antwort, Truchſes, auf dies Begehren?

Digitized by Google

Konrad Truchſes.

War, daß wir zwar Churfürſtl. Durchlaucht dieſes Begehren hinterbringen wollten, daß wir aber zweifelten, von deren Seite Einwilligung zu einem ſolchen Verfahren zu erhalten.

Friedrich.

Sehr recht. Sie maſſen ſich am Ende das an, was ſie bei dem Pabſte tadeln, zu weites Umgreifen der ihm übertragenen Gewalt.

Konrad Truchſes.

Das Anſehn welches ſich der Provincial gab, war ungemein.

Wilhelm von hohen Rehberg.

Und Amadeus, Erzbiſchoff von Lyon, ſoll, wie wir gehöret, auf dem Termin den Vorſitz haben.

Friedrich.

Sie haben meinen allerbeſten Freund gewählt.

Digitized by Google

Wirich.

Er iſt mit Herzog Ludwig auf das innigſte verbunden. Wie man ſich aber eine ſolche Falle auch erlauben kann, die ſichtbar iſt?

Friedrich.

Sagt lieber, wie man ſich denken kann, daß wir in eine ſolche Falle gehen werden? Man handelt da aufs Ohngefähr. Uns will man übertölpeln.

Wirich.

Laßt mich nach Baſel, ich will ihnen die Wahrheit vorerzählen.

Friedrich.

Auch ſollt ihr hin, denn euch ſind alle Reichs-verfaſſungen bekannt. Allein ihr ſollt mit der größten Beſcheidenheit alles behandeln. Ihr ſollt ihnen danken, daß ſie des gütlichen Ver-gleichs der Sache ſich annehmen wollen, zugleich aber ihnen bedeuten, mir ſtehe als Stand des Reichs nicht zu, etwas von den Rechten des

Digitized by Google

Reiches zu vergeben, weil niemand in dem Falle, als der Kaiſer oder der verſammelte Fürſtenrath mein Richter ſeyn könne.

Wirich.

Außerdem iſt mir aber doch erlaubt, ihnen beizubringen, daß ſie mit ſolchen Dingen vergebene Mühe ſich machten, daß ſie trachten mögten, die beſchwerlichen Supplikanten vom Halſe zu bekommen, die mit andern Rechtsſtreiten ihre eignen eigentlichen Beſchäftigungen aufhielten, und das gewünſchte Friedenswerk in die Länge zögen.

Friedrich.

Das überlaſſe ich euch ganz allein, und zweifle gar nicht, eure Klugheit und Wiſſenſchaft werde ihnen ſo viel Pillen zu verſchlucken geben, daß ſie auf eine lange Zeit keines Verdauungsmittels bedürfen werden.

Schweiz.

Digitized by Google

Schweiz.

Baſel.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Siegmund. Churfürſt Friedrich. Kardinal Julian.

Siegmund.

Nicht in der kleinſten Sache kann ichs billigen, daß das Concilium ſich in des Reiches Angelegenheiten miſcht, und hier entſcheiden will.

Kardinal.

Bedenkt, Herr Kaiſer, daß nicht alle im Concilio eines Sinnes ſind. In das, was eure Angelegenheiten betrift, hab ich mich nie gemiſcht. Vielmehr hab ich es widerrathen, daß man irgend etwas, das Reich betreffend, in Betrachtung ziehen ſollte. Allein ihr wißt, wo einmal Macht iſt, will man deren immer mehr gewinnen. Ihr könntet ruhig ſeyn, man richtet nichts aus, und Churfürſt Friedrich hat bereits dafür geſorgt, daß man zuweit nicht gehen kann. Auch haben die verſammelten Väter ſich über

dieſer Dreiſtheit ſeiner Abgeordneten zwar gewundert, doch nicht gewagt, etwas gegen ihn vorzunehmen.

Siegmund.

Um deſto weiter ſind ſie mit dem Pabſt gegangen, der nicht zugegen iſt, und ſich nicht vertheidigen kann. Ich habe ihm aber zugeſagt, daß ſie ſeiner Perſon nichts anhaben ſollen.

Kardinal.

Welches kaiſerl. Majeſtät meines Bedünkens nicht hätte thun ſollen. Denn er ſtehet laut den Dekreten des Concilii einmal unter dem Concilio, und konnte das Koſtnizer über drei Päbſte ſchalten, ſo wird ſich dieſes es nicht nehmen laſſen, mit einem zu verfahren. Wir müſſen auch dem Anſehen einer Kirchenverſammlung ſchlechterdings keinen Stoß geben. Und wenn der Pabſt ſich nicht fügt, ſo verſichre ich kaiſerl. Majeſtät, daß ſchon über ſeine Abſetzung verſchiedene Diſpute vorgefallen, die nicht zu ſeinem Vortheil ausgeſchlagen ſind.

Digitized by Google

Friedrich.

Daß der Herzog von Mayland es darauf anlegt, ihn zur Haft zu bringen, weis ich, und daß er im Kirchenſtaate genug Anhänger hat, iſt auch gewiß.

Kardinal.

Wenn daher kaiſerl. Majeſtät ihm rathen wollte, nachzugeben, ſo würde ſie das Beſte des Allgemeinen, ſo wie ihr eignes beſonders ſehr befördern. Der Böhmen Sachen ſtehen gut. Wir haben Rokizana völlig auf unſrer Seite. Die Taboriten ſind zuſammengedrängt. Mainhard von Neuhaus und Aleſſo von Sternberg hoffen bald im Beſitz von Prag zu ſeyn.

Siegmund.

Wichtige Neuigkeiten! Doch ſoll das Basler Concilium, wenn es auch dieſes Gute ausrichtet, auf der andern Seite ſich keine Feinde machen. Es hat die Fürſten wahrlich nöthig, und kann ohne ſie nicht glücklich enden.

Digitized by Google

Friedrich.

Und kann und darf der Kaiſer dem Concilio nichts einräumen, was dem Reiche auch nur das kleinſte ſeiner Vorrechte nimmt.

Siegmund.

Ich werde einen Reichstag nach Ulm ausſchreiben, und auf dieſem von dem ganzen Reiche förmlich gegen jeden Eingrif des Concilii zu Baſel in Reichsangelegenheiten proteſtiren laſſen.

Kardinal.

Nur ſchone der Kaiſer die Kirchenverſammlung ſo viel als möglich, damit nicht durch Kleinigkeiten das ganze große Werk der Reformation verdorben werde, welche in Koſtniz ſo ſehr gewünſcht, und nicht erreicht wurde.

Friedrich.

Daß dieſes der Verſammlung ernſtes Beſtreben ſey, davon bin ich feſt überzeugt, um deſto mehr aber ſollte man dieſe wichtige Sache, die, dächte ich, den Köpfen der Herren genug zu thun ſchafft, nicht übergehen, und anſtatt derer ſich

um Allotria bekümmern, die der Verſammlung keinen Kummer zu machen brauchen.

Reichsſtadt Ulm.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Siegmund. Churfürſt Friedrich.

Siegmund.

Ich hab euch rufen laſſen, Friedrich, um meine Freude euch mitzutheilen, die wahrlich euch ſo rechtſchaffen entzücken wird, wie mich.

Friedrich.

Des Kaiſers Wohl und Weh, an dem ich immer reichen Antheil nahm, liegt mir ſo ſehr am Herzen, als ich erfreut bin, wenn mir ſelbſt etwas Gutes geſchieht.

Siegmund.

Die Taboriten ſind geſchlagen. Meine Erbfeinde, beide Procope, in der Schlacht geblieben. Aleſſo von Sternberg hat ſich der Neuſtadt Prag bemeiſtert. Viel Städte und Ortſchaften haben mich als König anerkannt, und man wird die

Digitized by Google

noch übrigen Taboriten zwingen, es auch zu thun. Ich werde noch das Königreich beſitzen, was mir von Gott gehört, ehe ich dieſe Welt verlaſſe.

Friedrich.

Ich freue mich der Freude meines Kaiſers. Mein Wunſch war es von Anfang, daß es ſo gehen mögte.

Siegmund.

Es blieb nicht bei dem bloſſen Wunſche, mein Friedrich. Ihr truget thätig bei.

Friedrich.

Und doch hat kaiſerl. Majeſtät mir nichts als den beſten Willen zu danken. Alles was ich zu eurem Beſten für Böhmen unternahm, ſcheiterte, und die Wahrheit bleibt feſt, daß wenn ihr euch dem Concilio zu Koſtniz widerſetzt, wenn ihr das ſichere Geleit gehalten, wenn das damalige Concilium nur das that, was das jetzige bis jetzt gethan, ſo wären keine Länder verwüſtet, keine Dörfer und Städte im Rauch aufgegangen, und viele tauſend Menſchen, deren

Weiber und Kinder und Eltern trauren, lebten noch.

Siegmund.

Wozu, mein lieber Friedrich, die traurigen Vorſtellungen der Vorzeit?

Friedrich.

Nicht um euch zu kränken, Kaiſer. Bei Gott! das nicht. Der oben muß am beſten wiſſen, warum dies alles ſo kommen mußte. Nein, nur euch wegen der Zukunft vorſichtig zu machen. Der Haß der Böhmen gegen euch iſt zwar gedämpft, doch ſicher noch nicht erloſchen. Verfahrt alſo gelinde, und reizt ſie nicht aufs neue gegen euch. Es mögte ſonſt der letzte Betrug ärger werden. Ein Glück für euch, daß ihr die Irrungen der Kirche jetzt mit Augen ſeht, und überzeugt werdet, daß der Verweſer des heiligen Stuhls auch fehlen kann.

Siegmund.

Ihr predigt keinem Tauben, Friedrich. Ich werde folgen.

Digitized by Google

Friedrich.

Und ſag' ich dieſe Worte nicht um eignes Ruhms und Ehren willen. Ich will nur euer und der Böhmen Glück. Beides kann mit einander beſtehen. Laßt ihre Meinungen unangetaſtet. Das Urtheil darüber gehört dem Himmel.

Siegmund.

Ihr ſollt mich wahrlich ſorgſam finden, dies alles beizulegen. Ich will nach Ofen gehen, um den Zudringlichkeiten ſowohl des Pabſtes, als der Väter des Concilii nicht weiter ausgeſetzt zu ſeyn. Ich will aus euren Händen ein paar Männer nehmen, die mein Gewiſſen ſichern, und auf ihren Rath will ich mit den Böhmen handeln.

Franken.

(Schloß Kadolsburg.)

(Zimmer der Churfürſtin.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth. Wirich von Truhedingen.

Friedrich.

So, liebe Elſe, kommen wir der Ruhe immer um einen Schritt näher. Ich bin nur

froh, daß mein alter Wirich mich noch ſtets begleiten kann.

Wirich.

So lange, Herr Churfürſt, kanns auch nicht mehr währen. Das Alter nähert ſich, und wollt ichs nur noch gerne ſehen, wenn ihr mit allen euren Streitigkeiten ins Reine wärt.

Eliſabeth.

Es iſt doch ſo viel beſſer, Wirich, ſo wird das mit dem Jngolſtädter auch ſich geben. Nachdem der Magdeburger Streit nur durch Johannes Tapferkeit beigelegt, und die Fehde mit den Meklenburgern zu Ende, und was das beſte, die Böhmen nicht mehr einfallen, und unſre armen Unterthanen drücken können, bin ich ganz ruhig.

Friedrich.

Auch hab ich jetzt mit Kitzingen alles zu Stande gebracht, daß ich hier auch von meinem Rechte nichts verliere. So hab ich alles Zutrauen auf Kaſpar Schlicken, den Kanzler geſetzt, den der Kaiſer von Ofen aus nach Böhmen geſandt, und der gewiß nachgiebig genug ſeyn

Digitized by Google

wird, damit nur Kaiſer Siegmund bald ſeinen Einzug in Prag halten könne.

Eliſabeth.

Der Kirche Ruhe aber werden wir wohl nicht erleben. Ich bebe jedesmal, wenn Briefe von Baſel kommen; die letztern ſprachen gar von Abſetzung des Pabſtes. Bedenkt nur was daraus entſtehen muß.

Friedrich.

Die Abſetzung des Pabſtes wünſcht ich freilich nicht. Da gäbs eine neue Wahl, und wir hatten den Fall, der auf dem Koſtnizer Concilio ſo viel Unruhe machte mit den mehreren Päbſten. Wer ſoll hernach das alles wieder ausgleichen? Und doch wenn ich bedenke, daß die harten Köpfe auf beiden Seiten nicht nachgeben wollen, ſo kanns nicht anders als auf neue Trennungen gehen.

Wirich.

Dem Pabſt verdenk ichs minder, daß er gern die Summen alle ferner haben mögte, die bisher aus dem Reiche und andern Gegenden ihm zugefallen ſind, und die die engliſchen, franzöſiſchen

Digitized by Google

und zum Theil auch deutſchen Prälaten ihm gar zu gern entziehen mögten.

Friedrich.

Und ſolltet ihrs dem Concilio verdenken, daß ſie es ihm entziehen wollen? Soll der römiſche Hof unſre Länder arm machen, und unſre Armen ſeinetwegen verhungern?

Eliſabeth.

Mein lieber Friedrich, du ſprichſt hart, und du bedenkſt nicht, was der Pabſt auch wieder für Summen aufwenden muß, um die Kirche zu erhalten, und vor Irrthümern ſie zu ſchützen, wie allenthalben ſeine Abgeſandten das Licht der Wahrheit auszubreiten ſuchen, die denn doch kein anders Gewerbe treiben können, und alſo von ſeiner Milde leben müſſen.

Wirich.

Geſtrenge Frau Churfürſtin! dem iſt nicht ſo. Ich muß euch Unrecht geben, denn dieſe alle leben von denen, die ſie belehren. Der römiſche Hof verwendet wohl viel Summen, allein er verwendet ſie nicht ans Wohl der geiſtlichen

Digitized by Google

Kirche, ſondern der leiblichen. Er ſucht ſeine perſönliche Macht dadurch zu vergrößern. So viel Ausgaben er aber auch hat, der Einnahmen ſind doch immer noch vielmehr, und zuviel, als daß die Länder es ertragen können.

Friedrich.

Nun ſpricht mein Wirich wieder ſeine Herzensſprache.

Wirich.

Die er doch immer ſprach. Hättet ihr mich ausreden laſſen, ihr würdet meine Meinung gehört haben, nemlich, daß ich gewünſcht, das Concilium hätte ſich bloß mit geiſtlichen Sachen beſchäftigt. Es hatte einen ſo ſchönen Anfang, und ſtand in allgemeiner Achtung bei allen Fürſten. Wie viele hat es ſich nun ſchon zu Feinden gemacht. Blieb es in dieſer Achtung, ſo konnte es durchſetzen, was es wollte. So wie der Pabſt ſchon vieles nachgegeben hat, ſo konnte er, und würde auch alles haben nachgeben müſſen. Nun wendet er ſich ſchon an die Unzufriednen unter den Fürſten, und wahrlich, er findet Eingang.

Digitized by Google

Am Gelde, welches jetzt in Deutſchland faſt allen mangelt, fehlts ihm nicht, und dem widerſtehet nichts, als eine Feſtigkeit im Handeln, die gegen dieſe Kirchenverſammlung nicht mehr Statt findet.

Friedrich.

Wirich hats getroffen. Ich ſehe einem trüben Ende dieſes Werkes entgegen.

Grenze von Böhmen.

Iglau.

Kaiſerin Barbara. Erzbiſchof Rokizana. Mainhard von Neuhaus.

Barbara.

Im Namen des Kaiſers geb' ich euch das Wort, daß alles, was ihr ihm vorgelegt, von ihm unterſchrieben, und beſtätigt werden ſoll.

Mainhard.

Vermag die Kaiſerin das über ihren Gemahl, ſo haben wir Vollmacht von den Ständen, ſogleich als König ihn anzuerkennen.

Digitized by Google

Barbara.

Bekräftigt ihr dieſes, Rokizana, und verhält es ſich alſo?

Rokizana.

Wir haben allerdings die Vollmacht, wie Herr Mainhard euch verſichert, und kann der Kaiſer auf die Erklärung von unſrer Seite bauen.

Barbara.

Wogegen ihr, mein lieber Rokizana, das Erzbißthum von Prag erhaltet, welches ich ſo eben aus des Kaiſers Munde vernommen, und euch zuſagen kann.

Rokizana.

Iſt dem ſo, gnädigſte Frau Kaiſerin, ſo wäre jede Schwierigkeit gehoben. Nicht etwa, daß ich mich für den einzigen hielte, der dem Erzbißthum in Prag vorzuſtehen im Stande wäre, ſondern, weil ich aller Sachen kundig bin —

Barbara.

Schon gut, mein lieber Erzbiſchoff, und wird kein andrer als ihr bei meiner Krönung vor-

Digitized by Google

ſitzen, worauf ich ſicher rechne. Jetzt geht zum Kaiſer, bringt ihm die freudige Nachricht, und erwartet ſeine Unterſchrift.

(Rokizana ab.)

Barbara.

Und nun, mein lieber Mainhard, ein paar Worte mit euch.

Mainhard.

Die ich gern hören werde aus dem Munde einer ſchönen Frau, und einer ſchönen Kaiſerin. Wohl weiß ich, daß Barbara der einige Grund vom glücklichen Erfolge unſrer Geſandtſchaft iſt. Wohl weiß ich, daß ihre Worte wie Honigſeim den Kaiſer lenken können.

Barbara.

Schmeichelt mir nicht, Mainhard, es waren Zeiten —

Mainhard.

Waren? Frau Kaiſerin! ſie ſind. Wohl mögte euch der Himmel ewig den guten Sieg⸗mund laſſen; allein einer Frau von eurem Ver⸗ſtande brauch' ich nicht mit Umſchweifen zu

ſagen, daß ſie des Kaiſers Tod jeden Tag vor Augen haben muß. Zu gut weiß ich, was Siegmund euch verſprochen —

Barbara.

Ihr wißt es, daß er mir das Königreich Böhmen zugeſagt?

Mainhard.

Ich weiß es, und dann wird jemand doch ſo glücklich ſeyn, die ſchöne Frau ſein eigen wiederum zu nennen?

Barbara (vor ſich.)

Er iſt verliebt! (laut) Um die Krone würde wohl mancher buhlen, Mainhard — um die Frau aber —

Mainhard.

O laßt die Krone, denn die Frau iſt werth, daß man Kronen von ſich ſtößt. Anbetungswürdig iſt Frau Barbara, das ſagt die ganze Welt. Verzeiht, Kaiſerin, daß mich die Kühnheit ſo weit hingeriſſen, dies zu ſagen.

Digitized by Google

Barbara.

Mainhard iſt galant, da kann man noch nicht recht auf ihn bauen. Doch ihr habt mein Geheimniß einmal ergründet, und ein alter Mann kann es verzeihen, wenn ſeine Frau nicht leugnet, nach ſeinem Tode könne ſie einen jüngern lieben. Siegmund iſt auch zu weiſe, und mir zu gut, das Gegentheil von mir zu begehren. Deswegen hat er auch die Krone Böhmen mir zugedacht, läßt mir auch meinen freien Willen, ſie zu geben, wem ich will —

Mainhard.

Und Barbara, die Kaiſerin, die ſchöne Frau wird ſchön zu wählen wiſſen.

Barbara.

Wird wählen — nach dem Herzen, Mainhard, nicht nach dem Aeußern, nicht nach Stand und Würde, noch nach Reichthum. O! Böhmen iſt ein reiches Land, und kann auch ſchon ein liebendes Paar ernähren. Meint ihr nicht, Mainhard?

Digitized by Google

Mainhard.

Ich wähne mich in einem Paradieſe zu befinden, Frau Kaiſerin, ſolche Geſinnungen bei eurem Stande anzutreffen. Doch ſtill — die Ehrfurcht gegen kaiſerliche Majeſtät verbietet mir von dem zu reden, was bei einer ſolchen Wahl auch die liebe Kaiſerin empfinden würde.

Barbara.

Ihr habt Recht, Mainhard, Siegmund lebt ja noch. Und dann, werden die Böhmen mich auch gern zu ihrer Königin haben wollen?

Mainhard.

Sie ſollten die nicht gern haben wollen, der ſie alles verdanken.

Barbara.

So kann ich auch wohl auf euren Beiſtand rechnen, um mir ihre Liebe zu erwerben, Mainhard? Doch wo hab ich meine Sinne? Wie frag ich euch darum?

Mainhard.

Gut daß die Kaiſerin ſelbſt dieſes ſonderbar findet. Mein alles habt ihr, Kaiſerin. Wie ich

Digitized by Google

noch nie für etwas diente, ſo will ich für euch dienen. Der ganze Einfluß, den ich in Böhmen durch das Glück und meine Thätigkeit erhalten, iſt euer. Keine Worte mehr. Handlungen mögen lehren, wie Mainhard denkt.

Böhmen.

Hauptſtadt Prag.

(Königliches Schloß.)

Kaiſer Siegmund.

So ſeh' ich mich denn wirklich König dieſes meines Erbreichs. Dank der Vorſehung, daß ſie mich dieſe Freude noch vor meinem Ende erleben laſſen! So kann ich die getrennten Königreiche wieder vereinen, und wenn ich Karln, meinen Vater ſehe, ihm ſagen, alles iſt wieder beiſammen.

Alles ſoll auch wieder beiſammen bleiben. Der meine Tochter glücklich machte, der ſoll alles haben, alles vereinen, Friede in allem erhalten.

Schwer und drückend war meine Regierung. Blutig waren die Wege, die ich gehen mußte,

Digitized by Google

um zu dem Meinen zu gelangen. Aber war das meine Schuld? Konnte ich die Kirchenverſammlung in Koſtniz meiſtern? Ward mir nicht ſelbſt mit Bann gedroht, und Kezerey Schuld gegeben?

So mußte ich ja handeln, und nicht anders. Rechtſchaffenheit war ſtets mein Wille und ich übte ſie, wo ich konnte, wo ich ſie nur zu üben wußte.

Ruhe! ſelige endliche Ruhe! Du biſt mein Lohn, und mein Nachfolger, der gute biedre gerechte Albrecht, fühle ewig im Beſitze aller meiner Reiche, was ich in dieſem Augenblicke fühle.

Seitenzimmer.

Kaiſerin Barbara. Rokizana.

Barbara

(welche eben im Begriff war, hineinzugehen.)

Hörtet ihr das?

Rokizana.

Wars nicht Albrecht, den er zum Nachfolger aller ſeiner Reiche ernannte?

Digitized by Google

Barbara.

Ja. Albrecht wars. Widerholt mirs nur recht oft, daß er es war.

Rokizana.

Euch war das Königreich nach ſeinem Tode verſprochen.

Barbara.

Hört Rokizana! Euch hat man um das Erzbißthum betrogen. Mich will man um das Königreich betriegen. Wir haben eine Sache zu führen.

Rokizana.

Und könnten wohl gemeinſchaftlich ſie führen?

Barbara.

Wenn ihr es wollt, ich bin bereit. Dann iſt das Erzbißthum gewiß euer, wenn ihr mir zum Königreich verhelfen könnt.

Rokizana

Rechnet auf mich, und auf alle die ich in Händen habe.

Digitized by Google

Barbara.

Auf Mainhard, und Aleſſo von Sternberg kann ich ſicher bauen.

Rokizana.

Und ich verſchaffe euch die Hülfe Ptarſcos und Georgs von Podiebrad.

Barbara.

Stellt nur den Böhmen vor, daß ſchon der Kaiſer verſchiedenes wider ſein Verſprechen gehandelt, und daß ſeine Beichtväter alles nach ihrer Willkühr einrichteten. Da werden ſie ſchon ſchwürig werden, und euren Rath begehren.

Rokizana.

Dann ſag' ich ihnen, ihr würdet in alles willigen, was ſie begehrten.

Barbara.

Ich muß Königin von Böhmen werden. Dieſer Albrecht ſollte die Freude haben über mich zu gebieten, oder mir zuzuzählen, wie viel ich bedarf?

Digitized by Google

Franken.

Onoldsbach.

(Churfürſtliches Schloß.)

(Zimmer der Churfürſtin.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth.
Marggraf Friedrich.

Friedrich.

Nun, liebe Elſe, der Krieg mit Bayern Ingolſtadt iſt bis zum Jahre 40 hinausgeſchoben, und den mit Lauenburg hab ich hier meinem Sohne Friedrich zum Verfechten übergeben. Ich hab ihn zum Statthalter in der Mark ernannt.

Marggraf Friedrich.

Nach meiner beſten Pflicht, mein Vater, will ich dem ehrenvollen Geſchäfte mich unterziehen, und auch die Streitigkeiten wegen Wenden beizulegen ſuchen. Ich hoffe euch und meiner lieben Mutter Freude zu machen.

Friedrich.

Ich habe ſchon mein Teſtament entworfen, Friedrich, und da dein Bruder ſeiner Entſagung

an der Churwürde noch treu bleibt, ſo magſt du dich immer mit der Mark genau bekannt machen, die einſt nach meinem Tode dein Eigenthum wird.

Marggraf Friedrich.

Laßt mich an dieſe Augenblicke nicht denken, Vater. Jeder eurer Söhne ſieht euch lieber herrſchen, als daß er ſelber herrſcht. Jeder liebt euch ſo ſehr, daß er ehe wünſchte, vor euch zu ſterben; wenn ihr darin euer Glück ſetzt, daß keines eurer Kinder auf euren Tod hoft, ſo ſeyd ihr wahrlich glücklich.

Eliſabeth.

Laß mich dies immer ſagen, lieber Friedrich, ſolche Söhne gab ich dir.

Friedrich.

Und welches Weib im ganzen heiligen römiſchen Reiche hätte mir ſie auch geben können, als du. Sey frohen Muthes, Elſe, wir können, wenn wir auch nicht ruhig in dieſer Welt gelebt haben, doch ſicher ruhig ſie verlaſſen. Wir laſſen Kinder, die unſern Ruhm nicht mindern,

Digitized by Google

die ihn mehren. Wir haben an ihnen gethan, was Eltern thun müſſen.

Marggraf Friedrich.

Ihr habt mehr gethan, mein Vater — ſeyd mehr als Vater euren Kindern geweſen, ihr und unſre Mutter. Ihr wart ihnen Freunde und Lehrer. Was andre durch gedungne Leute thun laſſen, das thatet ihr ſelbſt. Bis ich nach Pohlen gieng, hatte ich ſchon von euch der guten Lehren ſo viel, daß ich dort nicht mehr verführt werden konnte. Euer Bild ſtand immer vor mir.

Friedrich.

Davor biſt du mir auch Freund, und alle deine Brüder ſind es mir geweſen. So habt ihr mir vergolten, was ich that.

Eliſabeth.

O des ſchönen Streits zwiſchen Vater und Sohn. Wie kann ich Gott genug ſegnen für dieſe erwieſene Wohlthat.

Vater und Sohn! Vergelt euch doch der Himmel in Ewigkeit die ſchöne Stunde!

Digitized by Google

Böhmen.

Hauptſtadt Prag.

Kaiſerin Barbara. Rokizana. Heinrich Ptarſco. Mainhard Neuhaus.

(Abends nach dem Krönungstage der Königin.)

Barbara.

Dank euch meine Freunde. Ihr habt die Krone mir verſchaft, und mit dieſer das Recht auf das Reich. Wohl uns, daß wir ihn hierzu noch bewogen.

Mainhard.

Und wozu könntet ihr ihn nicht bewegen, Frau Kaiſerin? Wenn man von euch mit ihm redet, werden ſeine matten Augen noch immer heiterer. Wahrlich ihr müßt ihm manche Freude ſeines Lebens geſchaft haben, daß er, obgleich von Pfaffen umringt, die ſtets wider euch reden, dennoch nichts wider euch aufkommen läßt. Seine Freude war bei der Krönung nicht minder groß, als die eurige.

Digitized by Google

Ptarſco.

Froh bin ich, daß es ſo gekommen. Denn ehe ich Albrecht auf den böhmiſchen Thron laſſe, hätt' ich lieber den jungen Nachfolger Pohlens Kaſimir herbeigerufen, um von Albrechts Joch uns zu befreien.

Rokizana.

Sicher würde der Oeſterreicher aller Rechte und Dekrete uns wiederum berauben, die das Concilium auf eine ſo ehrenvolle Art uns eingeſtanden. Dort regiert der römiſche Hof allein.

Barbara.

Und ich kann euch beiden verſichern, daß ich der Lehre der Huſſiten zugethan, und wenn ich Königin ſeyn, ich dieſe Lehre allgemein in Böhmen machen werde. Ich habe dem römiſchen Hofe keine Verbindlichkeiten, und werde keinen Antheil an allem nehmen, was ihn betrift. Der Böhmen Tapferkeit iſt mir bekannt, ſie haben ſie bewieſen, und wer uns dann zu nahe kömmt, und von der Ruhe, die ich wieder herſtellen werde, uns zu entfernen ſucht, der ſoll dieſe

Digitized by Google

Macht und dieſe Tapferkeit in ihrer ganzen Schwere fühlen.

Ptarſco.

So recht, Frau Kaiſerin. So ſeyd ihr in den Geſchmack der Böhmen. Auch hab ich viele Städte ſchon auf eure Seite gebracht, und Prag iſt euch ſo geneigt, wie ihr es nur verlangen könnt.

Barbara.

Ihr ſeyd auch meine Stützen, ihr drei und Aleſſo. Und was Ptarſco von dem Könige der Pohlen ſagte, wollen wir nicht in den Wind geredet seyn laſſen. Wer weiß ob beide Königreiche nicht noch einſt verbunden, mächtig genug der ganzen übrigen Welt die Spitze bieten können. Jetzt folgt mir zur Verſammlung bei dem Kaiſer —

(ab.)

Mainhard (welcher allein zurückgeblieben.)

So war es alſo. Nun man Mainharden nicht mehr braucht, nun kann er laufen. Hat ſie nicht deutſch und deutlich mir geſagt, ſie

Digitized by Google

wolle mich zum Reich erheben? — Und hab ich nicht — doch ſtille — einen Mantel über das alles. Alſo Caſimir? Nein, nein, Frau Kaiſerin, ſo wohl ſoll es euch denn auch nicht werden, wie ihrs wähnt. Es giebt noch einen Weg, die Krone, die ihr kaum aufgeſetzt, vom Haupte euch zu ſtoſſen.

Franken.

Onoldsbach.

(Zimmer der Churfürſtin.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth.

Friedrich.

Erhielteſt du nicht jüngſt einen Brief von der Kaiſerin?

Eliſabeth.

Ja, lieber Friedrich. Sie meldete mir darin ihre Krönung, und daß ſie die Nachfolge im Reiche Böhmen erhalten würde, und lud mich ein nach Prag.

Digitized by Google

Friedrich.

Du würdeſt ſie nicht mehr in Prag finden, wenn du ſie beſuchen wollteſt. Du müßteſt nach Znaim zu ihr ins Gefängniß reiſen.

Eliſabeth.

Wie! Höre ich recht? Ins Gefängniß. Verbrecherin alſo?

Friedrich.

Wie oft war ſie das vielleicht ſchon. Diesmal nur Staatsverbrecherin. Sie wollte Albrecht um die böhmiſche Krone bringen.

Eliſabeth.

Sagteſt du mir nicht einſt ſelbſt, er wolle ihr Böhmen laſſen.

Friedrich.

Zum Wittwenſitze — ja. Allein nicht um das Königreich den Erben zu veräußern. Er glaubte nicht, daß eine Frau, die ſechzig Jahren nahe iſt, und die die Welt ſo genoſſen wie ſie, noch auf einen andern Mann denken könne.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Soll ich denn glauben, daß ſie den Gedanken hegte?

Friedrich.

Sie hat die ganze Welt davon überzeugt. Sie wollte ſich und das Königreich dem dreizehnjährigen pohlniſchen Prinzen antragen laſſen.

Eliſabeth.

Die Kaiſerin von ſechzig Jahren? Nur dir kann ich das glauben!

Friedrich.

Du biſt ſehr oft ungläubig, beſonders bei Perſonen deines Geſchlechts, die du ſo gern nach dir beurtheilen mögteſt. Allein die Kaiſerin hat wirklich ſich ſchon einen ſtarken Anhang in Böhmen gemacht, und wenn nicht Albrecht bei Zeiten davon Nachricht erhalten, ich zweifle, daß ſie ihren Zweck verfehlt haben würde.

Eliſabeth.

Sie muß es in der That hart gemacht haben, daß Siegmund, der ohne ſie nicht leben konnte, ſie verhaften laſſen können.

Digitized by Google

Friedrich.

Er iſt endlich von ſeinem Wahn zurückgekommen, und hat die Augen über ihr Betragen geöffnet, und da am Rande des Grabes ihm doch ſeiner Länder künftiges Wohl am Herzen liegt, ſo konnte er nicht anders.

Eliſabeth.

Ich bedaure ſie; ſie wird jetzt trübe Tage haben, da ſie der Welt und ihrer Freuden entbehren muß, die ſie nicht gut entbehren kann.

Friedrich.

Ihr kanns nicht ſchaden. Die Buße iſt ihr nöthig. Ihr Leben war ein fortdaurender Taumel von Lüſten und Begierden, Befriedigung und Reiz. Eliſabeth! Wie muß ſie unglücklich ſeyn, wenn ihr Gewiſſen ihr ihr Leben mahlt.

Eliſabeth.

Und fühlt der Kaiſer kein Mitleid mehr für die Gefallene?

Friedrich.

Er ſcheint ſie ſich ſelbſt überlaſſen zu wollen. Er ſchreibt mir nur von ſeinem Wunſche, den

Herzog

Digitized by Google

Herzog Albrecht von Oeſterreich zum römiſchen Könige gewählt zu ſehen, damit er wegen der Thronfolge beruhigt ſterben könne, denn er muß ſchon ſehr krank ſeyn.

Eliſabeth.

Und Friedrich hat, ſo viel ich weiß, wider dieſen Wunſch nichts einzuwenden, und wird ihn zu befördern ſuchen?

Friedrich.

Eliſabeth! Soll das noch Prüfung ſeyn? Nicht ſelten ſprachen wir über Kaiſerwahl und Kaiſerwürde, und Kaiſerpflicht.

Eliſabeth.

Es war eine Zeit, wo Friedrich äußerte, ein Burggraf von Nürnberg könne auch wohl Kaiſer werden.

Friedrich.

Ja, Elſe, ſie war dieſe Zeit, und ſie iſt noch. Ich will nicht ſagen, daß mit 67 Jahren der Stolz mich noch ſo drückte, dieſer höchſten Ehre Beſitz mir zu wünſchen. Allein wenn es zum Wohl des Reiches wäre, ſo würde ich mir,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

oder einem meiner Söhne ſie vielleicht verſchaffen können.

Eliſabeth.

Ich habe dieſe Würde nie anders als eine Laſt gekannt. Ich weiß, daß Friedrich oft in Siegmunds Seele gelitten und geſagt hat, wenn er nur nicht Kaiſer wäre, ſo wär' er glücklicher. Und doch machte Friedrich ihn zum Kaiſer, und ſollte nicht auf ſich anwendbar finden, was er auf jenen ſo fand?

Friedrich.

Nein, Elſe, ich bins ſicher überzeugt, du ſtrebſt nicht darnach Kaiſerin zu werden. Ich habe auch bereits mit verſchiedenen Churfürſten über Albrechts Wahl zum römiſchen Könige gehandelt. Beruhige dich alſo über dieſe Sorge. Ich will jetzt eben wieder ein Sendſchreiben nach Mainz in Betreff dieſes Punktes abfertigen. Sey ruhig, gute Elſe!

(ab.)

Digitized by Google

Eliſabeth.

Ich kann nicht ruhig ſeyn, Friedrich. Ich glaubs, daß er die Schritte für Albrechten thut, daß er ſie aber mit gutem Willen thut, daran zweifle ich. Es iſt in ſeiner Seele jenes Streben, ſo viel zu nutzen als er kann, und er mag ſich einbilden, als Kaiſer könne er mehr nützen. Wer ihm nur den unſeligen Gedanken aus dem Kopfe bringen könnte!

Er iſt zu ſehr empor geſtiegen, um nicht den Neid der meiſten deutſchen Fürſten erregt zu haben. Er that ihnen nichts, und dennoch ſind ſie ihm nicht gewogen. Daher auch die vielen Kriege. Anfangs gönnte man ihm alles. Nach und nach ſtellte ſich bei jedem der Glaube ein, er habe das auch wohl verdient, und da erwuchs der Haß.

Wie würden ſie dich, guter Friedrich, dann erſt haſſen, wenn du das Oberhaupt des Reiches würdeſt?

Digitized by Google

Böhmen.

Stadt Znaim.

(Gefängniß der Kaiſerin Barbara.)

Kaiſerin Barbara. Pater Anſelm. Mainhard von Neuhaus.

Barbara.

Wer hieß euch, Mainhard, dieſen Ort zu betreten? Wie könnt ihrs wagen, mir wieder unter die Augen zu treten? Glaubt ihr, ich wüßte es nicht, daß ihr der Stifter meines Unglücks und dieſes Kerkers ſeyd?

Mainhard.

Es war einſt eine Zeit, wo die Kaiſerin mir eine Frau von Wort zu ſeyn dünkte. Damahls that ich alles für ſie. Sobald ich aber bemerkte, ich habe mich geirret, ließ ich meinen Eifer ruhen. Das übrige meines Verbrechens mag ſich die Kaiſerin ſelbſt entziffern.

Doch komme ich nicht, mich zu vertheidigen, ich bin geſandt, des Kaiſers Tod Frau Barbaren

zu melden, und daß die Stände des Verluſtes wegen ſie bedauren.

Barbara.

Alſo iſt er todt, und ich nicht Königin von Böhmen? Seht, das habt ihr gethan. Mit dieſen Händen ſollt ich euch erwürgen.

Pater Anſelm.

Ich bin gekommen, Kaiſerin, euch in eurem Gram über dieſen Verluſt zu tröſten. Faßt euch als Chriſtin bei dem Todesfall.

Barbara.

Glaubt ihr denn, Herr Pater, daß ich um des Kaiſers Tod bekümmert bin? Den Mann bewein' ich nicht, der mir zum Lohn für meine Liebe das Gefängniß gab. Was hätte mich denn abgehalten, die Böhmen gegen ihn ganz aufzuwiegeln, wenns nicht meine Liebe war? Mir hatte er das Königreich zu danken. Geht mit eurem Troſte. Ich brauche keinen.

Pater Anſelm.

Faßt euch Frau Kaiſerin. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr ihn doch beweinen werdet.

Digitized by Google

Wenn man mit Liebe ſich ſo viele Jahre zugethan geweſen, ſo iſt ein ſolches Mißverſtändniß nur ein Uebergang. Die Liebe erwacht wieder, und ihr werdet den Todten vermiſſen, ehe ihr es noch erwartet.

Barbara.

Ich werd' ihn nicht vermiſſen, ich werde nun erſt anfangen zu leben, nachdem er mich nicht mehr quälen kann, der mich verſtoſſen hat.

Pater Anſelm.

Bedenkt, Frau Kaiſerin, was er euch einſt geweſen, und wie ihr doch der Ehren und der Freuden viel durch ihn genoſſen; Eure Wuth wird ſich legen. Den Turteltauben gleich, die ihre Gatten nicht lange überleben, ſondern aus Sehnſucht nach ihnen ſterben, werdet ihr auch noch gramvoll untergehen. Verſündigt euch nicht an euch ſelbſt, und beſchwert euer Gewiſſen nicht noch weiter.

Barbara.

Herr Pater, wenn ihr mich von Thieren unterhalten wollt, ſo redet mir doch lieber von den

Digitized by Google

Spatzen als von den Turteltauben. Das Lied wird mir beſſer gefallen, und wenn ich meine Freiheit habe, will ichs in Natur mir ſingen.

Pater Anſelm.

Seyd ihr der Meinung, ſo verlaß ich euch. Ich übergebe euch denn eurem Gewiſſen, welches über kurz oder lang erwachen, und euch genug für dieſe frevelhafte Reden züchtigen wird.

(Er geht erzürnet ab.)

Barbara.

Und nun, Herr Mainhard, kündigt ihr mir etwa meine Freiheit an?

Mainhard.

So bald die Kaiſerin ſich entſchließt, feierlichſt jedes an der Krone habenden Anſpruchs zu entſagen, iſt ſie frei.

Barbara.

Beliebts euch nicht, Herr Mainhard, mich zu verlaſſen?

Digitized by Google

Mainhard.

Weit lieber als ich hergekommen. Die Kaiſerin mag meinen Vortrag indeß beſchlafen, ich bringe dem neuen Könige von Böhmen die Antwort die ſie mir gegeben. Habt ihr etwa an Caſimir von Pohlen etwas zu beſtellen?

Barbara.

Entfernt euch und lernt ehrfurchtsvoller mit einer Kaiſerin reden.

Mainhard.

Hätte die Kaiſerin nie ihren Stand vergeſſen, ſo hätte auch ich es nicht gethan.

(Er geht ab.)

Barbara.

Es iſt ſchrecklich! Nun bin ich ganz von meiner Höhe herab. Nun iſt auch keine Hoffnung mehr, die Stuffe zu beſteigen, auf die ich kommen konnte.

Ich werde mich demüthigen müſſen, um meine Freiheit nur zu erhalten.

Digitized by Google

Mark Brandenburg.

Stadt Tangermünde.

(Churfürſtliches Schloß.)

Churfürſt Friedrich. Marggraf Johann. Marggraf Friedrich. Marggraf Albrecht. (hernach) Die Stände der Mark.

Friedrich.

Ich nehme ja deswegen noch nicht Abſchied von euch, meine Söhne, wenn ich ſchon meinen letzten Willen in Ordnung bringen will. Ein kluger Feldherr wartet nicht, bis er überrumpelt wird, beſonders wenn ſeine Verſchanzungen ſchwach ſind, ſondern er macht bei Zeiten Vorkehrungen zur Sicherheit.

Der Tod giebt nicht Pardon; wo er einkehrt, ſpricht er ſchnell Marſch. Das Beiſpiel meines lieben Freundes Siegmund, deſſen Verluſt mir herzlich nahe gegangen, hat mich erinnert, daß der ihn citiret, auch bald bei mir einſprechen könne. Ich würde allen Fürſten Deutſchlands zu

gerechtem Tadel Urſach geben, wenn ich meine Sachen in Verwirrung ließe.

Marggraf Johann.

Wenn das eure Meinung iſt, ſo ſind wir auch erbötig eure Wünſche anzuhören, und uns nach ihnen zu richten.

Friedrich.

Du biſt der älteſte, mein Sohn Johann, und haſt das Recht zur Chur und Mark, ſo bald du dich deſſen bedienen willſt. Zwar entſagteſt du ihr ſchon einmal, allein da die Gefährtin die Friedrichen beſtimmt war, ſtarb, ſo hob ſich dieſes dein Verſprechen. Indeſſen geb ich dir nur zu bedenken, daß wenn ſchon dieſe Heirath der Tod zernichtet, doch der Bund des Anfalls mit den Pohlen noch ſtehet. Ihr königliches Haus iſt ſchwach. Leicht kann es ſich zutragen, daß es erlöſcht, und wenn ein andrer dann als Friedrich die Mark beſitzt, ſo giebt dies ihren unruhigen Köpfen Gelegenheit, ihr Wort zurückzunehmen. Du würdeſt alſo deinen Vater noch in ſeinen letzten Tagen dir verbindlich machen,

Digitized by Google

wenn du dein Verſprechen erneuerteſt, deinem Bruder Mark und Chur überließeſt, und mit dem Voigtlande und dem Gebürge Frankens dagegen dich begnügteſt.

Marggraf Johann.

Gern, mein Vater, wiederhohle ich euch jene Zuſage. Ich liebe ohnedem die Ruhe, und meine Neigung zu den Wiſſenſchaften läßt mich ein andres Leben wünſchen, als mir es die Unruhen in der Mark verſtatten. Ich habe zwar mich nie vor Schlachtgetümmel und Waffenklang gefürchtet, allein ich habe die Neigung dafür verloren, und trete, dir, lieber Friedrich, meine Rechte ab.

Marggraf Friedrich.

Du willſt es und der Vater wills, und ſomit bleibe es. Sonſt plagt mich nicht der Dünkel, etwas zu begehren, was nicht mein iſt. Du warſt in allen Fehden tapfer, bei denen du dich befandeſt. Niemand vermag etwas wider deine Kenntniſſe einzuwenden, und du würdeſt die Mark mit nicht minderm Verſtande regiert haben,

Digitized by Google

denn ich. Indeſſen danke ich dir doch für das Geſchenk. Seitdem ich der Mark als Statthalter vorgeſtanden habe, hab ich ſie liebgewonnen, und habe viele Freude in derſelben genoſſen. Auch glaub ich hat man mich darinnen lieb.

Friedrich.

Um ſo beſſer dann. Ich habe nur noch dieſes zu erinnern, mein Sohn, daß einige Striche in der alten Mark ich deinem jüngern Bruder Friedrich geben werde, der jetzt in Bayern iſt, damit er fürſtlich leben könne, wie ſein Stand es fordert, und meine Vaterpflicht es heiſcht.

Marggraf Friedrich.

Gern, mein Vater, macht alles wie ihrs wollt.

Friedrich.

Mein Sohn Albrecht bekömmt das Unterland in Franken.

Albrecht.

Und wenn ihr ihm auch nur die Hälfte deſſen gegeben hättet, Vater, ſo wäre er zufrieden geweſen. Ich verſpreche euch auch, daß meine

Digitized by Google

Unterthanen mit mir zufrieden ſeyn ſollen. Ich will mit ihnen umgehen, wie ein Vater mit ſeinen Kindern.

Friedrich.

Das werdet ihr alle, das bin ich von euch überzeugt. Jetzt laßt die Stände hereintreten, die ich zuſammen berufen habe.

(Die Stände der Mark treten ein unter denen Berend von Schulenburg das Wort führt.)

Berend von Schulenburg.

Wir haben uns dem Befehle unſers gnädigſten Churfürſten gemäß verſammelt, um von ihm zu hören, wes er uns bedarf.

Friedrich.

Ihr ſeyd die vorzüglichſten meiner Vaſallen, die Stände meines größten und ehrenvolleſten Landes. Ich habe beſchloſſen, meinen letzten Willen in eure Hände zu geben, damit ihr ihn verwahrt, und einſt nach meinem Tode Sorge traget, daß er pünktlich in Erfüllung gehe. Hier iſt er.

Digitized by Google

Hier meine drei Söhne, die gegenwärtig ſind, ſind Zeugen, daß ich euch ihn anvertraue. Noch mehr — er iſt mit ihrem Willen und Zuſtimmung entworfen, ſo daß ihr keines Widerſpruchs von ihrer Seite euch zu befahren habt.

Berend von Schulenburg.

Herr Churfürſt, lange wolle die Vorſehung euer uns ſo koſtbares Leben noch erhalten. Auch freuen wir uns, daß ihr mit heiterm Geiſte und munterm Anſehn uns zu dieſer Beſchäftigung empfangt, und wir wahrnehmen, daß bloß Vorſicht euch dazu gebracht.

Doch ſeyd verſichert, ſollte euer Tod uns zu Waiſen machen, ſo wird dieſer euer letzte Wille pünktlich erfüllt. Dafür haften und bürgen wir euch ebenfalls in Gegenwart dieſer eurer Söhne, auf deren Schutz wir zählen, und deren biedrer Sinn, dem des Vaters gleich, uns ſchon bekannt iſt.

Friedrich.

So gehabt euch wohl, und verſichert euch meiner Gewogenheit. Mich ruft mein Amt nach

Digitized by Google

Frankfurt, wo das Reich eines neuen Oberhaupts wartet, der würdig den erſetze, durch welchen es verwaiſet iſt.

Frankfurt am Mayn.

(Churfürſt Friedrichs Wohnung.)

Churfürſt Friedrich. Churfürſt Johann von Mainz.

Johann.

Habt, Friedrich, zwar den Oeſterreicher Albrecht uns zum römiſchen Könige bereits einmal vorgeſchlagen, doch iſt dies jetzt keine bindende Sache mehr. Wir ſind hier verſammelt ein Oberhaupt zu wählen, und in dieſer freien Wahl zwingt uns nichts. Sagt alſo frei und offen, habt ihr für euch oder eurer Söhne einen, weil ihr alle drei nach Frankfurt mitgebracht, eine Geluſt nach der Kaiſerkrone, ſo ließen ſich Anſtalten treffen, die Wünſche zu befriedigen. Ihr ſeyd ein ſtreitbarer und mächtiger Mann und wohl geachtet, und vermögt das Reich wohl zu

Digitized by Google

beſchützen, mit That und Rath, auch ſattſamer Weisheit.

Friedrich.

Herr Churfürſt, daß mir die Gedanken nicht einſt ſollten aufgeſtiegen ſeyn, daß meinem Lande und meinem Hauſe ich durch ſolche Würde einen Glanz verſchaffen ſollte, vermag ich nicht zu leugnen, ſo that ichs damals auch aus alter Freundſchaft dem Kaiſer Siegmund mit dem Vorſchlage zu lieb.

Allein ich habe jetzt eines andern mich bedacht. Ich bin ein alter Mann, habe Kraft und Thätigkeit in etwas ſchon verloren, und könnte nur kurze Zeit dem Reiche dienen und vorſtehen; wollt ich einen meiner Söhne dazu wählen, ſo müßt ich dieſen ganz vorzüglich mit Land und Leuten bedenken, und den andern dadurch wehe thun, das ich nicht gern mögte.

Iſt auch das Reich jetzt zu ſehr in Unruhe und ein gar zu junger Kaiſer nicht wohl nutzbar. So will ich davon abſtehen, beſonders weil ich ſchon der Neider und Haſſer viel um das Glück habe,

Digitized by Google

habe, was mir bis jezt begegnet iſt, und denkt ein jeder Wunder, was Kaiſer werden iſt, weil er die Laſt nicht ſieht, die man damit auf ſeine Schultern ladet. So wollen wir lieber hier einen Einhalt thun, und bitt ich euch nichts weiter deſſen zu erwähnen.

Johann.

Wies euch gefällt, Herr Churfürſt, und wenn denn eure Willensmeinung ſo bleibet, ſo denk' ich gehen wir in unſrer Wahl nicht ab von des Kaiſers Schwiegerſohn. Denn würd' er nicht gewählt, ſo mögte man die Böhmen in ihrem harten Kopf beſtärken, und ſie den Schritt, den einige bereits gethan, vollenden, und alle den jungen Caſimir in Pohlen zufallen, wodurch dieſe ſchöne Provinz vom deutſchen Reiche abgeriſſen würde.

Friedrich.

Auch ſind die meiſten deutſchen Fürſten dem Albrecht, und dem Oeſterreicher Hauſe gut, und wird es einſt ein mächtiges Reich, wenn Hungarn und Böhmen ihm zuſammen kommen. Dann

Digitized by Google

kann ein Kaiſer ſich doch als ein ſolcher zeigen. Kurz meine Stimmen, die ich dabei vergeben kann, hat er, und da die eurigen ihm nicht entſtehen, ſo iſt kein Zweifel am richtigen Erfolg.

Johann.

Die Churfürſten von Trier und Cölln hab' ich auf meiner Seite. Es wird auch nöthig, dem Concilio zu Baſel wenigſtens in ſo weit Einhalt zu thun, daß ſie es mit ihrer Macht nicht übertreiben. Sie vermiſchen den Willen Gutes zu thun, mit der Unvorſichtigkeit, mit Gewalt es durchſetzen zu wollen. Sie haben ſtark im Werke den Pabſt abzuſetzen. Das dürfen wir, wenn es zu hindern möglich iſt, nicht zugeben.

Friedrich.

Ich habe ſchon ein Schreiben an die Verſammlung abgehen laſſen, und ſie darin erſucht, mit Mäßigung gegen den Pabſt zu verfahren.

Digitized by Google

Johann.

Es giebt ihrer, die die Strenge aus keinem andern Grunde wollen, als um ſelbſt dadurch dem Anſehen des Concilii eine Falle zu legen. Und wenns nicht anders iſt, ſo müſſen wir zur Wahl Verſammelte hier insgemein des deutſchen Reiches erſte Fürſten, da uns Dekrete bald von Rom und bald vom Baſelſchen Concilio zukommen, uns erklären, daß wir neutral bei dieſer Sache bleiben, und erſt nach geſchehener Reichswahl uns erklären können, zu welcher Parthey wir uns zu halten geſonnen ſind.

Friedrich.

So wollen wirs. Das wird ſie wenigſtens vorſichtig machen, ehe ſie wiſſen, wie ſie daran ſind, weiter zu gehen. So laßt uns dann den Wahltag beſtimmen, und machen, daß das deutſche Reich ſeines Waiſenſtandes erledigt wird.

Digitized by Google

Frankfurt am Mayn.

(Verſammlung der Churfürſten.)

Johann Diederich, Churfürſt v. Mainz. Diederich, Churfürſt von Cölln. Raban, Churfürſt von Trier. Otto, Pfalzgraf am Rhein in Vormundſchaft Churfürſt Ludwigs von der Pfalz. Friedrich, Churfürſt von Sachſen. Friedrich, Churfürſt von Brandenburg. Gefolge.

Diederich von Mainz.

So haben wir allgemein und einſtimmig Herzog Albrechten von Oeſterreich hiermit zum Haupt des deutſchen Reichs und Kaiſer ernannt, welches nunmehr von allen Churfürſten in Gegenwart aller Zeugen noch einmal wiederholt, und dann dem Volke und dem ganzen heiligen deutſchen Reiche bekannt gemacht werden ſoll.

Ich gebe meine Wahlſtimme dem würdigen Nachfolger Siegmunds, Albrecht von Oeſterreich.

Digitized by Google

Diederich von Cölln.

Meine Stimme fällt auf Albrechten von Oeſterreich, den ich werth halte des deutſchen Reiches Oberhaupt zu ſeyn.

Raban von Trier.

Albrecht von Oeſterreich ſey Kaiſer des deutſchen Reichs.

Otto von Pfalz.

Albrecht von Oeſterreich herrſche lange und glücklich über Deutſchland.

Friedrich von Sachſen.

Meine Stimme als deutſcher Kaiſer hat Albrecht von Oeſterreich.

Friedrich von Brandenburg.

Albrecht von Oeſterreich regiere lange und glücklich. Seine einſtimmige Wahl müſſe der Himmel ſegnen, das deutſche Reich ſich derſelben freuen, und er der Vater jedes Deutſchen werden.

Digitized by Google

Balkon

(auf den Platz hinaus, wo ſich viel Volk verſammelt)

Reichsherolde rufen laut)

Die Wahl iſt gefallen auf Albrecht Herzog von Oeſterreich! Albrecht von Oeſterreich iſt deutſcher Kaiſer!

Volk.

Es lebe Albrecht der Kaiſer!

(Trompeten, Pauken, Donner des Geſchützes.)

Wien.

(Herzogliche Burg.)

(Großer Audienzſaal.)

Kaiſer Albrecht. Marggraf Friedrich. Große des Hofes. Gefolge.

Marggraf Friedrich.

Durchdrungen von freudiger Wonne bring' ich Albrechten meinen Glückwunſch. Ich huldige ihm zuerſt als deutſchen Kaiſer, ihn auf den einſtimmig die Wahl der Churfürſten gefallen. Sein

Digitized by Google

treues Reich bittet ihn, bald durch die Krönung ſich demſelben eigen zu machen.

Kaiſer Albrecht.

Ich muß mit Dank des deutſchen Reiches Neigung zu mir erkennen, da es mich fähig hält einen ſo hohen Poſten zu bekleiden. Ich nehme ihn gern an, nachdem mein Eid, den ich den Hungarn einſt gethan, mir vom Concilio erlaſſen worden. Ich nehm' ihn gern, da allgemein man glaubt, ich könne etwas Gutes ſtiften. Ich bete zu dem Himmel, er wolle dieſe allgemeine Erwartung erfüllen, und geben daß ich nicht der ſchönen Hoffnung nachſtehe. Ihr ſeyd mir doppelt willkommen, Marggraf Friedrich, da ihr ſo rühmlich ſchon in Baſel am allgemeinen Beſten gearbeitet.

Berichtet meinen treuen deutſchen Fürſten, daß ich ſchnell eilen werde, mich ihnen zu zeigen, und das Zutrauen zu verdienen, was ſie in mich geſetzt.

Digitized by Google

Marggraf Friedrich.

Ich werde Ew. Majeſtät Vaſallen groſze Freude durch dieſe Nachricht bringen.

(Der Kaiſer erhebt ſich, und verläßt den Marggrafen an der Hand das Audienzzimmer.)

(Ganz Wien ertönt von lautem Jubel)

Franken.

Onoldsbach.

(Churfürſtliches Schloß.)

Eliſabeth. Marggraf Friedrich. Marggraf Albrecht.

Friedrich.

Ich hätte euch, Frau Churfürſtin, nur mit in Achen ſehen mögen.

Albrecht.

Ja wahrlich, Freude hättet ihr gewiß daran gefunden.

Eliſabeth.

Lieben Kinder! Ich habe viel Pracht in der Welt geſehen. Die geiſtlichen Herren des Con-

Digitized by Google

cilii, des Kaiſers prächtigen Aufzug in Koſtnitz, wobei es die Kaiſerin an nichts fehlen ließ, den Abſchied mit den vielen Zügen. Auch eures Vaters Inſtallirung zum Churfürſten des deutſchen Reichs war in der That ſehr prächtig.

Friedrich.

Das glaub' ich alles. Aber über eine Krönung geht doch nichts.

Albrecht.

Ich muß ſelbſt ſagen, daß die Sache meine Erwartung übertroffen hat.

Eliſabeth.

Und was wäre denn die beſondre Pracht dabei?

Friedrich.

Pracht, liebe Mutter, war es nicht gerade, was es auszeichnete; aber das feierliche Große, was eine ſolche Krönung begleitet.

Albrecht.

Ja, liebe Mutter, ich bin ſonſt eben nicht für das hohe Stolzirende in der Welt, und kann wohl ſagen, das Einfache iſt mehr nach

Digitized by Google

meinem Guſt. Hier aber gieng es an die Herzen. Da mußte man weich und hingeriſſen werden, man mogte wollen oder nicht. Wenn ſo viel tauſend Menſchen die Hände gen Himmel empor-ſtrecken, und Gott bitten, daß der Mann, der jetzt über Millionen herrſchen ſoll, Weisheit und Güte und Mildigkeit von ihm empfahen möge, wenn dieſer Mann den feierlichen Eid in des Gottesdieners Hände legt, er wolle das Glück aller dieſer anweſenden und abweſenden Menſchen vor Augen haben, wenn mit der auf-geſetzten Krone die Wünſche aller ſo ſeegenvoll aus allen Augen auf ihn blicken, wenn in ſo vielen man eine Thräne zittern ſieht, o Mutter! das muß hinreißen, das muß einen ſo warm machen, daß man gleich ausbrechen mögte in lauter Dank an die Allmacht, die ſo viel Einig-keit in den Menſchen ſchuf.

Eliſabeth.

Nun ja, mein Albrecht, nun mögt ich dabei geweſen ſeyn.

Digitized by Google

Friedrich.

Und wie der gute neue Kaiſer, der nun einmal ſchon die Liebe aller hatte, wie er mit wohlwollendem Blick umherſahe, wie ihm ſelbſt der Auftritt ſo feierlich war, und auch ſein Auge naß vom Danke ward —

Eliſabeth.

O meine Kinder! ihr habt recht und ſchön gefühlt. Nun könnt ihr wiſſen, was Fürſten den Menſchen ſind, und was ſie ihnen ſeyn ſollen.

Und wenn ein ſolcher Mann denn alle Pflichten ſtreng erfüllt, die er auf ſich geladen, wenn er die geheimen Wünſche aller rechtfertigt, wie ſelig wird er!

Albrecht.

Alle Fürſten ſollten ſich bei einem ſolchen Schauſpiele einfinden, damit ſie überzeugt würden, daß ſie den Tempel des Herrn entweihen, wenn ſie eine ihrer Pflichten, die durch dieſen Mann dann auf ſie gebracht werden, ſich entziehen und ſie nicht erfüllen.

Digitized by Google

Friedrich.

Wir werden das nie vergeſſen, Albrecht; uns wird die Szene ſtets lebhaft vor unſern Augen ſtehen, und wenn einer unſrer Unterthanen von uns etwas heiſchet, werden wir uns in den Tempel denken, und vor Gottes Angeſicht zu ſtehen glauben.

Franken.

Onoldsbach.

(Zimmer der Churfürſtin.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth. Ludwig der jüngere. (hernach) Margaretha.

Friedrich.

Hier, liebe Elſe, bring ich dir deinen Schwiegerſohn. Die Feinde werden Freunde durch Margarethen, deine Tochter.

Ludwig.

Es thut mir wohl, Frau Churfürſtin, daß eure Tochter bei mir den Haß verdrängt, der gegen das Haus Zollern vom Vater mir an-

geerbt war. Die Liebe iſt die Siegerin über alles, ſelbſt über die hartnäckigſten Fehden. Und durch die Liebe lernte ich erſt Vater und Mutter kennen, und finde, wie groß Unrecht ich euch gethan.

Eliſabeth.

Das Unrecht, Herzog, macht euer jetziges Betragen wieder gut. Ich gewinne doppelt an euch — einen Frieden, und einen braven Schwiegerſohn. Da mir Margaretha ſagte, daß ihr ihr wohlgefallen hättet, und daß ſie wohl wünſchte, der Fehde zwiſchen beiden Häuſern ein Ende zu machen, da fühlt ich rege Freude.

Ludwig.

Ich hatte nicht das Herz euch um die Tochter anzuſprechen. Ich hatte aber Unrecht. Margaretha iſt ein trefliches Geſchöpf. Da ich ihr meine Furcht zu erkennen gab, ſprach ſie: Wenn ihr nicht um mich anhalten wollt, ſo will ich einmal um euch anhalten.

Digitized by Google

Friedrich.

Und ſie hat redlich Wort gehalten. — Doch — da kömmt ſie ſelbſt.

Margaretha.

Recht ſchön, daß ich da alles beiſammen treffe, was ich beiſammen wünſche. Nun, liebe Eltern, wie iſts mit meinem Ludwig? Soll ich ihn haben?

Friedrich.

Wie ſagteſt du, Margaretha, da du um ihm warbeſt?

Margaretha.

Wie ich ſagte? Wollt ihr es denn noch einmal wiſſen. Nun — ich ſagte: Lieber Vater! da iſt ein Mann, nicht ſchön von Körper, allein in ihm wohnt eine ſchöne Seele. Ihr ſeyd bisher ſein Feind geweſen. Eure Tochter Margaretha iſt ſeine Freundin. Sie bittet euch um ihrentwillen auch ſein Freund zu werden, denn ſie mögte ihn gern heirathen.

Digitized by Google

Friedrich.

Richtig. Du weißt ja alle Worte noch. Du haſt es wohl recht gelernt.

Margaretha.

Bei der Liebe braucht man nichts zu lernen. Bald aber werd' ich ungeduldig. Ich war ſchon einmal Herzogin umſonſt. Jetzt mögt ichs wohl im Ernſt werden. Soll ich ihn haben, ſonſt geh' ich mit ihm davon.

Eliſabeth.

Ey, ey, haſt du das wohl von mir gelernt, Margaretha?

Friedrich.

Laß die kleine Schäkerin. Sie weiß zu gut, daß ich mit beiden Händen zugreife. Ludwig, ich wünſch euch Glück.

Margaretha.

Hab ichs euch nicht geſagt, Herzog Ludwig? Geht nun hin, und bedankt euch ſchön. Bei allen beiden, denn ohne ihren Willen gieng' ich doch nicht.

Digitized by Google

Ludwig.

Ich hätte es nicht geglaubt, daß auf ſolche Art meine Fehde mit euch ſich enden ſollte, und daß die, welche meine ärgſten Feinde zu ſeyn Urſach haben, noch meine Wohlthäter werden würden. Habt tauſend Dank für euer ſchönes Geſchenk.

Eliſabeth.

Werden wir denn auch euren Vater mit zum Freunde haben?

Ludwig.

Laßt über dieſen Punkt mich ſchweigen, Frau Churfürſtin.

Margaretha.

Es wird ſich auch ſchon geben, liebe Mutter. Kommt mit mir, Ludwig, in den Garten, da wollen wir die Grillen über euren Vater in die Lüfte jagen.

(ab mit ihm.)

Friedrich.

Mit Ludwig dem Vater, liebe Elſe, iſt es nichts, und dem Sohne muß der Gedanke freilich

weh

Digitized by Google

weh thun, daß er den unechten Sohn auf den Herzoglichen Stuhl ſetzen, und ihn davon verſtoſſen will, da eben dieſer Sohn doch viel für ihn gethan, und oft ſich der Gefahr ausgeſetzt, ein Opfer für ihn zu werden.

Eliſabeth.

Allein er wird das doch nicht durchſetzen können?

Friedrich.

So lange noch ein Fürſtenrecht in Deutſchland iſt, gewiß nicht. Er rächet ſich dadurch, daß er ſein Vermögen verpraßt, täglich tauſend Schmarozer füttert, einen Hof hält, wie ein Kaiſer ihn kaum halten kann, und am Ende das Land verſchulden wird. Indeſſen iſt das Unglück nicht ſo groß, und kann man unſern Ludwig ſchon unterſtützen, wenn er einmal zur Herrſchaft kömmt. Ich bin froh, daß die Fehde beigelegt iſt, und ich meinen Söhnen Ruhe hinterlaſſen kann.

Digitized by Google

Schweiz.

Basel.

(Wohnung des Kardinal Julian.)

Kardinal Julian. Kardinal von Arles Ludwig Lallemand. Erzbiſchoff Nicolaus von Palèrmo.

Julian.

Der Schritt der Abſetzung iſt hart, Herr Erzbiſchoff.

Nicolaus.

Wißt ihr, Herr Kardinal, ein anders bei dieſer unerhörten Hartnäckigkeit?

Ludwig Lallemand.

Kein anders Mittel iſt anzuwenden. Sollen wir die Vortheile, die wir einmal durch die Beſtätigung unſers Concilii erhalten haben, wieder verlieren? Hat er ſich nicht uns ſelbſt dadurch übergeben, daß er die Abhängigkeit des Pabſtes vom Concilio erkannt? Und unſrer Citationen und Rufe lacht er? Er will ſeine Annaten und Reſervaten nicht verlieren, und laſſen wir ſie

ihm, ſo ſetzt er die ganze chriſtliche Welt in Brandſchatzung.

Die Fürſten müſſen uns beipflichten, müſſen uns unterſtützen, oder ſie verlieren ſelbſt die Vortheile, die ſie ſo lange gewünſcht, und nun endlich durch unſere Verſammlung erhalten haben.

Nicolaus.

Sie werden ſich auch alle zu uns geſellen, ſo hart ſie ſich ſtellen.

Julian.

Zu allem werden ſie ihr Jawort geben, in allem uns unterſtützen, nur nicht in der Abſetzung des Pabſtes. Sie ſcheuen das Schiſma in der Kirche.

Nicolaus.

Doch beſſer eine Trennung auf einige Zeit, als Tyranney der Kirche.

Ludwig Lallemand.

Ich laſſe mich in keine weitere Erörterungen ein. Ich habe für die Abſetzung geſprochen, und habe die Glieder des Concilii gröſtentheils

Digitized by Google

überzeugt. Sie gehen mit Furcht und Zittern dran, allein ſie thun es doch.

Julian.

Wir haben durch die Aufnahme der Theologen und Doktoren, und dadurch, daß wir ihnen Sitz und Stimme gaben, uns ſelbſt die Macht genommen, einer Sache Einhalt zu thun, wenn wir ſie nicht ſo ganz mehr gut finden.

Nicolaus.

Wir haben dadurch aber der Kirche Nutzen geſchafft. Es wird jetzt mehr aufs Gründliche geſehen, weil jedes dieſer neuen Mitglieder die Sachen gehörig durchdenkt, und mehrere Meinungen endlich die beſte feſtſetzen. Die Stimmen der Mehreren fallen auf die Seite des Guten, und die gelten.

Ludwig Lallemand.

Wenn in der letzten Sitzung ich mit anſchaulichen Gründen darthat, daß ohne dieſe Abſetzung dem Betragen der Päbſte nicht Einhalt gethan werden könne, weil ſie ſelbſt über die Kirche erhoben zu ſeyn glaubten, weil ſie nach ihrer Willkühr

Digitized by Google

und nicht nach den Geſetzen der Kirche ihre Verordnungen einrichteten, weil es nicht erlaubt ſey, daß ein einzelner Menſch die Kirche bald nach Bononien, bald nach Florenz, dann wieder nach Bononien, dann nach Ferrara und wieder nach Florenz verlegen wolle, wie dieſen Spatzierweg Eugen der vierte mit derſelben verſucht, wenn ich das eifrig auseinander ſetzte, ſah ich manches Geſicht blas werden. Wenn aber ich den Weg wählte, dieſes blas gewordne Geſicht anzureden, und den Mann zu bitten, mir ſeine Meinung zu enthüllen, o, da erhielt ich nicht allein vollkommen Recht, ſondern oft übertraf die nachmalige Hitze dieſes Mannes die meinige, und er, der vorher erſchrocken war, ſprach jetzt mehr zu meinem Beſten und zum Beſten der Kirche, als ich vorher ſelbſt geſagt hatte.

Julian.

Kann es nicht anders ſeyn, ſo geb ich meinen Willen. Ich will dem Beſten des Ganzen mich nicht entgegen ſtellen. Auch glaube ich, daß Kaiſer Albrecht ganz auf unſrer Seite iſt, und hoffe

Digitized by Google

von ihm, daß er den daraus gewiß entſtehenden Tu..ult wieder dämpfen kann.

Böhmen.

Stadt Znaim.

(Gefängniß der Kaiſerin Barbara.)

Kaiſerin Barbara. Graf Ulrich von Cilly.

Barbara.

Zweitauſend Gulden giebt er jährlich mir? Zu welcher Kleinigkeit von allen Kleinigkeiten die ich zu beſtreiten habe, ſoll ich denn die benutzen?

Cilly.

Liebe Kaiſerin! Wir müſſen froh ſeyn, daß er euch die Freiheit giebt. Er hätte es nicht gethan, wenn er ſich mit den Böhmen nur vertragen könnte.

Barbara.

Was ſoll mir, lieber Vetter, denn die Freiheit ohne Geld und ohne Land und Leute?

Ich ſoll mein Brod wohl vor den Thüren ſuchen.

Cilly.

Wenn euch die Ungeduld nicht ſo ſehr plagte, ſo wollte ich euch bald beſänftigen. Weswegen, liebe Frau, haben wir uns denn eurer Sache angenommen? Seyd ihr nicht die nächſte Bluts-freundin der größten hungariſchen Häuſer? Sind alle Cillys nicht für euch in Bewegung?

Mit einer gefangnen Königin konnten wir den Böhmen unmöglich Vorſchläge thun. Mit einer freien können wir es. Jetzt wollen wir erſt handeln. Es giebt noch viele Böhmen, die euer Andenken ehren, noch viele, die euch auf den Thron wünſchen. Seyd nur erſt in den Gränzen dieſes Königreichs, und es wird euch weder an Anhängern noch an Gelde fehlen.

Barbara.

So gießt ihr wieder Leben in meine Adern. So, lieber Vetter, ſeyd ihr mir willkommen. So macht denn, daß ich bald aus dieſem Kerker kommen, und mein Land betreten kann.

Digitized by Google

Böhmen.

(Marggraf Albrechts Lager vor Thabor.)

Marggraf Albrecht. Mainhard von Neuhaus.

Albrecht.

Da mir der Kaiſer ſein und des Reichsheeres Führung anvertraute, gab er mir auf, genau auf das Verhalten der Freunde Barbaras zu ſehen. Jetzt hab ich Nachrichten erhalten, daß ſie im Königreiche hin und wieder ihren Anhang noch habe. Seitdem ſie frei iſt, nimmt Graf Ulrich Cilly ſich ihrer an. Die Verwandtſchaft trägt es über die Treue gegen ſeinen Herrn davon.

Mainhard.

Man will auch wiſſen, daß die Kaiſerin bereits dem Könige Kaſimir ſich antragen laſſen, und daß, obgleich ihm Albrecht ſeine Tochter geben will, verſchiedene Pohlen doch die Anſprüche

Digitized by Google

Barbaras für ſo gegründet halten, daß ſie ihm lieber rathen, ſich mit dieſer zu vereinigen.

Albrecht.

So reiſet denn zum Kaiſer, bringt ihm von allen dieſem Bothſchaft, und warnt ihn insbeſondre für den Grafen Cilly aus Ungarn. Sagt ihm ferner, daß meine Waffen zwar noch nicht ſo ſiegreich wären, als mein Wunſch und der Muth meines Heeres es gern ſähen, daß aber alle Ausſichten zu einem glücklichen Feldzuge ich vor mir hätte, und wenn die Feinde nur hätten ſtehen wollen, ich bereits große Vortheile über ſie erlangt.

Mainhard.

Ich will ihm außerdem noch vieles ſagen, wovon ich Zeuge war. Denn ihr ſeyd zu beſcheiden Marggraf, und denket eures Lobes gar nicht.

Digitized by Google

Grätz in Böhmen.

(Kaiſerin Barbara Wohnung.)

Kaiſerin Barbara. Graf Ulrich Cilly.

Barbara.

Ihr nicht mehr Statthalter von Ungarn? Träumt ihr, Vetter?

Cilly.

Ich träume nicht, Kaiſerin. Ich träumte, da ich mich in eure Sachen mengte.

Barbara.

Iſt noch kein Heer beiſammen, daß ihr die Schmach mit Blute rächen könnt?

Cilly.

Hört mich gelaſſen, Barbara. Der Kaiſer hatte Nachricht von meinem Verſtändniſſe mit euch erhalten. Ihr ſeyd ſelbſt zu laut davon geweſen, ſo wie eure ganze hieſige Bekanntſchaft, die euch ſo wenig Ehre macht, zu vorlaut iſt.

Digitized by Google

Er hat mich glimpflich noch behandelt. Ulrich von Roſen iſt an meine Stelle getreten, und doch hab ich des Kaiſers Gnade noch nicht ganz verloren.

Allein euch und eure Parthey muß ich verlaſſen. Laßt ab von euren Buhlereyen, die euch noch der ganzen Welt verachtungswerth machen werden.

Barbara.

Graf Cilly! Ich lebe wie ich will. Mir hat kein Menſch etwas zu befehlen. Die Wittwe eines Kaiſers wird ſich nicht nach den Grillen ſeines Nachfolgers richten.

Wenn ihr nicht mehr mit mir es halten wollt, ſo könnt ihrs unterlaſſen. Ich rufe euch nicht zu mir. Ihr braucht aber auch nicht ungerufen zu kommen.

Cilly.

Sehr wohl! Wo hab ich denn auch meinen Kopf gehabt, mit dieſem Weibe mich zu befaſſen, die jedermann ſchon als ein abſcheuliches Ungeheuer kennt.

Digitized by Google

Franken.

Knoldsbach.

(Churfürſtliches Schloß.)

(Zimmer der Churfürſtin.)

Eliſabeth. Friedrich (hernach.)

Eliſabeth.

Zwei Eilboten hintereinander. Beim erſten ſchon ſahe ſein Geſicht zerſtört aus. Angenehm kann die Nachricht nicht geweſen ſeyn. Wenn nur der zweite nicht auch eine Poſt ihm bringt, die dieſe Furchen auf der Stirn vermehrt. Ich ſehe ſie nicht gerne trübe.

Friedrich (tritt heftig ein.)

Eliſabeth! Ein großer Unglückstag für Deutſchland!

Eliſabeth.

Was iſt, mein lieber — lieber Friedrich? Du biſt erblaßt?

Digitized by Google

Friedrich.

O, ſollte nicht jeder, ders mit ſeinem Vaterlande redlich meint, erblaſſen ob der Nachricht. Der Kaiſer iſt todt!

Eliſabeth.

Gott im Himmel und alle Heiligen! Der Kaiſer! Kaiſer Albrecht!

Friedrich.

Iſt todt! Die Hoffnung des Reiches iſt dahin! Glaube mir, es iſt durch alle meine Glieder gefahren, als ob ich ſelbſt auch ſterben müßte.

Eliſabeth.

Jeſus Maria! Lieber Friedrich! Faſſe dich. Die Nachricht iſt entſetzlich. Allein, wir vermögen nicht ſie zu ändern. Erhalte du dich mir und deinen Kindern. Erhole dich. Das Unglück iſt groß, noch größer wärs, wenn du auch litteſt.

Friedrich.

Ich hatte meine ganze Hoffnung der Zukunft ſo auf den Mann geſetzt. Er war ſo bieder und ehrlichen Herzens, tapfer und gut — von allen

Digitized by Google

Fehlern jugendlichen Leichtſinns geheilt, ſo wohl unterrichtet in allem was die jetzigen Händel betraf, auf ſo gutem Wege fürs Wohl der Chriſtenheit.

Ich dachte in ſeinen Händen das Reich ſo recht wie in guten Vaterhänden zu laſſen. Nun iſts wieder verwayßt, und ich mußte das noch erleben?

Eliſabeth.

Du haſt mich noch nicht unterrichtet, wo und wie er geſtorben iſt, und an welcher Krankheit. So ſchnell! Es ſind ja kaum acht Tage, daß wir die guten Nachrichten von ihm erhielten. Iſt er im Ungerlande geſtorben?

Friedrich.

Ach den guten Nachrichten folgen gemeiniglich die ſchlechten auf dem Fuſſe nach.

Eliſabeth.

Er ſagte es wohl, wie er die drei Kronen in einem Jahre erhielt, das ſey des Glücks zu viel, und könne nicht lange anhalten. Er hat wahr geredet.

Digitized by Google

Friedrich.

Er iſt auf der Reiſe von Hungarn nach Wien in einem Dorfe ſchnell geſtorben. Gott weis es wie. Man iſt verſchiedener Meinung. Einige glauben an Gift. Andre verneinen das, und ſprechen er habe einen Anfall von der Ruhr gehabt. Sey es wie ihm wolle, der gute Mann iſt verloren.

Eliſabeth.

An Gift! Das wäre ja entſetzlich. Wohl hatte er viel Feinde, allein die Bosheit wäre doch zu groß. Zu Ehren der Menſchheit wollen wirs nicht glauben.

Friedrich.

Er war zu gut, drum mußt er fort. O möglich iſts!

Eliſabeth.

Die Nachricht hat dich ſehr erſchüttert. Ich merkt' es wohl, daß ſchon der erſte Eilbote dir den Vorbericht dieſer Nachricht ertheilt.

Digitized by Google

Friedrich.

Nein, Elſe, der brachte eine andre nicht minder traurige.

Eliſabeth.

Noch mehr Unglück! Soll ſich denn alles gegen die Chriſtenheit vereinigen?

Friedrich.

Ja wohl gegen die Chriſtenheit. Trotz allen Anmahnungen davon abzulaſſen, hat das Concilium in Baſel Eugen den vierten abgeſetzt, und einen neuen Pabſt unter dem Titel Felix des fünften, einen Herzog von Savoyen Amadäus, gewählt. Nun haben wir doch wiederum zwei Päbſte.

Eliſabeth.

Alſo das alte Unheil, wie dazumal in Koſtniz. Iſt das nicht der Amadäus, der nach einer löblichen Regierung und viel gethanenen Wohlthaten in Rivalto an dem Genfer See ein Kloſter mit einigen Rittern anlegte, und in der eifrigſten Heiligkeit dort exemplariſch lebte?

Digitized by Google

Friedrich.

Der iſts. Allein ſie haben ihn nicht aus dem Grunde gewählt, wenn ſchon es ihr Vorwand iſt. Er iſt reich, hat mächtige Freunde, iſt faſt mit allen europäiſchen fürſtlichen Häuſern verwandt, und ſo denken ſie kann er ſich furchtbar machen.

Und nun haben ſie ihre größte Stütze an Kaiſer Albrecht auch verloren. Die römiſche Parthey wird frohlocken, und das Anſehen des Conciliums wird ſicher ſinken. Wie werden alle den guten Albrecht bedauren?

Eliſabeth.

Wenn meine Söhne es erfahren, ſie werden außer ſich ſeyn. Sie hatten ihn alle ſo lieb, waren für ihn ſo eingenommen.

Friedrich.

Wir bekommen jetzt keinen Kaiſer wieder, wie er es war. Er hat unſre Hoffnungen mit ſich genommen — in wem werden ſie wieder erwachen?

Ich muß dich alſo noch einmal verlaſſen, Eliſabeth. Mich drückt das Alter ſchon, und doch erfordern meine Pflichten, daß ich nicht ſäume, der Verwirrung Einhalt zu thun. Groß würde ſie werden, wenn nicht bald ein neuer Nachfolger im Reiche zur Regierung gelangte. Ich muß nach Frankfurt. Laß alles zu meinem Aufbruche bereiten.

Eliſabeth.

Du kehrſt doch bald zurück, mein lieber Friedrich?

Friedrich.

Wo wär' ich lieber, als bei meiner guten Elſe? Und was ſoll mir das dortige Leben. Ich finde keine Freude mehr an Pracht, und die Kirche und das deutſche Reich ſind in ſo traurigen Umſtänden, daß beider Geſchäfte uns nicht erheitern. Ich werde bald Erholung bei meiner Elſe ſuchen.

Digitized by Google

Frankfurt am Mayn.

(Churfürſt Friedrichs Wohnung.)

Churfürſt Friedrich. Aeneas Silvius.

Friedrich.

Ich habe beide ſchon geſprochen, ſowohl den Abgeſandten Pabſt Eugen des vierten, als auch den Felix des fünften. Beide verlangten anerkannt zu ſeyn, beide ſetzen ihre Hoffnungen auf den neuen Kaiſer.

Silvius.

Beide verlangen die Beſtätigung der Churfürſten.

Friedrich.

Und keinem können ſie die Churfürſten ertheilen. Wir müſſen erſt des neuen Kaiſers Meinung darüber abwarten, denn wir ſind feſt entſchloſſen, als vereinte Fürſten des deutſchen Reichs uns keines Dinges zwiſchen dieſen beiden anzunehmen. Ich darf euch wohl entdecken, daß Mainz, Trier, Cölln, Pfalz, Sachſen und Bran-

denburg deswegen einen Gemeinbrief aufſetzen laſſen.

Silvius.

Woran ihr ſehr klüglich gehandelt habt. Ich bin ein eifriger Vertheidiger des Baſelſchen Conciliums geweſen, und bins auch noch in Anſehung der Reformationen, welche ſie vornehmen. Ich will den Päbſten die Annaten und Reſervationen in der That weder erhalten noch wieder verſchaffen. Ich ſehe deren Mißbrauch ein. Allein ich behaupte doch, die Väter des Concilii ſind mit der Abſetzung ſo wie mit der neuen Wahl zu übereilt zu Werke gegangen. Ich denke, ſie hätten froh ſeyn ſollen, daß ſie das Recht erhalten, ohne daran zu denken es in Ausübung zu bringen.

Sie haben nicht überlegt, daß das Recht der Macht weicht, und wenn man bei dem Rechte die Macht nicht hat, man hinterm Berge halten muß.

Mit klüglicher Hinhaltung hätten ſie alles erzwungen; es iſt die Frage, ob mit der Hitze

ſie nicht alles verloren haben, oder doch ver-
lieren werden? Wer ſoll ſo ſchnell ſie unterſtützen,
und ſich Eugen den vierten ganz zum Feinde
machen?

Friedrich.

Ich hab euch lange, lieber Piccolomini, für
einen einſichtsvollen Mann gehalten, und eure
weiſe Politik beſtätigt meinen Glauben mit jedem
Tage. Deswegen nahm ich euch auch zu meinen
geheimen Briefſteller über Dinge an, die das
Basler Concilium betreffen. Ihr habt mir darin
treu und wirkſam gedient.

Silvius.

Wie ichs verſprochen, und wie ich es zum
Beſten des Ganzen zuträglich hielt. Meine
Dienſtfertigkeit mit Nutzen zu verbinden, iſt ja
mein Zweck.

Friedrich.

Mein und eure Zwecke ſind durch Kaiſer
Albrechts Tod zu Waſſer worden. Nun ſagt mir
doch, was denkt ihr denn von einer neuen Kaiſer-
wahl?

Digitized by Google

Silvius.

Herr Churfürſt! daran zu denken, oder darüber zu urtheilen, ehe ich die Meinungen der Wählenden weiß, wäre ein wenig übereilt.

Friedrich.

Wir haben nur zween Kompetenten auf der Wahl. Ludwig von Heſſen iſt der eine, und aufrichtig geſprochen, zu ſeinem Lobe könnt ich manches ſagen.

Silvius.

Darf ich aufrichtig meine Gedanken vor euch legen, Herr Churfürſt?

Friedrich.

So offenherzig, als wenn ihr mit euch ſelber ſprächt.

Silvius.

So rath ich euch, von Ludwig abzuſtehen. Ihr kennt den Zwiſt mit Mainz und Heſſen. Das thut da nicht gut. Mainz und die ihm anhängen, geben ihre Stimmen nicht. Und jetzt zu ſolchen Streitereien über Kaiſerwahl es kommen zu laſſen —

Digitized by Google

Friedrich.

Iſt nicht rathſam. Wir wollen das in Ueberlegung nehmen, Piccolomini. Der andere Competent iſt Friedrich der Oeſterreicher. Ihr ſchüttelt —

Silvius.

Er liebt die Ruhe, Herr Churfürſt. Ich zweifle, daß er dazu geneigt ſich zeigen wird. Er hat wenig Land und Leute. Die Kaiſerin iſt ſchwanger; kömmt da ein Prinz, was habt ihr dann für einen Kaiſer. Ueberhaupt mögt ich bei der Gelegenheit wohl etwas über eure Kaiſer ſagen.

Friedrich.

Das offene Reden brauch ich euch doch nicht zu wiederholen.

Silvius.

Die deutſche Verfaſſung gefällt mir nicht. Eure Kaiſer ſind nicht geachtet. Eines Theils wollen ſie ſich der Würde wegen eben nicht bequemen, Thaten zu thun. Heut zu Tage ſchätzt

man die Tapfern und Eroberer. Wie viel zeitherige Kaiſer waren das?

Doch auch das beiſeite. Ihr habt noch einen Fehler, der fürchten läßt, daß euer Reich verringern, vielleicht am Ende gar zuſammen fallen wird. Ihr habt ein Oberhaupt; allein ihr ſeyd alle Oberhäupter. Ihr folgt ihm nicht. Ihr hängt nicht von ihm, er hängt von euch ab. Er hat keine wahre Macht, und keine Einkünfte. Städte und Fürſten geben ihm nicht, was ihm gehört. Jeder denkt, er mag ſehen, wie er durchkömmt.

Er ſoll euch ja nicht einmal ſchützen. Ihr bekriegt und ſchützt euch ſelber, und ſeyd oft noch böſe, wenn er ſich hineinmiſcht, und Recht ſprechen will.

Ich rede dieſes nicht ins Allgemeine, Herr Churfürſt. Es giebt einige, die das wohl einſehen, aber die Kleinern ſinds.

Digitized by Google

Friedrich.

Das wird alles beſſer werden, wenn erſt die Eintheilung des Reichs zu Stande gekommen. Ihr wißt ja ſelbſt, wie eifrig ich daran gearbeitet habe, dieſes einzuleiten. Meine Plane dazu ſind auf allen Reichstagen vorgekommen, und wenn ich ſie nicht habe zu Stande bringen können, wird es unter meinen Nachfolgern geſchehen. Meine Söhne wiſſen meine Wünſche deshalb, und den Kaiſer, der nun erwählt wird, werd' ich nicht unterlaſſen, ſie mitzutheilen und ihn dafür einzunehmen.

Silvius.

So geht es auch. Wenn Deutſchlands Fürſten die kleinen Kriege laſſen, dann werden ſie glücklicher werden. Wenn ſie ein ſtehendes Recht aufrichten, wenn ſie entweder ihrem Kaiſer neben ſeiner Würde Macht geben, oder einen nehmen, der ſelbſt Macht hat, dann wird das Reich blühend ſeyn, wo jetzt kein Unterthan der Kleinern ſeines Lebens ſicher, und ſeiner Haab und Eigenthums Meiſter und Herr iſt.

Digitized by Google

Frankfurt am Mayn.

(Wohnung des Churfürſten von Mainz.)

Churfürſt Diederich von Mainz. Friedrich von Sachſen. Friedrich von Brandenburg.

Diederich von Mainz.

Heinrich von Plauen, der böhmiſche Geſandte, will die Stimme bei der Wahl verwalten. Ich habe von den übrigen Churfürſten, die abweſend ſind, den Auftrag hierüber beſonders mit den beiden Friedrichen von Sachſen und von Brandenburg zu handeln.

Friedrich von Sachſen.

Wir müſſen allerdings die Sache in Betrachtung ziehen. Heinrich von Plauen ſpricht aus einem groſsen Ton, der freilich nicht in Betracht zu ziehen iſt.

Friedrich von Brandenburg.

Deſto mehr aber, daß unſre Länder an Böhmen gränzen, und er gemeſſene Aufträge hat, dem Reiche den Krieg anzukündigen, wenn wir

Digitized by Google

dem Königreiche Böhmen den Zutritt bei der Wahl entziehen wollen. Sie ſind des Krieges zeither ſo gewohnt, daß ſie ſich nichts daraus machen werden, in unſre Länder einen Einfall zu thun, und wer leidet dann als unſre armen Unterthanen?

Friedrich von Sachſen.

Auch iſt das ganze Reich nicht in der Lage in einen Krieg ſich zu verwickeln. Seine Kräfte ſind erſchöpft. Und könnte es uns gehen, wie der Baſelſchen Verſammlung, daß wir durch eine übereilte Handlung uns böſe Sachen auf den Hals zögen, die ſo ſchnell nicht wieder gut zu machen wären.

Diederich von Mainz.

So läßt der Vorwand ſich auch hören, daß er die Chur zum Königreiche, und nicht zur Perſon rechnet. Meine Meinung wäre daher, wir ließen ihm den Zutritt zur Wahl. Die übrigen ſind es zufrieden.

Digitized by Google

Friedrich von Brandenburg.

Und wir gewiß. Ich will auf meine alten Tage nicht noch Blutvergießen in meinem Lande ſehen. Ich laſſe ihn zur Wahl.

Friedrich von Sachſen.

Auch ich. Doch kann er den anweſenden Churfürſten nicht vorgehen, ſondern muß ſich an ſie anſchließen, ihnen den Vortritt laſſen.

Diederich von Mainz.

Beim Zuge, ja. Bei der Wahl ſtimmt er in der Ordnung.

Friedrich von Brandenburg.

Ich bin recht froh, daß wir darüber einig ſind. Wenn man alt wird, wird man argwöhniſch, und ſo glaubt' ich auch, daß die Herren Churfürſten hier ſchwerer ſich geben würden.

Digitized by Google

Oeſterreich.

Wien.

(Herzogliche Burg.)

Herzog Friedrich. Aeneas Silvius.

Friedrich.

Ob ichs gut heißen ſoll, Aeneas, daß ihr mich gewarnt, weiß ich in der That nicht. Jetzt muß ich eine Sache überlegen, die ich, wäre ſie mir unvorbereitet gekommen, geradezu abgewieſen hätte.

Silvius.

Und eben weil ich dieſes muthmaßte, und nicht wünſche, daß Friedrich von Oeſterreich ſie von ſich weiſet, ſo bin ich den Weg nach Wien gegangen.

Friedrich.

Ihr wünſcht mir eine Laſt, an welcher Herzog Albrecht vielleicht ſtarb.

Silvius.

Das wollen wir ja als kein Evangelium betrachten. Wenn Dinge außer ihm an ſeinem

Tode Schuld waren, ſo warens andere Angelegenheiten als die des Reichs.

Friedrich.

Ich errathe. Er hieng zu ſehr an das Concilium zu Baſel, und Böhmen wollte nichts von ihm wiſſen. Doch vielleicht thun wir beiden da zu viel, und urtheilen über eine natürliche Sache unnatürlich. Und wolltet ihr, wenn dem auch ſo iſt, mich in all' die Unannehmlichkeiten wünſchen, die mir ſicher bevorſtehen?

Silvius.

Einer muß ſie doch übernehmen, und für das Ganze iſt es beſſer, der Rechte übernimmt ſie, als der, der für die Zeiten ihnen nicht gewachſen iſt.

Friedrich.

Und hättet ihr wirklich Gründe für den Rechten mich zu halten?

Silvius.

Viele. Einmal euer ſanftmüthiger, friedliebender Charakter, der in dieſen Zeiten eine ſo große Seltenheit iſt, und für dieſe Zeiten doch

ſo nöthig. Laßt einen auftreten, der Feuer und Schwerdt liebt, und er ſchmeißt das ganze Syſtem übern Haufen, ohne daß einmal etwas Gutes daraus für ihn entſteht.

Ihr könnt dem Ganzen eine gute Richtung geben.

Friedrich.

Ich denke aber, wenigſtens auch einiger Nachdruck gehöre dazu, um die Widerſpenſtigen in Ordnung zu erhalten. Wo hab ich den? Die wenigen Völker die ich beſitze, halten kaum gegen den kleinſten der deutſchen Fürſten aus. Und glaubt ihr, daß von dem Verein der Churfürſten ich nichts gehört.

Silvius.

Es ſieht ſo aus, Herr Herzog, als wenn das viel bedeuten wollte. Allein im Grunde laſſen ſich Mittel finden, auch dieſen großen Verein zu ſeinem eignen Vortheil zu benutzen. Vielleicht habt ihr im Anfang nichts vom Kaiſer als den Namen. Vielleicht Anfangs nicht einmal die Achtung, die demſelben zukömmt, denn ſo ſehr

man auch für euren Vetter Albrecht eingenommen war, ſo hat doch Siegmund manche Kränkungen erfahren müſſen, die man dem, welchen man zu ſeinem Oberhaupt gewählt, nicht hätte anthun ſollen.

Friedrich.

Und alle dieſe ſchönen Ausſichten denkt ihr zu zerſtreuen?

Silvius.

Alles durch den Weg der Güte, des Nachgebens, und wo es nöthig iſt, der Strenge. Laßt eure Macht jetzt klein ſeyn. Nicht immer iſt Macht nöthig. Klugheit vertritt die Stelle derſelben nur mehr als zu oft, und reichet weiter.

Ueberdem bleibt eure Macht gewiß nicht klein. Iſts nicht die Frage, ob die Kaiſerin einen Prinzen trägt? Und trägt ſie einen, ſeyd ihr nicht ſein Vormund?

Friedrich.

Ihr dringt mit vielem Eifer, aber noch ſind eure Gründe nicht überweiſend.

Digitized by Google

Silvius.

Ich habe noch ein Paar zurück, die wichtigſten.

Der eine der, daß ihr dem Hauſe Oeſterreich nicht eine Würde entzieht, die wenn ſie auch nur Würde iſt, doch daſſelbe zu einer Höhe hebt, von welcher man weit um ſich ſehen kann. Der Ungarn Wahl für Pohlen kann nach allen Grundſätzen der Politik nicht daurend ſeyn, auch nicht der Böhmen, und man ſage was man will, der deutſche Kaiſer lockt.

Sollten eure Nachkommen einmal ſagen: Friedrich hat unſer Haus um dieſen Glanz gebracht?

Friedrich.

Der Grund iſt etwas, wenigſtens liegt eine Ausſicht für die Zukunft darin, bei welcher der Fürſt nicht gleichgültig bleiben kann.

Silvius.

Und dann Herr Herzog noch die Kirche. Wenn ein Kaiſer an die Regierung kömmt, bei welchem die in Baſel ganz die Oberhand erhalten, ſo iſt die Spaltung in der Kirche unvermeidlich, und

größer, als ſie es bei der Verſammlung in Koſtniz war. Die damaligen Päbſte hatten alle drei wenig Anhang. Eugen der vierte hat viel. Schwer wird man zugeben, daß er ſo gemißhandelt wird, und was daraus erfolgen ſollte — und könnte, iſt unüberſehbar.

Friedrich.

Und giebt es noch ein Mittel, dieſer Spaltung vorzubeugen?

Silvius.

Der künftige Kaiſer entſcheidet ſie gänzlich.

Friedrich.

Und hat das Gewiſſen, ſie entſchieden zu haben. Hat er ſie recht entſchieden, wie er ſie entſcheiden wird? Und wenn die Folgen übel ſind, wenn die Erwartung nicht entſpricht, wer trägt die Schuld des Uebels?

Silvius.

Wer trägt ſie dann, wenn ohne Vermittelung ſie übel ausfallen, und man ſie hätte vermitteln können.

Digitized by Google

Hier, Herr Herzog, könnten wir in Hypotheſen und Schlüſſe ohne Ende uns verlieren, wenn wir ſo fort redeten. Muth gehört zu einer Sache, und wenn der gute Wille da iſt, ſo wird auch die nicht ganz erreichte Abſicht uns nicht zum Vorwurf.

Friedrich.

Hat Aeneas, der das Concilium vom Anfange ſehr gut fand, der alles weiß, was in demſelben vorgegangen, alles was deſſen Gutes und Schlimmes ausmacht, hat er einen Plan, nach dem er arbeiten zu können glaubt?

Silvius.

Ja, Herr Herzog, den hab ich, und wenn ihr einſtimmen wollt, ſo geht er auch. Aufrichtig, in der Hoffnung dieſer Einſtimmung kam ich hieher.

Friedrich.

Ihr ſollt mir ihn vorlegen. Werd ich dann Kaiſer, ſo ſeyd ihr mein Geheimſchreiber. Nehmt ihr die Stelle von meinen Händen an?

Digitized by Google

Silvius.

Kann ich mir eine beßre wünſchen? Meinen Dank und meinen Eifer für euch.

Frankfurt am Mayn.

(Wohnung des Churfürſten von Mainz.)

Diederich von Mainz. Diederich von Cölln. Jakob von Trier. Otto von Pfalz. Friedrich von Sachſen. Friedrich von Brandenburg.

Diederich von Mainz.

Zwei Nuncien von zwei Päbſten ſind zugegen, und wollen die Wahl abwarten. Pabſt Felix wünſchet ſelbſt dabei zu ſeyn. Unſer Bund auf keine Parthey uns zu ſchlagen, erlaubt uns nicht es zuzulaſſen, daß der letztere in die Stadt komme. Als Pabſt können wir ihn nicht anerkennen, und anders wird er ſich nicht zeigen wollen.

Diederich von Cölln.

Wenn wir ihn anerkennen, werden die Zwiſtigkeiten noch größer, und Kriege ſind dann unvermeidlich.

Digitized by Google

Jakob von Trier.

Pabſt Eugen der vierte hat mich zwar zu dem erhoben, was ich bin, und die Dankbarkeit ſollte mich treiben, auf ſeine Seite mich zu wenden. Allein das allgemeine Wohl verbietet es. Eben ſo wenig aber kann er durch unſre Unterdrückung ganz niedergeſchlagen werden. Unſer Verein hält noch allen die Wage, und das Concilium hat auch auf unſre Erklärung mit fernerem Verfahren inne gehalten. Ich kann unſerm Bunde nicht genug Standhaftigkeit empfehlen, von ihm hängt jetzt das Wohl und Weh der Chriſtenheit ab.

Friedrich von Brandenburg.

Es iſt nicht genug, daß wir ſtandhaft bleiben. Wir müſſen jeder nach Kräften und Vermögen alle andre mit uns genau verbundne Fürſten Deutſchlands in den Bund zu ziehen ſuchen. Es dürfen weder für den einen noch den andern ſich ihrer etliche erklären, bis die Einigkeit der Kirche hergeſtellt iſt.

Digitized by Google

Friedrich von Sachſen.

Eugen will ſein Concilium nach Rom verlegen. Keiner muß einen Geſandten dahin ſchikken. Erkennen wir ſchon ihn nicht als abgeſetzt, ſo müſſen wir doch auch dafür ſorgen, daß das Concilium zu Baſel nicht als erloſchen betrachtet werde, welches die Folge aus einem neuen Concilio ſeyn würde.

Otto von Pfalz.

Und müſſen wir dieſen unſern Verein ſo viel als möglich in ſeiner innern Einrichtung geheim zu halten ſuchen, und den deutſchen Fürſten nur, was ihnen davon zu wiſſen nöthig, entdecken.

Diederich von Mainz.

Und unſre Kaiſerwahl bleibt, wie wir verabredet.

Friedrich von Brandenburg.

Ich willige. Ich habe ohnedem bei Ludwig von Heſſen eine Abneigung bemerkt, das Kaiſer-

Digitized by Google

thum anzunehmen. Und einer abſchlägigen Antwort dürfen wir uns bei dieſen Zeiten gar nicht ausſetzen, da ohnedem die Kaiſerwürde ſchon ſo herabgekommen, daß ſelbſt Friedrich gewankt hat, ob er ſie auch annehmen ſollte.

Friedrich von Sachſen.

Und vielleicht noch wankt. Wie dann, Herr Churfürſt?

Friedrich von Brandenburg.

Er wankt nicht mehr. Darüber habe ich Beweiſe. Deswegen braucht die Wahl keinen Augenblick verſchoben zu werden.

Diederich von Mainz.

So wollen wir ſchnell dazu ſchreiten. Je eher wir das Oberhaupt erhalten, um ſo ſchneller werden die Punkte zur allgemeinen Vereinigung einander näher rücken.

Digitized by Google

Oeſterreich.

Neuſtadt.

(Kaiſer Friedrichs Wohnung.)

Kaiſer Friedrich. Aeneas Silvius. (hernach) Jakob, Churfürſt von Trier. Wilhelm Voſſe. Henning Kracht.

Silvius.

Ich kann nun wohl der erſte ſeyn, der euch als Kaiſer grüßt.

Friedrich.

Wie! Hättet ihr ſchon Nachricht von der Wahl?

Silvius.

So eben kommen die Geſandten vom Wahltage. Churfürſt Jakob von Sirk von Trier, von Seiten des Reiches, und der Hofmarſchall Wilhelm Voſſe, und Henning Kracht der Kanzler von Seiten Churfürſt Friedrichs von Brandenburg. Sie werden gleich erſcheinen.

Digitized by Google

Friedrich.

Wenns denn ſo ſeyn ſoll, will ich nicht weiter dagegen reden. Danken, Aeneas, kann ich euch erſt wenn es gut geht.

(Die Abgeſandten treten ein.)

Friedrich.

Willkommen mir, ihr Herren aus dem Reiche. Es ſoll mich freuen gute Nachrichten daher zu vernehmen, da ich es mit allem, was ihm angehört, liebe.

Jakob von Sirk.

Wir grüßen euch als unſern Kaiſer, Herzog Friedrich. Einſtimmig iſt die Wahl auf euch gefallen. Das Reich ſendet in mir euch ſeinen Gruß, und unterwirft ſich eurem Scepter. Es hoft durch eure Weisheit, Güte und Langmuth zu der Ruhe zu gelangen, die ihm ſo lange ſchon gefehlt.

Friedrich.

Ich vermag dem Rufe des Reiches nicht zu widerſtehen, obgleich ich nicht eingeſtehen kann, daß ich die Kraft es gehörig zu verwalten in mir

fühle. Ihr Herren ſeht, daß ich kein Hehl von meiner Schwachheit mache. Ich verlaſſe mich auf den Beiſtand der Churfürſten, die ſchon lange und ſo gut mit ſeiner Verwaltung bekannt ſind. Ich hoffe ſie werden mir ſo an die Hand gehen, daß meine wenigeren Kenntniſſe mich in keinen Fehler fallen laſſen.

Jakob von Sirk.

Der Kaiſer beſchäme uns nicht mit ſeiner Demuth. Wir wiſſen treflich welch einen Schatz das Reich an ihm beſitzet. Indeſſen werden alle Churfürſten ſich beſtreben, der wirklich ſchweren Laſt ein Theil ihm abzunehmen.

Friedrich.

Da werd' ich um ſo froher mich in meiner Lage fühlen.

Wilhelm Boſſe.

Der Brandenburger Friedrich läßt euch ſeinen Gruß und herzlichen Glückwunſch entbieten, und daß des Reiches Wahl euch wohlgefallen möge.

Digitized by Google

Henning Kracht.

Er freut ſich noch am Ende ſeines Lebens das Reich ſo wohl verſorgt zu ſehen, und läßt, da ſeine Schwachheit ihn kaum hoffen läßt, perſönlich noch den Kaiſer ſeine Ehrfurcht zu bezeugen, wünſchen, daß der Kaiſer mit dem Reiche ſo wohl zufrieden ſeyn möge, wie das Reich es gewiß mit ihm ſeyn wird.

Friedrich.

Ich weiß es ſehr wohl, daß ich Friedrichen viel zu danken habe, ſo wie das Haus Oeſterreich gegen ihn Verbindlichkeiten hat, die es ihm ſchwer erwiedern wird. Entbietet eurem Churfürſten meinen Gegengruß, und was zu ſeinem und ſeiner Söhne Beſten beizutragen möglich iſt, das ſoll ihm werden.

Digitized by Google

Franken.

Onoldsbach.

(Zimmer der Churfürſtin.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth.

Eliſabeth.

Gottlob, daß meinen lieben Friedrich ich geſund von Frankfurt wieder bei mir habe. Diesmal hab ich recht für dich gezittert. Ich glaubte die Beſchwerlichkeiten der Reiſe, die Unordnungen der jetzigen Lage, die vielen Zwiſtigkeiten, die doch bei einer ſolchen Wahl nicht gänzlich fehlen können, würden deiner Geſundheit Schaden gethan haben.

Friedrich.

Ich glaube, daß meine liebe Elſe auch dafür in Sorgen war, allein mit ihrer Hauptſorge hält ſie hinterm Berge. Du dachteſt wohl dem alten Friedrich wäre noch einmal der Nagel in den Kopf gekommen, das Kaiſerthum für ſich zu ſuchen. Nicht wahr, du wähnteſt das?

Digitized by Google

Eliſabeth.

Nein, Lieber, wenigſtens diesmal war ich nicht bange.

Friedrich.

Denn was deine Söhne anbelangt, da haſt du jedem ſo viel wider dieſe Krone eingeflößt, daß ich glaube jeder ließe eher davon, ehe er ſie nähme.

Eliſabeth.

Zürne deswegen nicht. Ich habe einmal den Grundſatz, ein ruhiges Leben mache den Menſchen glücklicher, als ein erhabnes.

Friedrich.

So hab ich auch beſchloſſen, die wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, mit dir in ganz ſtiller Ruhe in Franken zuzubringen.

Eliſabeth.

Wenn du das wollteſt, wie glücklich machteſt du mich dann!

Friedrich.

Die Mark hat Friedrich ſchon. Die Fränkiſchen Länder will ich nun Johann und Albrecht

Digitized by Google

übergeben. Ich habe ſchon alles dazu veranſtaltet.

Eliſabeth.

Dann denken wir uns noch einmal in unſre erſte Zeiten, und rufen ſie zurück. Ich bin auch wieder froh wegen unſrer Eliſabeth. Sie hatte viel an ihrem Liegnizer verloren. Sie grämte ſich ſehr. Allein die Heirath mit dem Teſchner Wenzel iſt auch gut ausgeſchlagen. Sie ſchreibt mir, ſie iſt glücklich und zufrieden.

Friedrich.

So ſind wir es ja alle. Und wir ſollten mit unſerm Looſe nicht zufrieden ſeyn?

Oeſterreich.

Neuſtadt.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Friedrich. Wilhelm Voſſe. Henning Kracht.

Friedrich.

Was iſt euer Begehr, ihr Herren? Ich ſäume nicht euch gleich Gehör zu geben.

Digitized by Google

Wilhelm Voſſe.

Ihr wart ſo gnädig, uns das Verſprechen zu thun, ihr wolltet dem Churfürſten unſern Herrn zu Gefallen leben nach Möglichkeit.

Friedrich.

Und halte das bei meinem kaiſerlichen Worte unverbrüchlich.

Henning Kracht.

Der Ingolſtädter Ludwig hat, wie wir vernommen, bereits an euch geſandt, um wegen der Streitigkeiten mit Brandenburg ſowohl Schlichte zu ſuchen, als gegen ſeinen Sohn zu klagen.

Friedrich.

So hat er, und ich habe ihm erwiedern laſſen, ich wollte erſt mit dem Churfürſten von Brandenburg darüber Rückſprache nehmen.

Wilhelm Voſſe.

Die Streitigkeiten zwiſchen Vater und Sohn, hoffen wir, ſoll der Tod des erſtern bald ſchlichten. Man lebt nicht ewig, und die Lebensart die Ludwig jetzt angefangen, kann nicht von Dauer ſeyn. Der Sohn muß ſo lange noch

Digitized by Google

nachgeben, weil doch einmal jener ſein Vater iſt.

Friedrich.

Und der Sohn iſt mit der Tochter des Churfürſten vermählt?

Henning Kracht.

Deswegen herrſcht auch unter dieſen Einigkeit, und werden ſie ſich wohl dann ganz vereinen. So hat nun Churfürſt Friedrich von Kaiſerlicher Majeſtät nichts ſehnlicher zu bitten, als daß der Waffenſtillſtand der jetzt ausgelaufen, auf andere vier Jahre wiederum erneuert werde. In dieſer Zeit wird entweder Ludwig, vom Alter abgeſtumpft, den Frieden zuträglicher finden, oder vielleicht ein Leben verlaſſen, in welchem er nichts mehr nützt.

Wilhelm Voſſe.

So bedarf es keiner Unterſuchung und werden alte Dinge nicht wieder aufgewärmt, die immer nicht zur Ehre voriger Zeiten gereichen, und deren Schlafen dem übrigen Bayeriſchen Hauſe angenehmer iſt.

Frie-

Digitized by Google

Friedrich.

Der Wille eures Churfürſten ſoll geſchehen. Meldet ihm, daß ich gemeſſene Befehle geben werde, den Stillſtand zum allgemeinen des Reiches Beſten noch vier Jahre zu verlängern, und binnen dieſer Zeit von beiden Seiten aller Gewaltthätigkeiten ſich zu enthalten.

Henning Kracht.

Wir danken euch im Namen unſers Fürſten, und werden dieſe eure ſchnelle Willfährigkeit zu rühmen wiſſen.

Friedrich.

Sagt ihm zugleich, ich werde Freitags nach Frohnleichnam nach Nürnberg einen Reichstag ausſchreiben laſſen, wobei ich den ehrwürdigen alten Freund noch einmal zu ſehen hoffe.

Wilhelm Voſſe.

Schwerlich glauben wir, Herr Kaiſer, daß Alter und Schwäche ihm noch erlauben werden, einem öffentlichen Geſchäfte beizuwohnen.

Digitized by Google

Friedrich.

So denk' ich ihn und Frau Elſen ſelbſt heimzuſuchen.

Henning Kracht.

Da würde allgemeine Freude ſeyn, Herr Kaiſer.

Wilhelm Voſſe.

Wir kommen als geſegnete Boten mit mehr als einer guten Nachricht zurück. Gehabt euch wohl, Herr Kaiſer, und müſſe euch der Himmel für eure Güte und Langmuth herrlich ſegnen.

Henning Kracht.

Und müſſe das ganze deutſche Reich euch lieben, wie wir.

Friedrich.

Dank! Dank! Und grüßt mir Friedrich und Frau Elſen, und ihre Kinder herzlich.

Digitized by Google

Hungarn.

Stuhlweiſſenburg.

(St. Stephanskirche.)

Kaiſerin Eliſabeth (auf ihrem Schooße) König Ladislaus (vier Monat alt) Kardinal Dionis Zech. Herzog Albrecht von Oeſterreich. Ulrich von Cilly. Viele Biſchöfe, Prälaten und andre Stände des Hungariſchen Reichs.

Eliſabeth.

Mein Sohn, mein theurer Sohn, daß dieſe Hungarn ewig doch an dir ſo hangen mögten, wie heut. Ihr habt ihn gerne doch gekrönt?

Kardinal.

Gern und mit warmen Herzen voll Liebe und Gehorſams.

Herzog Albrecht.

Ich im Namen meines Bruders, ſeines Pathen, des Kaiſer Friedrichs verſpreche der betrübten Mutter, daß das Haus Oeſterreich dies

Kind beſchützen ſoll, bei ſeinen Rechten und bei ſeiner Krone immer.

Cilly.

Ich, den der Kaiſer zu der hohen Ehr erhoben, Kaiſer Friedrichs Mitpathe zu ſeyn, verſpreche im Namen aller Hungarn, die dieſem Kinde gehuldigt, die Hungarn ſollen treu bleiben ihrem Schwur.

Und ſo der Mißvergnügten einige ſich regen ſollten, und ſollten ſuchen, dieſes Herrn Recht zu kränken, ſo wollen wir ſie dämpfen, und ſie ſollen ihre Falſchheit an dem Kaiſer Albrecht mit dem Leben büſſen. Weint nicht, Kaiſerin.

Eliſabeth.

Laßt meine Thränen euch nicht irren, meine Freunde. Zum Theil zwar ſind es Thränen der Betrübniß über meinen Verluſt und meine Lage, allein es ſind auch viele Thränen der Freude mit darunter, daß ich ſo redliche, ſo biedere Beſchützer fand. Auch der Kleine hat geweint. O, ſeht das Kind, das arme verwayßte Kind. Einen Kaiſer zum Vater, der drei Kronen in einem

Jahre erhielt, und keinen Vater — ihn nicht einmal geſehen. Eine Mutter, verwayßt wie er. Die Böhmen haben ihn verſtoſſen, die Hungarn wolltens auch. Nur dieſer Tag erheitert mich.

Viele Stände.

Seyd ruhig, Kaiſerin. Wir wollen unſern König beſchützen.

Cilly.

Hört doch das Verſprechen, Kaiſerin. Baut auf der Hungarn Wort. Sie halten was ſie zuſagen.

Einige Stände.

Leib, Leben, Blut und Haab und Ehr für unſern König Ladislaus!

Eliſabeth.

So ſey denn glücklich, Kind, ſo wenig auch zu deinem Glücke Anſchein da iſt. Nächſt Gott vertrau' ich nun auf euch. Wenn nun Uladislaus kommen ſollte, und forderte die ſo übereilt ihm angebotne Krone, dann haltet zuſammen, und nennt ihm Kaiſer Albrechts Sohn!

Hungarn.

Es lebe König Ladislaus! Es lebe Kaiſerin Eliſabeth!

Franken.

Onolsbach.

(Zimmer der Churfürſtin.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth.

Eliſabeth.

Sehr rührend, lieber Friedrich, war die gegebne Nachricht von der Krönung des kleinen Ladislaus. Die arme Mutter hat nur einen Sohn, und keinen Vater mehr für ihn.

Friedrich.

Ich prophezeihe ihr und ihm noch manches Leid. Es iſt gewiß, daß die Geſandten nach Pohlen, troz der erhaltnen Nachricht, doch Uladislao die Krone angetragen, und daß dieſer ſie auch angenommen. Er kann die Sucht nach fremden Kronen einmal nun nicht laſſen, und wird, um dießesmal nicht wieder fehlzugehen,

gewiß mit einer anſehnlichen Macht nach Ungarn rücken. Da ſie auch auf der andern Seite von den Türken zu fürchten haben, werden ſie bald das ſchwache Kind unfähig erklären, ein ſo wichtiges Reich zu beherrſchen.

Und was kann der ſchwache Friedrich ihnen helfen, der hier genug zu ſchaffen hat?

Eliſabeth.

Wohl haſt du wahr geredet, daß Albrechts Tod ſo ſehr zur Unzeit kam.

Friedrich.

Die Böhmen wollen unſern Vetter Herzog Albrecht von Bayern wählen. Das kann nicht ſeyn. Er gehört auch zu denen, die ungern eine Krone ausſchlagen. Allein er muß es doch. Ich habe ihm darüber Vorſtellungen machen laſſen.

Eliſabeth.

Sprachen die Geſandten viel Gutes vom neuen Kaiſer?

Friedrich.

Er hat dich auch grüßen laſſen, und verſprochen uns zu beſuchen.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Wie ſoll er mir willkommen ſeyn, und wie will ich ihn bitten, daß er des kleinen Kindes ia ſich annimmt, und die arme Kaiſerin, meine Namensſchweſter, tröſte. Ich will ihm recht gute Worte geben.

Friedrich.

O! er iſt ſo der beſte, ein recht guter Mann, Elſe. Er hat mir auch alles bewilligt, was ich von ihm begehrt. Der Friede mit Ingolſtadt iſt nun auf vier Jahre wiederum verlängert. Bis dahin leb ich nicht mehr, Elſe.

Eliſabeth.

Warum ſo traurige Gedanken, Friedrich. Du biſt nicht alt.

Friedrich.

An Jahren nicht ſo ſehr alt, da haſt du Recht. Allein die Uhr meines Lebens iſt zu ſehr abgenutzt worden. Immer aufgezogen, immer die Räder in Thätigkeit geweſen. Da ſchleift ein Werk wohl ab. Ich fühle ſo manchmal Anfälle von Schwindel, die nichts Gutes prophezeihen.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Doch jetzt nicht, Friedrich. Ich will nach Aerzten ſchicken.

Friedrich.

Nicht doch, jetzt bin ich friſch und munter. Ich will ja morgen meinen Söhnen Franken übertragen, da muß ich ja wohl heiter ſeyn.

Eliſabeth.

Wenn du das aber biſt, warum quälſt du mich mit dieſer Furcht?

Friedrich.

Ich mögte dich gern auf das vorbereiten, was doch ſeyn muß. Du biſt ſo ſehr an mich gewöhnt. Wenn meine Trennung dich nun übereilte, und ich nicht vorher einige Schritte thäte, die dir das einmal Nothwendige leichter machten, ſo mögteſt du zu ſehr erſchrecken, wenn es kommt.

Eliſabeth.

Nein, Friedrich, gefaßt muß man auf alles ſeyn, darum ſey außer Sorgen. Betrüben würde michs ſo, daß ich nicht lange mehr nach dir

leben könnte, aber annehmen von der Vorſehung müßte ichs doch.

Friedrich.

Nun, wenn das iſt Elſe, ſo ſprechen wir gar nicht mehr vom Sterben.

Eliſabeth.

Weißt du denn ſo gewiß, ob du nicht mir die Augen zudrücken wirſt?

Anhaltiſche Lande.

Stadt Zerbſt.

(Rathsſtube.)

Fürſt Albrecht von Anhalt. Marggraf Friedrich von Brandenburg. Biſchoff Stephan zu Brandenburg. Der Bürgermeiſter in Zerbſt. Rathsherren.

Fürſt Albrecht.

Wir hatten beiderſeitiger Genehmhaltung dem Churfürſten von Brandenburg unſre Streitigkeiten zur Entſcheidung überlaſſen. Dieſer hatte

Digitized by Google

ſeinen Sohn, den Marggraf Friedrich ernannt, die Sache zu ſchlichten.

Bürgermeiſter.

Und gegenwärtiger Marggraf Friedrich hat ſie auch geſchlichtet. Jedoch mit eurem Wohlnehmen, Herr Fürſt, nach unſrer Meinung zu vortheilhaft für euch. Wir finden die Beſtrafung mit viertauſend Gulden zu hart.

Marggraf Friedrich.

Ich habe ſie ob großer aufgewachſener Koſten billig erachtet.

Ein Rathsherr.

Herr Marggraf, unſre Stadt hat viele arme Bürger.

Ein anderer.

Die nicht vermögen großer Herren Beutel ſehr zu ſpicken.

Marggraf Friedrich.

Ihr Herren, mäßigt euch, wenn ihr eurer geſpickten Beutel nicht quit gehen wollt. Laßt alle Stichelreden fahren. Sie ſtechen euch.

Digitized by Google

Bürgermeiſter.

Ich gebiete Stille. Keiner hat hier das Wort für geſammte Stadt als ich. Wir haben drauf an den Herrn Churfürſten ein Schreiben erlaſſen, um unſrer Sache gewiß zu ſeyn, ob derſelbe auch der Meinung ſeines uns ſonſt ſehr werthen Sohnes des Marggrafen iſt.

Biſchoff Stephan.

Und dieſes Schreibens Antwort iſt nun angelangt.

Bürgermeiſter.

Ihr habts in Händen? Wollt ihr mir erlauben, Herr Biſchoff?

Marggraf Friedrich.

Ihr wollt wohl erſt des Siegels und der Handſchrift Wahrheit unterſuchen.

Bürgermeiſter.

Wir zweifeln keinen Augenblick. Doch der Gemeine Beſtes —

Marggraf Friedrich.

Laßt alle Herren des Raths es beſehen, Herr Biſchoff.

Digitized by Google

Fürſt Albrecht.

Ihr könnt von einem auf das andre ſchließen, Herr Marggraf. So ſind die Herren immer. Nie hab ich noch einen ſo unruhigen Magiſtrat geſehen.

(Bürgermeiſter und Rath haben das Schreiben geſehen, und gebens nun dem Biſchoff wieder.)

Bürgermeiſter.

Herr Biſchoff! Wollt ihr uns die Gnad erweiſen und es leſen?

Biſchoff Stephan (eröffnet es und lieſt.)

Lieber Bürgermeiſter und Magiſtrat!

„So uns zwar euer Schreiben wohl zugekommen, des wir uns doch ſehr gewundert. Denn da ihr heiſchtet unſern Rath und Schlichtung, hättet ihr wohl denken mögen, daß wir deren keinem das wiederum auftragen würden, als in deſſen Richtigkeit wir keinen Zweifel ſetzten. Und iſt es euch hiermit vernehmbar, daß wir die Schlichtung des Marggrafen der Sache angethan, und

Digitized by Google

billig finden, ſo billig, daß die Summe der 4000 Gulden wohl mag noch etwas zu billig ſeyn. Auch will es einer biedern Stadt nicht ziemen, ſich gegen ihre rechte Oberherrn aufzulehnen. Demnach ihr wohl thun werdet, ſo ihr dies Urtheil gleich vollzieht, und euch drein fügt in allen Stücken, wie dieſes unſer ernſter Wille und Meinung iſt, damit ihr nicht in größre Noth und Schaden kommet. Darnach ihr euch zu achten, und aller Liebe zu verſprechen, von eurem

geneigten

Friedrich, Churfürſt.

Gegeben Sonntags vor
St. Valentins Tag in Onoldsbach.

Fürſt Albrecht.

Was meint ihr nun, Herr Bürgermeiſter, zu dem Schreiben?

Bürgermeiſter.

Der Churfürſt Friedrich iſt ein weiſer Herr, und wollen wir uns ſeinem Willen unterwerfen, und alles halten, was der Marggraf entſchieden.

Digitized by Google

Wollen auch am Sonntag nach Valentins Tag ein Schreiben deswegen an ihn rückergehen laſſen, welches unſere Ergebenheit ihm darthun ſoll.

Dem Herrn Marggrafen aber bitten wir, uns höchlich zu verzeihen, da wir hinführo in ſeine Ausſag' nie wieder Zweifel ſetzen wollen noch werden.

Franken.

Onoldsbach.

(Churfürſtliches Schloß. Großes Audienzzimmer.)

Churfürſt Friedrich (im ganzen Ornate.) Marggraf Johann. Marggraf Albrecht. Die Fränkiſchen Stände.

Friedrich.

Tretet näher, meine beiden Söhne Johann und Albrecht. Höret mich, ihr meines Frankenlandes getreue Stände lieb und werth!

Es hat der, dem ich mein Daſeyn und mein Wohl zu danken habe, mein Leben ſehr geſegnet, indem er mir Söhne ſchenkte, für welche ich ihm

danken kann. Nicht jeder Vater hat die Freude bei ſeinem Leben noch zu ſehen, wie ſeine Söhne ein Land regieren, deſſen Liebe er ſich erworben hat. Wie mancher muß für die Zukunft zittern, wenn ſein Erbe nicht in ſeine Fußtapfen tritt. Ich bedarf dieſer Furcht nicht. Ich kann dreiſt ſagen, nach mir wird es auch gut ſeyn.

Ein Vortheil, den ich von der Fähigkeit meiner Söhne habe, iſt der, daß ich die übrigen Tage meines Lebens, deren, wie ich zur Genüge fühle, nur wenige ſeyn werden, in Ruhe verleben kann.

Ich will das, und habe beſchloſſen, euch, meinen treuen Ständen des Frankenlandes, in dieſen beiden Söhnen, zwei edle Regenten abzutreten.

Mein Sohn Johann beherrſcht das Voigtland und den gebürgigen Theil des Frankenlandes. Mein Albrecht iſt Herr des Untertheils von Franken.

Ihr meine lieben Stände! Nehmt dieſe eure neue Beherrſcher ſo auf, wie ihr mich aufge-

nommen

Digitized by Google

nommen habt. Zeigt ihnen den Eifer und die Treue, die ihr mir gezeigt. Thut immer ſo viel für ſie, als ihr für mich ſo reichlich thatet, und ihr werdet die grauen Haare eures alten Fürſten ruhig in die Grube bringen.

Marggraf Johann.

Mein Vater! es iſt euer Wille, und wir müſſen euch folgen. Ruhiger würden wir den Herrſcherſtab von euch empfangen, wenn nicht dieſe Handlung uns daran mahnte, daß wir euch verlieren werden; wir waren ſo gern eure erſten Unterthanen.

Marggraf Albrecht.

Nur das tröſtet uns, daß wir unſerer Regierung beſten Zeugen in euch noch lange ſehen werden. Wenigſtens geht unſer tägliches Gebet dahin. Bleibt Freund uns, wenn wir Herrſcher ſind, wie ihr es waret, da wir Söhne waren. Weiſet uns zurecht, wenn wir noch irren.

Friedrich.

Ich weiß, auf was ich bauen kann. Doch mein Rath iſt immer für euch bereit.

Digitized by Google

Marggraf Johann.

Und ihr denn, treue Stände, die ihr inskünftige mich euren Beſchützer nennen werdet, nehmt hier von mir das feierliche Verſprechen, daß ich an keiner Sorgfalt es fehlen laſſen werde, um meinem Vater gleich zu kommen. Ich liebe euch, und wenn mit dieſer Liebe ich meine Kenntniſſe verbinde, und Zeit und Kräfte euch zu widmen verſpreche, ſo werdet ihr auch mich lieben, und mir gewogen bleiben, wie ich euch.

Konrad Truchſes

(im Namen der Stände des obern Frankenlandes.)

Herr Marggraf! Nicht wenig ſind wir erfreuet, daß der Himmel uns euren wackern Hrn. Vater durch ſo viel Gefahren und Beſchwerlichkeiten ſo lange erhalten, daß er uns ſelbſt euch übergeben hat. Sonſt pflegt ein ſolcher Tag immer mit dem Andenken an die Trauer des Verluſtes vermiſcht zu ſeyn. Jetzt fühlen wir das Schöne, den ehrwürdigen Greis, unſern Landesvater, noch bei uns zu ſehen, den neuern und den alten zu verehren. Jetzt kann euer Vater

Digitized by Google

ſelbſt ſehen, daß eben ſo eifrig wir uns eurer Leitung überlaſſen, als wir der ſeinigen gefolgt ſind.

Nehmt unſre Treue, nehmt unſre Huldigung, nehmt unſern warmen Herzensſchlag. Die Franken werden für Johann das ſeyn, was ſie für Friedrich waren.

Marggraf Albrecht.

Seht — hoch und hehr ſteigts in mir auf, ihr lieben Stände, daß ich mich eurer Liebe und eurer Treue verſichern kann. Wir haben uns ſchon kennen lernen. Ich glaube nicht, daß einer unter euch iſt, deſſen Veſte ich nicht ſchon beſucht, in deſſen Burgplatz ich nicht ſchon turniert, und bei der Gelegenheit ihm geſagt hätte, daß ich ihn liebe. Ich ſoll euch beherrſchen, und der Herrſcher ſoll euer Freund und euer Bruder ſeyn. Befehlen will ich nur, wo Befehlen ſelbſt Wohlthat iſt, ſonſt will ich rathen, wie ein Freund zum Freunde.

Digitized by Google

Wilhelm von hohen Rehberg
(als Sprecher der Stände des Unterlandes.)

Herr Marggraf! Unſere Herzen ſchlugen euch lange ſchon entgegen. Eben durch die Geſelligkeit, mit welcher ihr bei uns aus und eingegangen, habt ihr uns ſchon zu euren Schuldnern gemacht. Nicht blos das Erbrecht giebt euch uns und eures Vaters Wille. Auch unſer Wille. Ihr wart bei uns zu Haus, und nun iſt alles, was wir haben, euer. Euer Vater hätte uns nicht ſchöners ſchenken können, als euch zu unſern Fürſten. Die wärmſte Huldigung mit Hand und Herz!

Marggraf Johann.

Ach Vater! Eine Thräne ſteht in euren Augen?

Churfürſt Friedrich.

Ja, mein Sohn, ſoll denn die Freude mich alten Mann nicht rühren? Kann ein ſchönrer Auftritt gefunden werden, als dieſer iſt? Macht Gott mir nicht den Gang zum Grabe ſo froh, wie er ihn einem Menſchen machen kann? Ihr

edlen Stände! Dank euch für die Liebe zu meinen Söhnen!

Jetzt kommt! Folgt mir zu meiner Elſe, damit auch ſie die Freude fühle, die ich in ſolchem Maaße genieße.

(Er geht geleitet von ſeinen Söhnen aus dem Saal, die Stände folgen in ihrer Ordnung nach.)

Oeſterreich.

Wien.

(Burg des Kaiſer Friedrichs.)

Kaiſer Friedrich. Kaiſerin Eliſabeth (mit ihrem Prinzen Ladislaus) Ulrich, Graf von Cilly.

Friedrich.

Iſt meine Pflicht, Frau Kaiſerin, euch mit dem Prinzen aufzunehmen, und für euer Beſtes Sorge zu tragen, wie's eurem nächſten Verwandten zukömmt.

Eliſabeth.

Habt Dank für euren Schutz, und ſo ihr dieſem Kinde Wohlthat thut, wirds euch gewiß

Digitized by Google

vergolten werden. Ich konnte zu den Hungarn kein ferneres Zutrauen faſſen nach allem was ich hörte. Mein Troſt iſt noch, daß ich die Krone in meiner Gewalt habe, und rechtmäßiger Weiſe ſie keinen andern König krönen können, dem Rechte dieſes Waiſen zum Schaden.

Cilly.

Auf mich und alle die euch ihr Wort gegeben, könnt ihr euch verlaſſen, Kaiſerin. Sind wir gleich jetzt der ſchwächere Theil, ſo weiß ich doch, daß eine Zeit erſcheinen wird, wo wir die ſtärkern ſeyn werden. Die Pohlen können nicht über Hungarn herrſchen — wenigſtens nicht lange.

Friedrich.

Kaiſerin Barbara hat auch von Gräz an mich geſchrieben, und mir vorgeſchlagen, ich ſollte Friedrichen von Brandenburg als Mitvormund des Kindes annehmen. Sie erwartet dann von ihm, daß er deſſen Anſprüche auf Böhmen geltend machen werde. Dieſes zu thun widerrathe ich, auch wird der Brandenburger, deſſen Länder ſo

Digitized by Google

nahe grenzen, ſich hüten, neue Streitigkeiten anzuheben, da er der alten noch ſchmerzhaft eingedenk ſeyn muß.

Eliſabeth.

Die unruhigen Böhmen haben ihren Königen nie etwas gefrommt. Ich will nicht ſagen, daß ich meinem Sohne einen ſeiner Anſprüche vergeben wollte, allein die Böhmen jetzt ſelbſt für ſich ſorgen zu laſſen, iſt das beſte; wird Ladislaus einſt mündig, ſo mag er ſehen, ob er ſeine Rechte erhalten kann.

Friedrich.

Wegen der Böhmen wird Ruhe werden, Kaiſerin. Albrecht von Bayern hat auf allgemeines Anrathen der Fürſten Deutſchlands die Krone ausgeſchlagen, und ich den Vorſchlag gethan, ſie ſollten bis zur Volljährigkeit Ladislaus das Reich durch Statthalterſchaft führen laſſen.

Cilly.

Wozu Kaiſer Friedrich doch wohl am erſten gelangen wird.

Friedrich.

Nein, Cilly, ich mag mit dieſen Köpfen nicht zuſammenſtoſſen. Sie mögen ſich aus ihrer eignen Mitte wählen, wen ſie wollen. Da müſſen ſie denn auch ſelbſt gut heiſſen, was geſchieht.

(Ein Bote giebt Cilly einen Brief, den er erbricht.)

Eliſabeth.

Ein Schreiben aus Ungarn, Graf? Schon zittre ich —

Friedrich.

Es wird nichts Böſes ſeyn. Man muß nicht immer das Schlimmſte wähnen.

Cilly.

Nicht tröſtend ſind die Nachrichten. Die Ungarn haben Uladislaum gekrönt. Sie ſind erzürnt geweſen, da ſie die Krone nicht fanden, und haben ſehr auf die Kaiſerin losgezogen. Sie haben ſich damit geholfen, daß ſie die Krone des heiligen Stephans genommen haben.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Mein armer Ladislaus! So mußteſt du um alles kommen. O warum lebte nicht dein Vater wenigſtens ſo lange, daß er dich noch geſehen, und ſeinen Ungarn ſelbſt geſagt hätte: Das iſt euer König! Die Worte eines Weibes ſind nicht nachdrucksvoll. Aber die Worte eines Helden, wie er es war, hätten ſie erſchüttert, und ihre Seelen feſt gemacht. Armer König! In deinem erſten Jahre ſchon vom Throne geſtoſſen! räuberiſch deines Eigenthums beraubt. Armer Ladislaus! Verſtändeſt du mich, du würdeſt weinen, blutige Thränen.

Friedrich.

Ihr habt ſonſt Heldenmuth, Kaiſerin. Nehmt ihn zuſammen. Verzagt nicht. Hier iſt noch Hülfe. Schon hab ich Kardinal Julian, den mir der Pabſt geſandt, erſehen, mit den Hungarn irgend einen Vergleich zu treffen. Mag dann Uladislaus bis zur Volljährigkeit des Königs Ungarn regieren, wenn er den Königstitel nur nicht führt.

Digitized by Google

Eliſabeth.

O könnte er das bewerkſtelligen, ich wäre zufrieden. Ich mag mit dieſen Ungarn nichts mehr haben, da ſie in meinem Sohne ihren König Albrecht, der es ſo gut mit ihnen meinte, beleidigen können.

Cilly.

Um Ruhe in Hungarn zu erhalten, Kaiſer Friedrich, will ich dieſen Vorſchlag befördern helfen. Sonſt würd' ich nicht zugeben, daß ein andrer als ihr die Vormund- und Statthalterſchaft in Hungarn führte.

Franken.

(Schloß Kadolsburg.)

(Zimmer des Churfürſten.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth. Pater Wolfrad. Heinrich Tokius.

Friedrich.

Viel Schwäche, liebe Eliſabeth. Der Arzt kann den Geſchwulſt nicht zwingen.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Doch hat er mir Hoffnung gemacht, noch vor Ausgang dieſes Monats ſolle euch das Fieber verlaſſen. Dann gebe der Geſchwulſt ſich von ſelbſt.

Friedrich.

Und warum ſollte er nicht Hoffnung machen, und Hoffnung haben? Wehe dem Kranken, wenn der Arzt verzweifelt. Beſonders muß er dich ja tröſten.

Eliſabeth.

Wenn du mir keinen Troſt giebſt, ſo hab' ich keinen.

Friedrich.

Du haſt dich ſonſt in alles ſo treflich zu ſchicken gewußt, Eliſabeth. Nur darin kannſt du dich gar nicht finden, daß du mich loß werden ſollſt.

Eliſabeth.

Wie könnt ich nun mit einer ſo ernſten Sache Scherz treiben.

Digitized by Google

Friedrich.

Die Sache ſelbſt iſt ernſt genug, da haſt du Recht. Allein wenn man einen ſchweren Gang zu gehen hat, ſo muß man die Beſchwerlichkeiten erſt dann betrachten, wenn ſie kommen, und nicht die Zeit vorher, die zur Fröhlichkeit beſtimmt iſt, ſich damit verderben. Du wußteſt doch wohl ſchon an dem Tage, da unſre Hochzeit war, daß ich ſterben müßte. Warum dachteſt du da nicht dran?

Eliſabeth.

Da warſt du jung und friſch und munter, wer denkt da ans Sterben.

Friedrich.

Jetzt bin ich alt, und dennoch luſtig und bei guter Laune. Ich kann dich immer noch überleben, Elſe, wenn auch der Geſchwulſt nicht weicht.

Eliſabeth.

Ja, wenn das wäre. O da wollt' ich froh ſeyn, mein Friedrich.

Digitized by Google

Friedrich.

Du biſt gewaltig unbillig. Herr Tokius! Herr Tokius! Ihr habt da eine ſchlechte Bekehrung gemacht. Ich hab euch doch verordnet, daß ihr predigen ſollt, ſonntäglich und feſttäglich, und die Billigkeit der Menſchen gegen einander ſollt ihr hauptſächlich zur Grundlage eurer Texte nehmen. Ihr habt traun, ſo viel ich weiß, eine fleißige Zuhörerin an meiner Elſe gehabt.

Da ſeh' ich aber nun, daß ihr nicht recht gepredigt haben müßt, ſonſt hätte ſie wohl etwas von der Billigkeit der Menſchen gegeneinander behalten.

Habt ihr nie über den Text gepredigt: was du nicht willſt, daß dir geſchieht, das thu und wünſch auch keinem andern nicht — Niemahls darüber?

Heinrich Tokius.

Zum öftern, Herr Churfürſt. Es war ein Lieblingstext.

Digitized by Google

Friedrich.

Wenn ihr ihn recht ausgelegt hättet, wüßte dieſe doch auch wohl etwas davon. Sie will nicht haben, daß ich von ihr getrennt werden ſoll, und doch will ſie ſich von mir trennen. Ich ſoll leiden, was ſie nicht leiden mag.

Eliſabeth.

Du kränkſt mich Friedrich. Was ſoll ich darauf antworten?

Heinrich Tokius.

Ich könnte wohl ein wenig eure Vertheidigung übernehmen. Herr Churfürſt! die Männer haben mehr Standhaftigkeit, als die Weiber, und können Verluſt der Art beſſer ertragen. Auch iſt der Weiber Anhänglichkeit an die Männer größer, weil dieſe ihr Einziges und Alles ſind, und die Männer noch ihre Waffen, ihre Ehr und Würden, ihre Tapferkeit, ihre Weisheit, und tauſend Dinge haben, woran ſie ſich ergötzen.

Friedrich.

Ey, ey, Herr Tokius, ihr ſeyd ein feiner Zeiſig, wollt ihr auch noch überhelfen. Ja,

Digitized by Google

greiſe man die Herren nur an ihrem Amte an, da ſchlagen ſie um ſich.

Heinrich Tokius.

Indeſſen mag die Frau Churfürſtin auch nicht vergeſſen, daß allerdings dem Willen des Himmels ſie ſich nicht widerſetzen muß, noch murren, wenn er beſchloſſen haben ſollte, den Mann eher abzufordern als die Frau. Sie hat noch immer den Troſt ein fröhliches Alter mit ihm erreicht zu haben.

Nehmt einmal die arme Kaiſerin Eliſabeth, ſo jung ſchon Wittwe.

Friedrich.

Na, ihr habts wieder gut gemacht. Eliſabeth! Noch murren?

Eliſabeth.

Nein, lieber Friedrich, nun will ich auch nicht mehr murren. So lange du noch da biſt, will ich mich lieber deſſen freuen, und dich pflegen.

Digitized by Google

Friedrich.

So lob' ichs. Wenn auch mit dem Alter hin und wieder Schmerzen und Beſchwerlichkeiten verbunden ſind, da klagen wirs einander, und wenns vorbei iſt, ſind wir wieder heiter. Ich glaube gar, Pater Wolfrad ſchläft.

Pater Wolfrad.

Der Pater wacht, Herr Churfürſt. Bei Tage ſchlaf ich nie.

Friedrich.

So fehlt euch ſonſt etwas. Iſt etwa ein Porzeß verunglückt. Es hat gewiß einmal wieder kein Gold geben wollen? Ja, ja es neckt einen wohl ſo.

Pater Wolfrad.

O es muß doch einmal gehen; ich habe ſchon zweimal den rothen Löwen in der Phiole gehabt, und einmal —

Friedrich.

War er wohl gar ſchon gelb geworden. Herr Pater, glaubt mirs. Was man ſo ängſtlich ſucht, das kriegt man nicht. Dergleichen wird nur denen

zu

Digitized by Google

zu Theil, die auserleſen ſind, und die findens im Schlafe.

Pater Wolfrad.

Wenn mans nun auch nicht findet, ſo hats doch immer den Nutzen, daß man die Kräfte der Natur entdeckt, und manches Gute ſtiftet.

Friedrich.

O ja, Herr Pater. Glaubt auch nicht, daß ich die höhern Wiſſenſchaften verachte. Ich bin vielmehr ein Freund davon. Ich habe euch ja ſelbſt oft Gelegenheit gegeben, dies und jenes Gute zu thun, und habe eure Geſchicklichkeit gelobt.

Nur eins mögt ich wohl als eine Warnung euch mittheilen.

Pater Wolfrad.

Die hör' ich wohl gern von dem verſtändigen Friedrich.

Friedrich.

Mein Sohn hat auch viel Luſt und Liebe zu der Sache, und hat ſich, ich weiß es gar wohl, der Chur nur zu gern entſchlagen, um in Ruhe

ſeinen Wiſſenſchaften nachzuhängen. Das mag er, und mag ihm Gott ſein Licht recht eröffnen, und ihm der Weisheit recht viel geben. Allein nur wünſcht ich nicht, daß ſeine Unterthanen dadurch litten, entweder daß er nachläßig drob in der Regierung würde, oder daß er Armuth über ſich und das Land brächte.

Pater Wolfrad.

Das wird der Marggraf nie thun, Herr Churfürſt.

Friedrich.

Weiß wohl, ſo lange ihr lebt, wirds nicht geſchehen. Dazu kenn' ich euch, und hab euch oft die Stange gegen Wirich von Truhedingen gehalten.

Pater Wolfrad.

War doch ein braver Alter, der Wirich. Er hat manchmal auf meine Tiegel und Retorten ſo ſeitwärts geſchielt, daß ichs ihm anſahe, er hätte ſie gern zerſchlagen. Aber ein gutes Blut — und todtzuſchlagen für euch.

Digitized by Google

Friedrich.

Das iſt ſchon wieder ein guter Zug von euch, daß ihr den lobt. Drum weiß ich, bei euch hats nicht Noth. Aber, wenn ihr einmal weg ſeyd, da könnten ſolche Gauner und Kumpen kommen, die ſich für Gott weiß was, ausgeben, und locken Zeit und Geld von ihm hinweg. Davor ſollt ihr ihn warnen. –

Pater Wolfrad.

Das thut nicht Noth, Herr Churfürſt. Marggraf Johann kennt ſeinen Mann. Der weiß was Recht iſt, und er beſitzt Schlüſſel —

Friedrich.

Die beſten Schlüſſel, Pater, laſſen ſich foppen.

Pater Wolfrad.

Nur die zur Weisheit nicht — der Dumme begreift ſie gar nicht —

Friedrich.

Werden Weiſe aber niemals dumm? (Er ſchreit auf) Au weh!

Digitized by Google

Eliſabeth.

Was iſt dir, Friedrich? Ich bitte dich, was fehlt dir?

Friedrich.

Der Schmerz kann mir nichts Gutes prophezeihen. Komm, Elſe, führe mich ins Bett. Vielleicht hilft mir ein wenig Wärme.

(Tokius und Wolfrad eilen herzu, und führen Friedrich ab.)

Eliſabeth.

O Gott! ich bete warm und innig zu dir! Laß mir ihn noch! Und wenn ich ihn nicht behalten ſoll, ſo nimm mich mit ihm von der Erde.

Franken.

Onoldsbach.

Marggraf Johann. Marggraf Albrecht. Peter von Vyſſel.

Peter von Vyſſel.

Ich bring' euch einen ſchönen Gruß von der Frau Churfürſtin, eurer Frau Mutter. Und wenn

es möglich wäre, euch bei ſich in Kadolsburg ſo ſchnell als möglich zu ſehen, ſo erwartete ſie euch mit Ungeduld.

Marggraf Johann.

Du ſiehſt mir traun verwirrt, mein lieber Peter, und mag die Urſach, warum man unſre ſchnelle Anweſenheit wünſcht, nicht die erfreulichſte ſeyn.

Marggraf Albrecht.

Druckſe nur nicht, ſondern ſprich heraus. Iſt dem Vater was begegnet?

Peter von Vyſſel.

Der Menſch iſt ſchwach, wenn er ins Alter kömmt. Da hat den Churfürſten ein Schmerz überfallen, und er meint, das würde ihn wohl ins Grab bringen können, und da mögt er doch ſeine Söhne noch eins ſprechen.

Marggraf Albrecht.

Schrecklich, Bruder Johann! Wenn er ſchon todt wäre?

Digitized by Google

Marggraf Johann.

Unglücksbote! Haſt du noch mehr zu ſagen, ſo ſprich!

Peter von Vyſſel.

Wenn habt ihr denn in mir wohl den gefunden, der mit einer Nachricht hinterm Berge hielte, wenn ſie auch traurig wäre. Seyd ihr nicht Männer?

Marggraf Albrecht.

Haſt Recht, Peter. Wir wollen aber auch nicht ſäumen, uns zu ihm zu begeben. Haſt du ihn ſelbſt geſehen und geſprochen, Peter?

Peter von Vyſſel.

Ich ſah ihn ſelbſt. Er wußte nicht, daß ich zu euch geſandt werden ſollte. Er hat nur ſo den Wunſch geäußert. Die Frau Churfürſtin fürchtete, er mögt euch nicht von Regierungsgeſchäften abhalten wollen, und verbot mirs. Ich kann euch aber ſagen, er ſahe noch ganz munter aus.

Willſt mich auch noch einmal vor meinem Ende ſehen, Peter, ſprach er, ach, heute iſt mir

ganz wohl. Aber geſtern Abend, da war es ſchlimm.

Marggraf Johann.

Es mögte noch ein ſchlimmer Abend kommen. Komm, Bruder Albrecht — zu Roß und raſch von dannen. Peter folgt uns.

Franken.

Schloß Kadolsburg.

(Vorzimmer vor dem Krankenzimmer.)

Heinrich Tokius. Pater Wolfrad. Marggraf Friedrich der jüngere. Prinzeß Barbara. Prinzeß Sophie. Zwei Leibärzte.

Ein Leibarzt
(der mit dem andern heraustritt.)

Er ruhet ſanft, Herr Kollege. Ich habe Hofnung, daß dieſer Schlaf ihn erquicken ſoll.

Zweiter Arzt.

Das einzige wodurch wir ihn noch erhalten können.

Prinzeß Barbara.

Eine ſüße Hoffnung, Bruder, vielleicht wird er beſſer.

Friedrich.

Wird jemand mehr es wünſchen als ich? Ich bedarf ſeines Beiſtands noch.

Prinzeß Sophie.

Wir bedürfen auch noch einen Vater, der uns verſorgt.

Heinrich Tokius.

Zankt euch darum nicht, lieben Kinder. Wir brauchten ihn alle noch. Wenn aber Gott ihn haben will, ſo müſſen wir alle zurückſtehen. Das iſt doch wohl ſehr billig?

Friedrich.

Wenn es nicht anders iſt, ſo müſſen wirs zufrieden ſeyn.

(Die beiden Aerzte allein.)

Erſter Arzt.

Ich fürchte eine Lähmung in den Eingeweiden, Herr Kollega.

Digitized by Google

Zweiter Arzt.

Der Schmerz hat ihn zu ſchnell verlaßen. Wenn nur kein Brand —

Erſter Arzt.

Auch möglich. An Aufkommen iſt nicht zu gedenken.

Zweiter Arzt.

Wir müſſen es ihm doch beibringen laſſen.

Erſter Arzt (zu Pater Wolfrad.)

Herr Pater, wolltet ihr die Marggräfinnen mit dem Marggrafen wohl ein wenig entfernen. Es mögte zu laut werden.

Barbara } Sophie } Wir wollen ganz ſtille ſeyn. Wir wollen uns nicht rühren.

Friedrich.

Das iſt ſchon viel zu laut. Wir könnten ihn im Schlaf und dadurch an der Geneſung ſtören. Ich gehe mit. Hernach kommen wir wieder.

Prinzeß Barbara.

Auch gut, wir wollen nicht am Erwachen Schuld ſeyn.

Digitized by Google

Prinzeß Sophie.

Iſt denn die Mutter noch in der Kammer geblieben?

Erſter Leibarzt.

Sie ſitzt vor dem Bette, und bewacht den Kranken.

Pater Wolfrad.

Wir wollen gehen, Kinder, und in der Kapelle beten.

Alle drei.

Ja beten wollen wir für unſern kranken Vater.

(ab.)

Erſter Arzt.

Herr Dechant Tokius, wir müſſen euch ein trauriges Bekenntniß machen.. Der hohe Kranke iſt ohne alle Hoffnung der Geneſung.

Zweiter Arzt.

Und da wollen wir zugleich euch bitten, das Geſchäft, ihm die traurige Nothwendigkeit des Todes bekannt zu machen, über euch zu nehmen.

Digitized by Google

Heinrich Tokius.

Ich habe das erwartet. Ich ſcheue mich auch nicht, dem frommen Churfürſten das Geſtändniß zu thun. Er iſt auch darauf gefaßt, das kann ich euch verſichern. Er wird den Weg gelaſſen gehen, von dem er weiß, daß jeder Sterbliche ihn gehen muß.

(Das Krankenzimmer öffnet ſich.)

Eliſabeth. Die Vorigen.

Eliſabeth.

Er iſt erwacht, und iſt ſo heiter. Er ſagte: Ihm ſey ſehr wohl.

Erſter Arzt (für ſich.)

Ein übles Zeichen! Die Freude wird kurz dauren.

Zweiter Arzt.

In vier und zwanzig Stunden wird er überwunden haben.

Heinrich Tokius.

Nicht immer, Frau Churfürſtin, iſt das ſchnelle Wohlſeyn der Kranken ein Merkmal ihrer Beſſerung. Oft nicht das beſte Zeichen.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Herr Tokius, laßt mich immer mich noch einmal freuen, daß es wenigſtens den Anſchein zur Beſſerung hat. Auch der Schein kann mich heiter machen. Zum Trauren hab ich ja noch Zeit genug.

(Die Flügelthüren gehen auf.)

Marggraf Johann. Marggraf Albrecht. Die Vorigen.

Eliſabeth.

Ach, meine Söhne! Gut, daß ihr da ſeyd. Ihr kommt zu einer guten Stunde. Es iſt eben ein wenig beſſer mit dem Vater geworden. Jetzt wird er euch recht vergnügt empfangen können.

Marggraf Johann.

Das wäre Balſam auf unſre Wunde, liebe Mutter.

Marggraf Albrecht.

Ihr kommt uns als ein Engel vom Himmel entgegen.

Marggraf Johann.

Ihr Herren Aerzte habt doch nichts dawider, daß man zu ihm geht. Euch darf man mit der Erlaubniß ja nicht vorbei gehen.

Erſter Arzt.

Wir haben nichts dawider, im Gegentheil es muß dem Herrn Freude machen, und die ſchadet ſeiner Krankheit nicht.

Krankenzimmer des Churfürſten.

Churfürſt Friedrich (im Bette.) Marggraf Johann. Marggraf Albrecht. Heinrich Tokius. Ein Arzt.

Friedrich.

Ha, meine beiden Söhne! Willkommen! Sicher hat die Mutter nach euch geſchickt. Sie denkt, wenn man ein wenig krank iſt, muß man auch gleich ſterben.

Marggraf Johann.

Wenigſtens freut es uns, wenn ſie nicht Recht hat.

Digitized by Google

Marggraf Albrecht.

Wahrhaftig, das iſt uns um ſo unerwarteter ſo angenehmer. Der Bote machte es ſo ganz gefährlich. Wir waren unterwegens ſehr betrübt.

Friedrich.

Das wißt ihr doch, daß ihr mich ewig nicht behalten könnt. Und nun, wie gehts in eurem Lande? Was machen eure Unterthanen? Wie ſind eure Vaſallen zufrieden?

Marggraf Albrecht.

O, alles iſt zufrieden. Es iſt eine recht brüderliche Einigkeit unter uns allen. Ich kann euch kaum ſagen, wie ſich jedermann freuet, wenn ich ſo umher im Lande reite. Da kommen die Bauern aus den Feldern, und reichen mir die Hände, und ſagen: Gott grüß euch, Herr Marggraf! Und da red' ich mit ihnen von ihren Angelegenheiten, als ob ich unter ſie gehörte. Sie fragen auch allemal nach euch — nach dem alten guten Herrn. Die Ritter kommen aus den Schlöſſern und Veſten, wenn ſie mich nur von weitem ſehen, und alle wollen mich haben, und bewirthen.

Digitized by Google

Dem Bruder Johann gehts gerade ſo, und manchmal fragen wir uns in dieſen und jenen Dingen um Rath, denn oft weiß einer doch was Beſſers als der andre.

Friedrich.

Recht ſchön! Das freut mich herzlich, daß es euch ſo wohl geht, und daß alle die Eurigen es ſo gut mit euch meinen. Das macht mir einen frohen Augenblick. Gehts denn aber in der übrigen Chriſtenheit auch ſo zu? Mein Sohn Johann, ich ſpüre ordentlich eine Luſt, wieder etwas aus der Welt zu hören.

Marggraf Johann.

Da ſieht es nun immer noch böſe aus. Die beiden Päbſte arbeiten gegen einander. Das Anſehen des Conciliums zu Baſel ſcheint zu ſinken. In Hungarn hat Kardinal Julian einen Vergleich zu Stande gebracht, und Uladislaus regiert im Reich nur bis auf des jungen Ladislaus Volljährigkeit. In Böhmen ſind einſtweilen Statthalter geſetzt, und Georg von Podiebrad wird es über die andern Competenten davon tragen.

Digitized by Google

Aeneas Silvius hat ſich auf die Seite Eugens des vierten gewandt.

Friedrich.

Da haſt du mir in wenig Worten recht viel geſagt, mein Sohn, und manches Gutes. Wenn ich noch an den Welthändeln Antheil nähme, ſo würd' ich mich über die ungariſchen und böhmiſchen Nachrichten freuen. Die päbſtlichen würden mich freilich wieder niederdrücken.

Nun aber, meine Söhne, ein Wort im Ernſt zu euch. Ich habe euch nur zeigen wollen, daß man dem Tode ſtandhaft und gelaſſen entgegengehen, und ſich auch wohl noch ruhig um Welthändel bekümmern kann, ohne ſeiner Vorbereitung zum künftigen Leben dadurch zu ſchaden.

Ich werde nicht mehr lange bei euch weilen, vielleicht kaum einen Tag —

Marggraf Albrecht.

Mein Vater, nehmt uns nicht auf einmal allen Troſt.

Marg-

Digitized by Google

Marggraf Johann.

Zerſchneidet nicht ſo ſchnell den Faden der gefaßten Hoffnung.

Friedrich.

Hier iſt keine Hoffnung! Herr Arzt, und ihr, mein Freund Tokius, ſolltet ihr es nicht wiſſen, nicht ſchon davon überzeugt ſeyn?

Heinrich Tokius.

Ich wollte eben die betrübte Pflicht erfüllen, Herr Churfürſt, und das unwiderrufliche Urtheil des Arztes euch hinterbringen.

Marggraf Johann.

So iſt es doch wahr — wir verlieren den beſten Vater —

Marggraf Albrecht.

O Mutter! arme Mutter! was wirſt du leiden müſſen?

Friedrich.

Der Ausruf ziert deine Seele. Aber ſuche lieber deine Mutter zu tröſten. Und ſoll ich euch

Digitized by Google

denn noch tröſten, ich, der ich die Welt verlaſſen will? Albrecht! Johann! Ich hätte euch feſter geglaubt. Thränen ziemen Männern nicht.

Mein lieber Dechant, ich bin ganz gefaßt. Wenn ihr Eliſabeth und meine andern Kinder rufen wolltet. Ich mögte gern ſie ſegnen. Die nicht zugegen ſind, will ich in mein Gebet einſchließen, und es wird ſo wirkſam ſeyn, als wenn ſie ſelbſt zugegen wären.

Heinrich Tokius.

Ich gehe, um dieſe Pflicht zu erfüllen, und mein Wunſch wird gewiß erfüllt werden, daß Gott und ſeine Heiligen die Schmerzen einer ſolchen Trennung erträglich machen, und Troſt in der Betrübten Seelen gießen werden.

(Er geht ab.)

Friedrich.

Ich fühle, daß ich noch ein wenig ruhen kann. Ich will die Augenblicke nutzen, um Kräfte zu den folgenden zu ſammeln.

Mark Brandenburg.

Stadt Tangermünde.

(Vorzimmer Marggraf Friedrichs.)

Wache.

Ein Reuter.

Es war ein Trauerbote. Er hat die Nachricht von der Krankheit des alten Herrn gebracht. Der Marggraf iſt äußerſt betrübt, und kann doch noch nicht fort.

Ein andrer.

Ihr Herren Geſandten! würd' ich ſagen, ich habe einen kranken Vater, den muß ich noch eins ſprechen. Beſucht mich ſchier ein andermal, und damit gut.

Ein dritter.

Wenn das ſo gienge! Sie ſagen, es wären gar große Sachen, und es beträfe die Päbſte. Ich hab auch all' mein Leben nur von einem Pabſt gehört.

Digitized by Google

Ein vierter.

Und der alte Herr ſtirbt gewiß, das werdet ihr hören.

Der dritte.

Du wirſts auch wiſſen! Biſt du etwa ein Gelehrter?

Der vierte.

Das bin ich nicht. Aber ich weiß wohl, was ich weiß.

Der erſte.

Und was willſt du denn wiſſen? Hats etwa geſpukt?

Der vierte.

Wie ich die Nacht die Wache hatte, hat die Glocke auf den großen Thurm geſumſet, als wenns geläutet hätte. Eine ganze Stunde.

Der erſte.

Das wird der Wind geweſen ſeyn. Swar fürchterlicher Sturm.

Der zweite.

Der Todtenwurm hat aber auch gepickt. Kurjos iſts immer.

Digitized by Google

Der dritte.

Ey, Sapperlot, ich habe auch zwei Eulen geſehen.

Der erſte.

I nun, einen kläglichen Geſang hab ich auch gehört.

Der vierte.

Ich werde wohl Recht haben. Der gute alte Herr wird himmeln. Es war ein rechter braver Herr. Wie wird der Marggraf ſich geberden.

Alle.

O weh, der alte gute Herr! Der liebe Churfürſt!

(Marggraf Friedrich tritt aus ſeinem Zimmer.)

Friedrich.

Was giebts? Was habt ihr? Was ruft ihr ſo verſtört?

Der erſte.

Ach, Herr Marggraf, wir klagen über den guten Herrn Churfürſten. Er ſoll halt ſo krank

Digitized by Google

ſeyn, daß man von Sterben ſprechen will. Iſt denn das wahr?

Friedrich.

Ach leider iſt es wahr. Habt ihr ihn denn auch ſo lieb?

Der zweite.

Wer wollte den nicht lieb haben? Bei den Böhmen rief er mir eins zu, ich ſollte mich vorſehen. Da wollte ſo'n vertrakter Kerl mir eben den Kopf ſpalten. Ich wich dem Hiebe aus und bezahlte den tüchtig. Da hab ich ihn ja mein Leben zu danken.

Der dritte.

Wo iſt wohl einer, gegen den er nicht wohlthätig geweſen?

Der vierte.

Und hatte er nicht den Reuter ſo lieb, wie den Ritter?

Friedrich.

Wenn der Vater das hörte, lieben Kinder, er ſtürbe noch einmal ſo leicht. Ich muß nur gehen. Ihr habt mich ganz weich gemacht.

Digitized by Google

Der erſte.

Der gute Herr. Es geht ihm recht nahe. Den Herrn ſeine Kinder ſind aber auch alle ſo ganz apart ſanftmüthig, und ſagen keinem Menſchen ein bös Wort.

Franken.

Kadolsburg.

(Krankenzimmer Friedrichs.)

Churfürſt Friedrich (noch ziemlich heiter.) Eliſabeth. Marggraf Johann. Marggraf Albrecht. Marggraf Friedrich der jüngere. Prinzeß Barbara. Prinzeß Sophia. Heinrich Tokius. Pater Wolfrad. Die Aerzte.

Friedrich.

Nun, Eliſabeth, Muth. Gieb den Deinigen ein Beiſpiel der Standhaftigkeit.

Eliſabeth.

Ich bin gefaßt, mein Friedrich. Hier dieſer Mann, der gute Tokius, hat Worte mit mir

Digitized by Google

geredet, die nur von Oben kommen können; es waren himmliſche Worte. Ich ſehe meine Ohnmacht gegen Gott. Ich habe zur heiligen Mutter gebetet, daß ſie mich ſtärken möge, und ſie wird es. Ich habe meinen Kindern geſagt, daß wir dich alle wiederſehen werden, wenn wir fromm leben.

Friedrich.

Gott ſey gedankt! Meine Elſe verleugnet ſich auch in dieſem Augenblicke nicht. Weib! in der mir die ganze Glückſeligkeit meines Lebens geſchenkt wurde, ich habe dich ſo oft von mir getrennt gewußt, und immer kam ich wieder zu dir. Jetzt wirſt du zu mir kommen.

Eliſabeth.

Und bald, mein lieber Friedrich — bald — das iſt mein Wunſch.

Friedrich.

So bald das Ziel des Wirkens erreicht iſt, zu welchem du auf Erden beſtimmt warſt. Meine

Digitized by Google

Laufbahn iſt vorüber. Meine Länder ſind verſorgt, meine Söhne ſind es auch. Du, Elſe, haſt noch zwei Töchter bei dir.

Prinzeß Barbara.

Ja, liebe Mutter, geht nicht von uns, verlaßt uns nicht.

Prinzeß Sophie.

Wir verlieren den Vater ſchon, ſollen wir auch ohne Mutter ſeyn?

Eliſabeth.

Nein, meine Kinder, ich verſprech' es euch, ich will mein Leben friſten. Ich will ſogar dem Kummer gebieten, der mich aufreibt, daß er ſtillſtehe.

Friedrich.

So, mein Weib! ſo iſt es recht. Und nun verſammelt euch, meine Kinder. Seht, ich lege meine Hand auf eines jeden Haupt, zum Zeichen, daß ich jedes wie das andre liebe, daß ich gleichen Segen über jedes bringen will. Ich ſchließe die Abweſenden und meiner Kinder Kinder mit ein.

Digitized by Google

Gott hat mein Haus groß werden laſſen, und es mächtig ausgebreitet. Er hat ihm Ruhm und Ehre geſchaft. Er erhalte ſie ihm. Er laſſe keinen der Nachkommen ausarten. Meiner Söhne Söhne müſſen Helden, und meiner Töchter Töchter tugendhafte Weiber werden.

Eliſabeth.

Dein Seegen wird wirkſam ſeyn, es iſt der Seegen eines Redlichen.

Friedrich.

Es hat mich angegriffen. Entfernt euch jetzt und laßt mich ruhen.

(Alle Kinder werden von ihm auf die Wangen geküßt, und entfernen ſich.)

Eliſabeth.

Mich wirſt du doch nicht von dir ſchicken. Deine Elſe war deine Begleiterin im Leben, wo du es ihr nur vergönnteſt. Laß ſie in der Todesſtunde es auch ſeyn. Dein letzter Athemzug, lieber Friedrich, muß ja mein ſeyn.

Digitized by Google

Friedrich.

Er iſt dein, und ſey dein. Nur behalte deine Stärke.

Pater Wolfrad.

O! Elſe iſt ein treflich Weib. Sie wird ſie ſicher behalten, die Kraft, die nur auf Augenblicke ſie verlaſſen hat. Ich habe ſie geſehen, da ſie euch im Kampf und auf dem Todesfelde wußte, und ſie hat nicht gezittert.

Heinrich Tokius.

Ich habe ſie bewundert. Sie war ſtets fromm, ohne Heucheley.

Friedrich.

Ich habe ſie unausſprechlich geliebt, und liebe ſie im Tode noch ſo.

Eliſabeth

(in Thränen ausbrechend.)

O mein Gemahl! und wir müſſen uns trennen!

Digitized by Google

Zimmer der Churfürſtin.

Eliſabeth. Pater Wolfrad. (hernach) Ein Arzt.

Pater Wolfrad.

Es iſt eine feierliche ſchöne Nacht, edle Frau, in welcher euer Herr hinüber ſchlummert. Rein iſt der Himmel, die Sterne glänzen, alles verkündigt ihm einen freudigen Empfang in jenem Leben.

Eliſabeth.

O gewiß, Pater, wenn je ein Herz und ein Leben vor andern rein erfunden werden konnte, ſo wars das ſeinige. Ich habe auch die fröhliche Hoffnung, daß ſeiner Prüfungstage wenig ſeyn, und er bald die Wohnungen der Seeligen erreichen wird. An Gebeten für ihn wird es nicht fehlen, denn jeder Redliche, dem er gedient, wird zum Himmel um baldige Befreiung ſeiner Seele flehen.

Digitized by Google

Pater Wolfrad.

Und alle Heiligen werden ihn vertreten. Der Kirche Beſchützer werden ſich ſeiner annehmen, denn er beſchützte ſie ja gegen die Pfeile der Verleumdung und der Gottloſigkeit, die wider ſie gerichtet waren.

Der Arzt (tritt ein.)

Kömmt, Churfürſtin, ſo eben iſt euer Herr erwacht. Er hat wirklich ſanft geruhet. Allein ſein Auge, welches noch immer munter war, iſt matt. Seyd ſtandhaft, und laßt ihn ſo ruhig als möglich die letzte Stunde ſeines Lebens zubringen.

Eliſabeth.

O ja, ihr ſeht nicht mehr die betrübte Gattin vor euch. Ihr ſeht ſchon die, die ſeine Trennung überwunden, und ſeine Vereinigung erwartet.

Digitized by Google

Krankenzimmer des Churfürſten.

Churfürſt Friedrich (iſt eben von der Geiſtlichkeit verſehen worden.) Eliſabeth, der Arzt, und Pater Wolfrad (treten ein.)

Friedrich
(mit matter Stimme.)

So wäre ich denn völlig geſchickt und bereitet, mich vor den zu ſtellen, der die Laufbahn meines Lebens ſo wichtig beſtimmte. Unerſchrocken, meine Freunde, gehe ich dahin. Hab ich gefehlet, ſo wird ſeine Langmuth mir verzeihen. Hab ich geſündigt, ſo wird er meine Prüfung ſo machen, daß ich ſie ertragen kann.

Mein Leichnam kömmt nach meiner Verordnung nach Heilbronn ins Kloſter. Bis Friedrich aus Tangermünde kommt, laßt ihn in der Kapelle.

Eliſabeth.

Ich habe deinem Sohne aufs neue einen Eilboten geſchickt, damit er noch die Beruhi-

Digitized by Google

gung haben möge, dich vor deinem Tode zu ſehen.

Friedrich.

Du biſt ſorgſam für alle deine Kinder, Elſe. Allein er wird mich nicht mehr ſehen. Ich fühl es, daß der Faden meines Lebens reißt.

Heinrich Tokius.

Doch haben die Heiligen des Himmels über euch gewacht. Ihr ſterbet einen ſanften Tod. Die Ruhe der Verklärten deckt ſchon eure Stirn. Der Ewige, der eure Thaten wog, läßt in der Todesſtunde euch ſchon die Belohnung deſſen fühlen, was ihr zu ſeiner Ehre und zum Wohl der Menſchheit beigetragen.

Friedrich.

Der Troſt ſey jetzt auch meine Stärke. Angſt regt ſich in mir auf — Es iſt der — entſcheidende — Augenblick — Leb — wohl — Eliſabeth! —

(Er ſtirbt.)

Digitized by Google

Eliſabeth.

O noch einen Kuß des Abſchieds, und bald den des Widervereinens. Er iſt nicht mehr! Klagt ihn alle, die durch ihn verlieren. Eliſabeth verliert am meiſten. Seegen mit deiner Zukunft! —

Pater Wolfrad! Bringt mich in mein Zimmer. Weinen muß ich, und über ihn mag ich nicht weinen.

Heinrich Tokius.

Auch auf euch, edle Frau, wird der Troſt von Oben herabkommen, und euch die Ruhe widerſchenken, die dieſe Stunde euch nahm.

Digitized by Google

F r a n k e n.

K a d o l s b u r g.

(Schloßkapelle.)

(Churfürſt Friedrichs Sarg offen, in welchem er im vollen Churfürſtlichen Ornate liegt. Wachen neben dem Sarge. Die Geiſtlichkeit vor dem Altar.)

E l i ſ a b e t h. M a r g g r a f F r i e d r i c h (nun Churfürſt.) Die übrigen Kinder folgen.

F r i e d r i c h

(noch in der Thür der Kapelle.)

Liebe Mutter! Wenn ihr fürchtet, daß der Anblick euch zu ſehr erſchüttern könnte, ſo laßt mich mit dieſen allein gehen. An eurer Erhaltung iſt uns gelegen. Wir müſſen bei dieſem Verluſte einen Troſt haben, und wo könnten wir den ſonſt finden, als bei euch. Zwei Stützen auf einmal zu verlieren, wäre zu hart für uns. Noch einmal, Mutter, ich will euch zurückführen.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Wie entzückt mich deine zärtliche Sorgfalt, Friedrich. Doch nein! Ich gehe mit. Die Schrecken die ſein Tod mir machte, ſind überwunden. Ich betrachte ihn verklärt dort, wo ich ihn einſt finden werde. Was hier noch von ihm weilt, ſoll nur den Eindruck künftiger Erinnerung vermehren, und warum ſollte ich, die ich ihn am meiſten liebte, dieſen Eindruck nicht ſo gut empfinden, wie jeder der ihn liebte.

Friedrich.

Kommt denn, vortreflichſte der Mütter, zu dem, der uns auf Erden alles war.

(Sie gehen näher, und ſtellen ſich um den Sarg. Friedrich küßt ſeine Wange.)

Friedrich.

Ehrwürdig liegt er da, wie er es in ſeinem Leben war. Er muß geſtorben ſeyn, fromm, gottesfürchtig, und ohne Vorwurf, wie er es

Digitized by Google

in ſeinem Leben war. Wohlwollen gegen die ganze Menſchheit ruhet auch nach ſeinem Tode in ſeinen Zügen.

Menſchen! euch iſt ein Bruder — ein Vertheidiger geſtorben!

Arme! Euch ſtarb ein Verſorger — ein Retter aus euren Nöthen!

Fürſten! Euch ſtarb ein Beiſpiel, nach dem ihr euch bilden konntet!

Mutter! Deinen Schmerz wage ich nicht zu enthüllen.

Brüder, Schweſtern! Uns ſchlug die Stunde der Verwaiſung.

Aber er mußte ja den Lohn erndten, der dort ſeiner wartete.

Eliſabeth.

O mein Sohn, wie rührſt du uns alle. Aber hört denn auch die ihr zugegen ſeyd, was dieſer Mann vor ſeinem Tode ſagte.

Digitized by Google

Friedrich, mein zweiter Sohn, ſprach er, wird allen denen, die Theil an mir nehmen, ſeyn, was ich ihnen war. Friedrich wird die Rechte der Menſchheit erhalten. Friedrich wird meine Armen verſorgen. Friedrich wird bei den Fürſten der Erde mich lebend erhalten. Friedrich wird ſeine Mutter tröſten, und Schweſtern und Brüder werden ihn lieben, wie ſie mich liebten, und von ihm erwarten, was ſie von mir erwarten konnten.

Friedrich.

Ich ſage Amen zu der Prophezeihung, und verſpreche hier vor dem Altar des Höchſten ſie zu erfüllen, wo ich kann, und keine Kraft zu ſparen, daß des Vaters Wort an mir zur Wahrheit werde.

(Alles iſt ſtille. Man ſezt ſich in die Stühle.
Der Gottesdienſt hebt an.)

Digitized by Google

(Nachdem er geendet)

Friedrich.

Nun wollen wir ihn an den Ort begleiten, den er zur Ruheſtätte ſich ſelbſt beſtimmte, wo er ſchlafen wird bis zum ewigen Erwachen.

Weg nach Heilbronn.

Zwei reiſende Wanderer.

Erſter Wanderer.

Das war eine ſtattliche Leiche. Der Zug dauerte faſt ewig.

Zweiter Wanderer.

Und wißt ihr, wer es war, und worin die ſtattliche Begleitung beſtand?

Erſter Wanderer.

Es wird ein Ritter aus der Gegend geweſen ſeyn, und ſeine Spiesgeſellen aus der Gegend

Digitized by Google

haben ihn geleitet. Wer weiß, war er einer der eine Raubhöhle in der Nähe hatte, und der von Armen und Reichen nahm, was er kriegen konnte. Mich haben ſie auch dreimal ausgeplündert in der Gegend dorthin. Es mögen vierzig Jahre ſeyn, ich war erſt aufgeſchoſſen, und handelte friſch weg. Da war einer, der hieß Wolf, und ſie hießen ihn auch nur den Raubwolf. Churfürſt Friedrich von Brandenburg machte ſeiner Veſte noch ein Garaus.

Zweiter Wanderer.

Und eben dieſen Friedrich haben ſie begraben, und die betrübten Frauen waren die Churfürſtin und ihre Töchter, und die ſtattlichen Ritter waren ſeine Söhne und Schwiegerſöhne. Nun — ihr ſtarrt mich an?

Erſter Wanderer.

Wie! Das wäre der gute Churfürſt Friedrich geweſen? Der hat mir ja mein Gut vom Ritter

Digitized by Google

Wolf zurückgeſchaft. Das iſt ein Mann, o wenn ihr ihn nicht kennt, ſo iſt es Schade, daß ihr ihn nicht mehr kennen lernen könnt.

Zweiter Wanderer.

Den kennt ja jedes Kind. Wer wollte ihn nicht kennen.

Erſter Wanderer.

Nun ſeht, da kehr' ich wieder um. Den muß ich ſehen in die geweihte Erde legen, und muß ihm einen Dankzoll noch in einer heißen Thräne bringen. Geht mit! So einen guten Mann begraben ſie ſo bald nicht wieder.

Zweiter Wanderer.

Ich gehe mit. Es iſt ſo etwas Feierliches um ſo einen Leichenzug, und überhaupt um das Begräbniß eines Groſſen und eines Herrſchers.

Digitized by Google

Erſter Wanderer.

Alle Fürſten ſollten nur immer dabei zugegen ſeyn, damit ſie ſich fein ihrer Sterblichkeit, und daß ſie auch nur Menſchen ſind, erinnerten. Dann würden ſie manchen armen Mann glimpflicher behandeln, als ſie es jetzt thun, und nicht ſich ſo viel erlauben, was nicht Recht iſt.

Zweiter Wanderer.

An dieſen beſonders ſollten ſie ſich ein Beiſpiel nehmen. Er iſt auch ſehr chriſtlich geſtorben. Die Mönche erzählten mir das ſchon in Heilbronn.

Erſter Wanderer.

So laßt uns eilen, daß wir die heilige Todtenmeſſe nicht verſäumen.

Digitized by Google

Kloſter Heilbronn.

Kloſterkirche.

(Des Churfürſten Leiche in der Mitte.)

Alle Mönche im Chor. Alle Begleiter in feyerlicher Stille in den Stühlen ſitzend. Viel Volk.

Das Todtenamt wird gehalten, während deſſen die zwei Wanderer mit eintreten.)

(Der Sarg wird drauf gehoben, und in die unterirdiſche Gruft getragen.)

Das Volk.

Ach unſer guter Churfürſt! Unſer Wohlthäter! Unſer Beſchützer!

Eliſabeth.

Seyd ruhig, alle ihr, die ihr an ihm verloren habt. Hier iſt ſein Weib. Und hier ſind ſeine Söhne. Wir nehmen euch auf an ſeiner Statt.

Volk.

O Seegen! Seegen! Es lebe die Churfürſtin! Seegen dem neuen Churfürſten! Seegen allen Marggrafen! Wir wollen hier an der Gruft oft beten.

Zweiter Wanderer.

Seht, mein Freund. Nun könnt ihr ſagen, ihr habt einen guten Fürſten begraben ſehen. Seht euch einmal um, wie viel des Volks. Und alle weinen.

Erſter Wanderer.

Das will ich auch nicht vergeſſen. Ich komme oft zu Fürſten. Ich will es ihnen erzählen, und beſchreiben, und will in meiner Einfalt ſo manches mit unterlaufen laſſen, was die Herren ſich, wenn ſie ſonſt wollen, ad notam nehmen können.

Digitized by Google

F r ä n k e n.

Schloß Kadolsburg.

(Zimmer der Churfürſtin.)

Churfürſt Friedich der Zweite.

Eliſabeth.

Friedrich.

Mein Vater trug mir die Sorge für alle auf, Frau Mutter Churfürſtin, und ſo muß ich zuerſt an ſeine Wittwe denken, und ſie verſorgen.

Eliſabeth.

Mein lieber trauter Sohn! Dein Vater hat wohl Recht gehabt, da er wähnte, du würdeſt für alle am beſten Sorge tragen. Allein für mich brauchſt du nicht zu ſorgen. Ich habe wenig nöthig, und dein Vater hat mich reichlich bedacht.

Digitized by Google

Friedrich.

Von dieſer Sorge red' ich auch nicht, liebe Mutter, denn was euren Sohn gehört, gehört auch euch. Allein der Aufenthalt in dieſem Schloſſe iſt für euch nicht gut. Ihr ſollt mit mir nach Tangermünde ziehen.

Eliſabeth.

Wie, mein Sohn, du wollteſt mich aus dieſem Aufenthalt entfernen?

Friedrich.

Er iſt zu traurig für euch. Eure Gedanken werden ſich immer an die frohen Stunden ſchmiegen, die ihr hier genoſſen, und es wird euch ſchmerzhaft werden, daß ihr ſie nun entbehrt.

Eliſabeth.

Denkſt du denn, daß ich Theil an neuen Freuden nehmen kann? Nein, Friedrich, der

Digitized by Google

vergangenen Erinnerung iſt gerade das einzige, was mich erheitern kann. Laß mich immer hier meine Zeit im ſtillen Traum ſeines baldigen Widerſehens verleben. Du lebſt im Taumel der Geſchäfte, mußt darinnen leben, fängſt erſt an zu leben. Ich habe gelebt. Wenn du zuweilen deine Mutter ſehen willſt, ſo komm' zu mir, und erhohle dich hier von deiner vielen Arbeit.

Friedrich.

Ihr wollt es, Mutter, und ich gehorche. Aber ich beſchwöre euch, verhehlt den kleinſten Wunſch, den ihr hättet, vor eurem Sohne nicht. Seyd verſichert, daß deſſen Erfüllung ihm ſtrenge Pflicht iſt.

Eliſabeth.

Ja, mein Herz ſoll offen vor dir liegen. Es iſt ein groſer Troſt für mich, den Vater in dem

Sohne wiederzufinden. Eliſabeth wird nie an einen denken ohne den andern in ihr Herz und ihr Gebet zu ſchließen.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1500,- (1÷4)
Dez. 85

Digitized by Google